Die

Bleistift-Fabrik

von

A. W. FABER

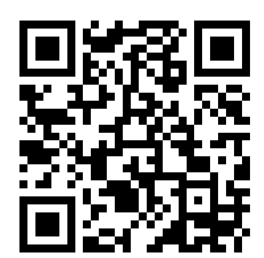
zu

STEIN bei NÜRNBERG.

Eine historische Skizze.

Bei Gelegenheit der Weltausstellung in Wien 1873 den Gönnern und Geschäftsfreunden von dem Besitzer der Fabrik gewidmet.

Gedruckt bei U. E. SEBALD in Nürnberg.




EX LIBRIS
DES DEUTSCHEN MUSEUMS
VON MEISTERWERKEN DER
NATURWISSENSCHAFT UND
TECHNIK MÜNCHEN
GESTIFTET v.
A. W. Faber
Stein b/Nürnberg



Lothar v. Faber.

Die

Bleistift-Fabrik

VON

A. W. FABER

ZU

STEIN BEI NÜRNBERG.

Eine historische Skizze.

Bei Gelegenheit der Weltausstellung in Wien 1873 den Gönnern und Geschäftsfreunden von dem Besitzer der Fabrik gewidmet.

Gedruckt bei U. E. SEBALD in Nürnberg.


DEUTSCHES MUSEUM MÜNCHEN
BIBLIOTHEK

Der Bleistift ist bekanntlich eine Erfindung der neueren Zeit, die man wohl unbedenklich der grossen Anzahl technischer Fortschritte zur Seite stellen darf, durch welche namentlich die letzten drei Jahrhunderte zur Verbreitung der Künste und Wissenschaften, zur Erleichterung des Studiums und des Verkehrs so mächtig beigetragen haben. Dem klassischen Alterthum und seiner Kunst war der Bleistift, und überhaupt aller Gebrauch des Bleies zum Schreiben völlig unbekannt. Erst das Mittelalter verwendete, wie wir hören, das Blei zu diesem Zweck. Allein dieses Metall ist keineswegs dem Graphit unserer Bleistifte gleich; diese sind nur wegen der bleiähnlichen Farbe ihrer Schrift mit dem Namen des Bleies in Verbindung gebracht.

Ueberdies bediente man sich des Bleies damals nur zum Liniren der Handschriften, keineswegs zum Schreiben oder Zeichnen. Das Linirblei hatte die Form einer scharfkantigen, runden Scheibe, wie sie zu demselben Zwecke auch schon im späteren klassischen Alterthume angewendet worden sein soll.

Erst mit der Entwickelung der modernen Malerei beginnen die Spuren bleistiftartiger Zeichnungen. Schon von den Meistern des vierzehnten Jahrhunderts, den van Eyck namentlich, und von denen des fünfzehnten wie Memlink und Anderen, werden Compositionen erwähnt, welche mit einem bleistiftähnlichen Instrument auf gekreidetes Papier gezeichnet erscheinen.

Gewöhnlich nennt man sie Zeichnungen in Silberstift, ohne dass indessen diese Bezeichnung sich näher begründen liesse. Von reinem Silber kann hier wenigstens

nicht die Rede sein. Aehnlich heisst es auch von italienischen Künstlern des späteren Mittelalters, dass sie mit Silberstift auf geglättetes Fichtenholz, welches mit dem Staube von calcinirten Knochen überzogen war, gezeichnet haben. Diese Methode scheint jedoch nur zu ausnahmsweiser Geltung gelangt zu sein.

Dagegen zeichnete man in Italien im vierzehnten Jahrhundert viel mit Stiften, welche aus einem Guss von Blei und Zinn bestanden; Zeichnungen, die sich mit Brodkrume auslöschen liessen.

Petrarca's Laura ward von einem Zeitgenossen also porträtirt, und zur Zeit des Michel Angelo erhielt sich diese Manier ebenfalls noch im Gebrauch. Die Stifte kamen von Italien dann auch nach Deutschland, unter welchem besonderen Namen wissen wir nicht; in Italien selbst hiessen sie stile. Allein auch sie scheinen zu keiner Zeit das eigentlich herrschende Zeichnungsmaterial gewesen zu sein.

Neben ihnen bestand der Gebrauch der Feder beim Zeichnen wie beim Schreiben, dazu kamen in der Blüthezeit der Malerei auch die schwarze Kreide und der Rothstift in ausgedehnten Gebrauch. In Italien bezog man den besten Rothstift aus Deutschland, die beste Kreide aus Spanien.

Vasari merkt von einem Künstler des sechzehnten Jahrhunderts besonders an, dass er den Stift, die Feder, die schwarze Kreide und den Röthel mit gleicher Geschicklichkeit zu handhaben verstand.

In jene Zeit fällt nun auch die Entdeckung des Graphits, und damit die Anfertigung eines ganz neuen Schreib- und Zeichnungsmaterials — des Bleistiftes.

Diese Entdeckung, welche sowohl für das praktische Leben als für die Kunst von den wohlthätigsten Folgen war, wurde in England gemacht und fiel in die Regierungszeit der Königin Elisabeth, denn im Jahre 1564 wurde die berühmte Graphitgrube zu Borrowdale in Cumberland aufgefunden. Mit der Eröffnung dieser Grube waren die ersten Vorbedingungen erfüllt, welche die Entwickelung einer bedeutenden Bleistift-Industrie auf englischem Boden möglich machten.

Im Jahre 1565 wurden in England die ersten Bleistifte fabrizirt.

Die Grube von Borrowdale, früher wegen der Kostbarkeit ihres Inhalts sogar den räuberischen Angriffen der Bergbewohner ausgesetzt, liefert bis auf den heutigen Tag den Engländern das Material zu den besten englischen Bleistiften. Die

Verarbeitung des gewonnenen Graphits geschah in der Weise, dass man das Material, so wie es aus der Grube kam, mit Sägen in entsprechende Stückchen schnitt, welche ohne weitere Zuthaten in das Holz gefasst wurden. Merkwürdig ist es, dass die ersten auf diese Weise angefertigten Bleistifte entschieden als die besten anerkannt und in der Zartheit und Milde des Bleies bis zum Anfang dieses Jahrhunderts unübertroffen blieben. Obgleich die Cumberlandstifte schon desshalb sehr gesucht waren, weil sie eben zuerst einem längst gefühlten Bedürfnisse gründlich abhalfen, verdankten sie doch ihren dauernden und bedeutenden Ruf, namentlich in der Künstlerwelt, zugleich ihrer ausgezeichneten Qualität.

Die Cumberlandgrube blieb jährlich blos sechs Wochen lang geöffnet, und doch soll sich der Werth des in dieser kurzen Zeit gewonnenen Graphits jedesmal auf 40000 Pfund Sterling oder eine Million Francs belaufen haben.

Das Produkt wurde, wie es aus der Grube kam, nach London geschickt und daselbst auf dem Graphitmarkte (black lead market) verkauft, im Wege der Versteigerung, welche am ersten Montage eines jeden Monats stattfand. Der Preis war durchschnittlich 40 bis 50 Francs für das englische Pfund, und der Werth des guten Cumberlandgraphits belief sich nach Dufrénoy auf 400 Francs per Kilogramm.

Von welcher Bedeutung diese Grube und die damit verbundene Bleistift-Fabrikation für England war, beweist die Thatsache, dass es die englische Regierung für nothwendig hielt, den Export von Graphit in einer andern Form als der von Bleistiften auf das strengste zu verbieten. Trotzdem aber, dass die Grube nur sechs Wochen im Jahre geöffnet war, und kein Graphit aus derselben exportirt werden durfte, konnte es doch nicht ausbleiben, dass in Folge der durch Jahrhunderte fortgesetzten Ausbeutung die Ergiebigkeit der Grube abnahm, bis sie zuletzt nichts mehr lieferte, als nur einen Abfall, der nicht mehr wie früher zur Bleistiftfabrikation sich eignete.

Um sich vor den Folgen des Verfalls der Cumberlandgraphitgrube zu schützen, suchten die Engländer fortwährend allenthalben nach neuen Graphitlagern, jedoch bis auf den heutigen Tag ohne den gewünschten Erfolg. Es blieb daher nichts übrig, als auf ein Mittel zu sinnen, um die noch vorhandenen unreinen Reste zu reinigen.

Die zu diesem Zwecke erfundene Methode bestand darin, dass der Graphit, wie er aus der Grube kam, zu Pulver gestossen, dann dieses durch einen chemischen Prozess von den fremdartigen Substanzen so viel als möglich befreit und zuletzt mit Hilfe einer Presse wieder so komprimirt wurde, dass man die Masse ebenso schneiden konnte, wie früher den reinen Cumberlandgraphit. Jedoch trotz allen Aufwandes von Kunst und Wissenschaft und trotz aller Anstrengungen, diesen Stoff zu vervollkommnen, waren die Engländer bis heute nicht im Stande, ein Material zu liefern, welches den Naturgraphit, wie er aus der Cumberlandgrube gewonnen wurde, irgend zu ersetzen vermöchte.

Diese Verhältnisse stellten zugleich die Aufgabe, auf ein Surrogat zu sinnen, welches eine grössere Oekonomie beim Verbrauch des Graphits zuliesse.

Man machte in England Versuche in dieser Richtung und benützte verschiedenartige Bindemittel, um den erdigen Graphit in eine feste Masse zu verwandeln, wie Leim, Hausenblase, Traganth, Gummi. Aber keines dieser Mittel hielt die Probe aus. Später suchte man den Graphit durch Zusammenschmelzen mit Mineralien zu verbessern, indem man ihn mit 30 bis 40 Prozent Schwefel zusammensetzte. Doch machte der Schwefel den Graphit zu spröde, und die so erzeugten Bleistifte gaben kaum sichtbare Striche. Endlich verfiel man auf die Zusammensetzung mit Spiessglanz, die dann allerdings eine Masse ergab, welche zwar äusserlich dem reinen Graphit sehr nahe kam, aber als Schreibmaterial nur ungenügende Resultate lieferte.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Bleistiftindustrie nach **Frankreich** verpflanzt und gewann daselbst bald eine ziemliche Ausdehnung.

Kaum waren daselbst die letzten Schranken der industriellen Freiheit gefallen, als man im Jahre 1795 zuerst auf den Gedanken kam, als Bindemittel des Graphits den Thon zu benützen. Dieses Verfahren empfahl sich durch mehrfache Vortheile; denn durch diese Zusammensetzung wurde ein grosser Theil des kostbaren Graphits erspart, und zugleich die Fabrikation bedeutend erleichtert, so dass die Bleistifte um weit billigeren Preis abgegeben werden konnten.

Durch diese Verbesserung wurde in Frankreich eine neue Bleistiftindustrie hervorgerufen. Trotzdem war aber im Gebiete der Bleistiftfabrikation noch ungemein

viel zu leisten, um den erhöhten Anforderungen der vorgeschrittenen Kunst und des verfeinerten Lebens überhaupt gerecht zu werden.

Es waren zwar verschiedene Härtegrade und verschiedene Sorten der Bleistifte erlangt, aber sie entsprachen noch lange nicht den verschiedenen Gebrauchsweisen; die Bearbeitung des spröden Materials erforderte tiefes Studium und gewissenhafte Arbeiter, um dem Bleistifte die erforderliche Vollkommenheit wirklich zu geben.

Wenn wir nun zu Deutschland übergehen, so ist es nöthig, zunächst einen Blick auf die Entwickelung der deutschen Industrie und der deutschen Bleistiftfabrikation zu werfen, nachdem gezeigt ist, unter welchen Verhältnissen sie sich zu entfalten hatte und mit welchen Rivalen sie in Concurrenz trat.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich die deutsche Industrie von vorneherein in einer ungünstigeren Lage befand.

Frankreich und England waren an sich schon industrielle Länder geworden, sie hatten einen unermesslichen Absatz nach aussen, die freieste Bewegung des industriellen Lebens nach innen, eine Gesetzgebung, welche sorgfältig allen Bedürfnissen der Industrie Rechnung trug, kurz, beide Länder waren Deutschland gegenüber durch gewisse Vorbedingungen, die zu einer wahren Blüthe der Industrie unumgänglich nothwendig sind und damals bereits erfüllt waren, begünstigt, während in Deutschland noch die politische Zerklüftung und der Zunftzwang, der auf der Gewerbsthätigkeit lastete, hindernd entgegenwirkten.

Desshalb konnte sich in Deutschland die Industrie erst später und nur langsam entfalten, der Uebergang von der alten zur neuen Zeit erschien viel schwieriger, da erst viele, durch die Gewohnheit liebgewordene und doch längst veraltete Formen fallen mussten.

Der germanische Geist, der jenseits des Kanals so herrliche Blüthen trieb, musste in der Heimath manchen harten Kampf bestehen, und manche löbliche Bestrebung musste an den vielfachen Hindernissen scheitern, welche die Zersplitterung der Nation und die Beibehaltung unhaltbarer Einrichtungen jedem grossartigen Gedanken entgegensetzte.

Die deutsche Wissenschaft gedieh dabei in ausgezeichnetem Maasse; aber sie stand in ihrer Hoheit zu hoch über dem Leben, sie wusste sich lange dem Leben

nicht zu befreunden und es mit ihren erleuchtenden und erwärmenden Strahlen zu durchdringen.

So blieb die deutsche Industrie lange hinter der ausländischen zurück, und Deutschland sah sich mit einer Menge ausländischer Fabrikate überschwemmt, die es eben so gut selbst hätte erzeugen können; ja es war so weit gekommen, dass das Ausland, gestützt auf seinen wohlorganisirten Handel und auf die Berühmtheit seiner Produkte, es wagen durfte, deutsche Fabrikate mit ausländischem Stempel versehen auf den deutschen Markt zu bringen.

Unter den Gegenständen der deutschen Industrie nahm die Bleistiftfabrikation eine sehr bescheidene Stelle ein.

Die ersten Spuren finden sich in dem Dorfe Stein unweit Nürnberg. Schon im Jahre 1726 erwähnen die Kirchenbücher bei Gelegenheit der Verehelichungen der „Bleistiftmacher". Ebendaselbst kommen später „Bleiweisschneider" und „Bleiweisschneiderinnen" vor.

Die Verfertigung der Bleistifte stand aber damals, wie es scheint, nur auf der niedrigsten Stufe des Handwerks, da nirgends von einer grösseren Werkstätte die Rede ist; es ist anzunehmen, dass dieser Erwerbszweig im Vergleich mit der englischen Fabrikation nur ein kärgliches Dasein zu fristen im Stande war.

Indess lenkte die bayerische Regierung bald ihre Aufmerksamkeit auf diesen Industriezweig und suchte ihn zu fördern. Schon im Jahre 1766 erhielt ein Graf von Kronsfeld die landesherrliche Bewilligung zur Errichtung einer Bleistiftfabrik in Jettenbach.

Doch blieb die Fabrikation, der es an Material, an Erfahrung und an Absatz gebrach, zu unbedeutend, als dass die „Bleistiftmacherei" in Beckmann's Technologie, welche im Jahre 1777 erschien, eine andere als eine ganz oberflächliche und nur gelegentliche Erwähnung fand.

Im Jahre 1816 errichtete die bayerische Regierung eine königliche Bleistiftfabrik in Obernzell (Hafnerzell) und führte in diesem Etablissement das schon oben erwähnte französische Verfahren ein, Thon als Bindemittel des Graphits zu verwenden.

Als die neue Fabrikation vollkommen im Gange war, gab die Regierung das ganze Etablissement, welches jetzt ein Regensburger Fabrikant besitzt, wie

schon von Anfang an von ihr beabsichtigt war, in Privathände; aber es blieb ihr das Verdienst, den Anstoss zu erneuter Thätigkeit in grösserem Maassstabe gegeben zu haben.

Ausserdem hatte die Bleistiftfabrikation auch in Wien Wurzel gefasst, und es war daselbst ein Etablissement entstanden, welches ebenfalls nach der französischen Methode den Graphit mit Thon mischte.

Die jetzt so ausgedehnte Bleistiftfabrik in Stein führt ihren Ursprung auf einen sehr bescheidenen Anfang zurück. Im Jahre 1760 nämlich hatte ihr Gründer, **Kaspar Faber,** in jenem, eine Stunde von Nürnberg entfernten Dorfe Stein sich angesiedelt und im Jahre 1761 mit der Fabrikation der Bleistifte begonnen.

Schwer lastete der Druck der äussern Verhältnisse auf der jungen Fabrik. Der ganze Besitz seines Gründers bestand damals in einem kleinen, an der Rednitz gelegenen Hause, umgeben von einem Gärtchen.

Ein noch in der Familie aufbewahrtes gerichtliches Inventar vom Jahre 1786 führt den kleinen Besitzstand der Familie getreulich auf und schliesst mit einem Baarvermögen von „neun und fünfzig Gulden."

Als die feinste und theuerste Sorte werden dort mehrere Gross „englische" Bleistifte angeführt. Denn also musste sich das bessere deutsche Fabrikat mit fremden Namen bezeichnen lassen.

Der Absatz der gewonnenen Produkte war gering und nur lokal, da der kaufmännische Geist und Betrieb ihm nicht fördernd zur Seite stand.

Nürnberg und Fürth scheinen zuerst ihre Augen auf die Produkte der Fabrik gerichtet zu haben. Dahin wurden, wie wir wissen, die in jeder Woche gefertigten Bleistifte an jedem Samstag in einem Korb getragen. Doch dient der Umstand, dass sie gut bezahlt wurden, zum Beweis für ihre schon damals anerkannte Güte. Das Verhältniss zwischen den Produzenten und dem consumirenden Publikum war zu jener Zeit wenig geregelt. Der Produzent stand für sich allein abgeschlossen gegen die Welt, die ihm zu unendlich gross dünkte, als dass er in sie hinauszutreten wagte; es fehlte ihm der Fernblick, der überallhin späht, um neue Bedürfnisse zu ent-

decken und Verbesserungen aufzufinden; es fehlte ihm die wohlthätige Berührung mit den äusseren Verhältnissen, die seinem Gesichtskreis ganz fremd blieben.

Auch der Consument war hiedurch ungünstiger gestellt.

Das Produkt wurde der Gegenstand weitläufiger Handelsspekulationen, musste oft einen grossen Weg machen, bis es in die Hände des consumirenden Publikums herabgelangte, und dem Consumenten haftete damals noch nicht der Klang eines guten Namens für die Güte des Fabrikats, dessen Ursprung unbekannt war und unbekannt bleiben musste; denn um die Fabrikanten in völliger Abhängigkeit zu erhalten, gestatteten ihnen die Kaufleute nicht, ihre besseren Produkte mit ihren Namen zu zeichnen, sondern schrieben ihnen fremde Namen und nichtssagende Zeichen, als: Harfe, Sternchen und dergleichen vor.

Nur langsam fand die neue französische Methode, den Graphit mit Thon zu binden, Eingang, und viele Jahre nach Aufnahme jenes Verfahrens waren selbst in der Faber'schen Fabrik die Arbeiter noch beschäftigt, nach der älteren Manier das spanische Blei durch Schmelzen und durch Schneiden mit der Säge zu verarbeiten.

Durch die Fortschritte der Franzosen wurden die Kaufleute gezwungen, auch die Nürnberger Fabrikation zu Fortschritten zu drängen, um nicht hinter der Conkurrenz zurückzubleiben.

Nach der Einführung des neuen Materials befand sich die Nürnberger Fabrikation in günstigen Verhältnissen und gewährte neben den Kaufleuten auch den Fabrikanten eine erspriessliche Erwerbsquelle.

Doch sollte dies nicht von Dauer sein: die Conkurrenz nahm in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts immer gewaltiger überhand, und die Nachfrage blieb weit hinter dem Angebot zurück. Für die Fabrikanten entstand die Lebensfrage, ob sie den Artikel entweder besser oder billiger zu liefern im Stande waren.

Diese schwierige Aufgabe wurde aber in einer der Fabrikation ungünstigen Weise gelöst, und mit jenem Umschwunge beginnt zugleich der Verfall derselben, welcher sich nun fühlbar machte.

Die Fabrikation war, wie schon bemerkt, von dem Handel Nürnberg's abhängig geworden. Dieser stand aber damals nicht mehr auf seiner früheren Höhe. Zwar herrschte noch ein bedeutender Verkehr mit dem Auslande, allein es

war grösstentheils ein schriftlicher, es mangelte die Erweiterung und Berichtigung der Begriffe und Anschauungen durch Reisen in das Ausland und der selbsteigene Anblick der grossartigen Bewegung in der ausländischen Industrie. So konnte eine für die Nürnberger Fabrikation wohlthätige Vermittelung nicht stattfinden. Die Fabrikation wurde der Spielball kaufmännischer Spekulation, ohne den gesteigerten Anforderungen der Zeit und eines nachhaltigen, auch für die Zukunft berechneten Geschäftsbetriebs Genüge zu leisten.

Der Handel Nürnberg's lag in den Banden des Zunftwesens; die Ueberbleibsel aus der gerühmten goldenen Zeit, die Isolirung des Gewerbwesens, das hierdurch in seine Hände gegeben war, waren der Bann, der seinen Fortschritt lange Zeit hindurch hemmte und ihn verlockte, gegen die Interessen der heimischen Industrie und damit auch gegen seine eigenen Interessen zu handeln.

Was war dadurch von dem alten Glanz und dem wohlerworbenen Ruhme der Stadt Nürnberg geblieben? — Ein Minimum, gehalten und getragen einzig und allein durch Entbehrung, Genügsamkeit und Fleiss der Bevölkerung. Die kunstsinnigen brauchbaren Erzeugnisse waren verschwunden und hatten Waaren Platz gemacht, deren Ruhm nur darin bestand, beispiellos billig zu sein. Das Bestreben, ohne Rücksicht auf Brauchbarkeit und Güte nur wohlfeil zu fabriciren, war zum Erbübel geworden, das vom Ahnen auf kommende Generationen in üppiger Weise fortwucherte. Die edlere Bedeutung der Bezeichnung „Nürnberger Gut“ war in die stehende und höhnende verwandelt: „Nürnberger Waare“; ja es war dahin gekommen, dass man in der ganzen Geschäftswelt annahm, in Nürnberg könne gar nichts Gutes gearbeitet werden.

Diese Verhältnisse, welche nicht sowohl den Personen, als einem herrschenden Systeme und dem Geiste jener noch gar nicht fernen Zeit zur Last fallen, zeigen, wie die wahrhaft industrielle Thätigkeit mit kaufmännischem Geiste gepaart sein muss, um frei von den oben angedeuteten Einflüssen die Weltbahn zu beschreiten und den Wettkampf mit der Conkurrenz aufnehmen zu können. Nur die emancipirte Industrie kann sich des wahren Fortschrittes erfreuen und blos mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Consumenten die Produkte verbessern.

Unter solchen Verhältnissen stand der Sohn des Gründers, **Anton Wilhelm Faber,** dessen Namen die Firma heute noch trägt, und seit 1810 **Georg Leonhard Faber,** der Vater des gegenwärtigen Besitzers, der Fabrik vor.

Wohl hatte man Verbesserungen angestrebt und manche durchgeführt, man hatte sich an Erfahrungen bereichert, einige Manipulationen bei der Fabrikation vervollständigt, und eine Anzahl einsichtsvoller Arbeiter herangezogen.

Trotzdem wirkten die schon oben beschriebenen Handelsverhältnisse Nürnberg's lähmend auf die Fabrik ein.

Die durch die Knechtung der Industrie von Seite des Handels hervorgerufene Fabrikationsweise entbehrte selbst jener gewissenhaften Strenge, welche den Grund einer soliden Industrie bilden muss. Es kam so weit, dass Fabrikate in die Welt hinaus geschickt wurden, welche das äussere Ansehen von Bleistiften hatten, indem das Holz an den beiden Endflächen mit Graphit getupft war, gleich als befände sich eine Bleieinlage darinnen, während man doch blos ein unbrauchbares Stück Holz vor sich hatte.

Solche Pionire, von der Nürnberger Fabrikation in das Ausland hinausgeschickt, mussten freilich den gänzlichen Verfall herbeiführen, und es ist schwer, das einmal verscherzte Vertrauen und die einmal verlorene Achtung wieder zu gewinnen. Und man glaube nur nicht, die Interessen der Nürnberger Bleistiftfabrikation seien nicht solidarisch gewesen! Die Niederlagen, die durch einzelne gewissenlose Unternehmungen herbeigeführt wurden, betrafen auch diejenigen, die gewissenhaft und fleissig fortarbeiteten. Der Ruf der ganzen Industrie wurde in Frage gestellt.

Im Jahre 1839 übernahm der gegenwärtige Besitzer, **Johann Lothar von Faber,** geboren am 12. Juni 1817, nach dem Tode seines Vaters, des eben erwähnten Georg Leonhard Faber, die Leitung der Fabrik.

Dieser hatte bis zu seinem neunzehnten Lebensjahre sich eine möglichst allgemeine gründliche kaufmännische Ausbildung in Nürnberg zu erwerben gesucht, und sich von frühester Jugend an insbesondere dem Studium aller, die väterliche Fabrik betreffenden Verhältnisse gewidmet. Schon damals richtete er seine Gedanken nicht auf das Vaterhaus allein, sondern auf die Entwickelung der so sehr gelähmten

Bleistiftfabrikation überhaupt, und legte sich manche Entbehrung auf, um den mannigfachen Ansprüchen, die das ihm vorschwebende Ziel an ihn stellte, möglichst zu genügen.

Als neunzehnjähriger Jüngling ging er nach Paris, um dort seine fernere Ausbildung zu erhalten. Ein weiter Gesichtskreis eröffnete sich vor ihm in der Weltstadt, belebt von jenem rastlosen Unternehmungsgeist, der das Herz dieses Landes mächtig bewegt.

Zum ersten Male traten dem Jüngling die grossartigen Beziehungen, welche Paris mit dem In- und Auslande unterhält, und die sich in Paris zu einem ungeheuren Knoten schürzen, lebendig entgegen; er überschaute die Blüthe einer freien, regen Industrie, die Strassen, auf denen der Handel von der Heimath in die Ferne hinauszieht, das Bild eines kolossalen Verkehrs, der kein Produkt seinem Augenmerk entgehen lässt und in ewig bewegten Wogen zwischen den Abnehmern und Anbietern hin und her strömt. Da dachte er zuerst an die ferne Heimath, deren Industrie sich in so engen Schranken gehalten sah, dass sie dem Weltmarkt entfremdet war: da leuchtete ihm die Möglichkeit ein, dass die heimischen Verhältnisse ganz anders gestaltet, und der vaterländischen Industrie nicht nur ihre Ehre und der Klang ihres ehemaligen guten Namens wiedergegeben, sondern dass sie auch aus ihren engen Mauern herausgeführt, und dass ihr im Wettkampf der Kraft und Intelligenz der Weltmarkt geöffnet und eine achtunggebietende Stellung gesichert werden könne.

Das industrielle Leben in Paris war damals wieder im vollen Schwung, da, kaum sechs Jahre nach der Julirevolution, Louis Philipp fest auf dem constitutionellen Bürgerthrone sass.

So erfüllten grossartige Hoffnungen die Brust des jungen Mannes und bewogen ihn, mit aller Kraft den von ihm gefassten Gedanken und Lebensplan zu verfolgen.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Paris traf ihn mitten in solchen Bestrebungen plötzlich und unerwartet die Nachricht von dem Tode seines Vaters, und nachdem er noch eine vorher schon zur Bereicherung seiner Kenntnisse und Erfahrungen projektirte Reise nach London unternommen hatte, kehrte er im August

1839 in die Heimath zurück. Nun galt es, alle eingesogenen Ideen über das Wesen der Industrie zu verwerthen und zu verwirklichen.

Der Zustand der väterlichen Fabrik war, wie schon angedeutet, ein höchst unbefriedigender; sie beschäftigte kaum noch zwanzig Arbeiter, und ihr jährlicher Umsatz betrug etwa 12000 Gulden.

Sollte für die Fabrik jene glänzende Zukunft, wie sie der junge Mann in Paris im Geiste sich ausgemalt hatte, wirklich eintreten, so galt es einen Kampf mit den alten, verkehrten Grundsätzen zu bestehen, mit dem schleppenden Gang der früheren Zeit zu brechen, und nach dem Verfall der Nürnberger Industrie, die sich vom Weltmarkt zurückgedrängt sah, den Grundstein zu einer neuen zu legen, die allein im Stande wäre, Nürnberg, der ehrwürdigen Handelsstadt, ihren alten Ruhm wieder zu erobern.

Er war es, der, zunächst freilich blos die Bleistiftfabrikation, aber damit doch auch die heimathliche Industrie, mit den Ideen des Auslandes direkt in Verbindung brachte.

Es bedurfte jedoch eines sicheren und allmählichen Vorgehens. Der neue Besitzer nahm die Devise:

„Wahrheit, Sittlichkeit, Fleiss“,

zur Grundlage seines Handelns, von der festen Ueberzeugung ausgehend, dass kein menschliches Werk, welches eine Zukunft und einen dauernden Erfolg beansprucht, bestehen kann, wenn es in irgend einer Beziehung auf Unwahrheit beruht, oder mit dem, was allgemein unter den Menschen als recht und sittlich gilt, in Widerspruch geräth, oder sich von der Pflicht unermüdeter Thätigkeit und angestrengten Fleisses lossagt. Für den Vorstand einer Fabrik schienen ihm diese Grundsätze um so unerlässlicher, als er sich durch seine Stellung für das Wohl und Wehe so vieler Seelen gewissermassen verantwortlich macht.

Zwei Brüder des neuen Besitzers waren von ihrem Vater zu anderen Berufsarten bestimmt, da damals keine Aussicht vorhanden war, dass die Bleistiftfabrikation ihre Zukunft sichern würde.

Der nunmehrige Besitzer der Fabrik aber berief voll Zuversicht auf den Erfolg seiner umfassenden Entwürfe im Jahre 1840 seinen zweitjüngsten Bruder

Johann Faber, welcher damals in Prag conditionirte, zu sich, um dessen Thätigkeit mit der seinigen zu vereinen.

Die Bleistifte wurden nur in verhältnissmässig wenigen und billigen Sorten fabrizirt, aber alsbald sah sich der neue Besitzer der Fabrik veranlasst, auch feinere Sorten mit entsprechenden Preisen einzuführen.

Schon früher, von Paris aus, hatte er in jeder Weise durch Briefe an seinen Vater für die Hebung der Fabrik zu wirken und die Qualität der Fabrikate zu verbessern gesucht; einen wesentlichen Erfolg erzielte er jedoch erst von der Zeit an, als er selbst Hand an's Werk legen konnte.

Seine verbesserten Fabrikate, und namentlich seine neuen sogenannten Polygrades-Bleistifte, die sich besonders in der Künstlerwelt den grössten Ruf erworben haben, zeichnete er alle mit der Firma der Fabrik, und da dieselben durch die erhöhten Preise, welche die mehr und mehr verbesserten Qualitäten zur Folge haben mussten, bei den Nürnberger Kaufleuten nur wenig Abnahme fanden, so bereiste er selbst ganz Deutschland, Russland, Oesterreich, Belgien, Holland, Frankreich, England, Italien und die Schweiz, und knüpfte mit allen bedeutenden Städten des In- und Auslandes direkte Handelsbeziehungen an, die bei der fortwährenden Verbesserung seines Fabrikates ihm bald eine befriedigende Abnahme und eine immer mehr steigende Nachfrage verschafften, bedeutend genug, um sich über die beschränkte Sphäre lokaler Interessen zu erheben.

Auch im Innern der Fabrik gingen gleichzeitig grosse Veränderungen vor sich. Beinahe jedes Jahr erforderte einen neuen Bau. Bei diesen Neubauten herrschte die Rücksicht vor, sie geräumig und hell herzustellen, und der Gesundheit der Arbeiter Rechnung zu tragen, in Erwägung, dass es sich anders in sonnenlichten Räumen als in dumpfen, lichtlosen Gewölben ohne Lufterneuerung arbeitet, und dass die Lust und Liebe, mit welcher gearbeitet wird, dem Fabrikate selbst zu gute kommt.

Die beinahe zahllosen Beschäftigungsarten, welche der Bleistift in Anspruch nimmt, machten nach und nach ein grossartiges Assortiment nothwendig, von dem langen Staffelei-Bleistift bis zum kleinsten Etui-Stift.

Die Aufgabe der Fabrikation hatte sich, da man vielfach mit dem Ausland in Beziehung getreten war, schon bedeutend höher gestellt, und der verschiedene Geschmack, selbst die verschiedenen Sitten der consumirenden Bevölkerungen wollten in Betracht gezogen sein. Der Fabrikant hörte nie auf, alle Bedürfnisse zu studiren, sein Fabrikat immer neuen Prüfungen zu unterwerfen, neue Erfahrungen zu benützen, um mit seinem Produkte alle ähnlichen wo möglich zu übertreffen.

Der Ruf seiner Fabrikate ist in alle Welttheile gedrungen, und nicht nur der weitverbreitete Gebrauch derselben ist es, der ihre Güte gewährleistet, sondern insbesondere die Stimme der Männer, welche die höchsten Anforderungen an das Fabrikat stellen. Die Architekten und Ingenieure bedienen sich nicht leicht eines anderen Materials als des A. W. Faberstiftes; auch die gesammte Künstlerwelt hat längst den A. W. Faber'schen Bleistift für den besten Zeichnungsstift erklärt.

Mit dem Jahre 1849 trat ein neuer Wendepunkt in der Thätigkeit der Fabrik ein.

Schon seit dem Jahre 1849 hatten die Produkte der Fabrik in Amerika Anerkennung und Anwendung gefunden, und bei der fortwährenden Zunahme der dortigen Bevölkerung war darauf zu rechnen, dass der Verkauf derselben eine immer grössere Bedeutung gewinnen werde, um so mehr als die Bleistiftfabrikation daselbst noch nicht festen Fuss gefasst hatte, und es sich im fraglichen Falle um ein allgemein anerkanntes Fabrikat europäischer Industrie handelte, dessen Güte von langjährigen Erfahrungen und der gewissenhaftesten Bearbeitung abhängt.

Dies veranlasste den Besitzer der Fabrik, ein Haus in New-York zu gründen, und die Leitung desselben seinem jüngsten Bruder **Eberhard Faber,** der eben damals das Rechtsstudium auf den Universitäten Berlin und Erlangen vollendet und sich dann im Geschäfte zu Stein die nöthige merkantilische Ausbildung angeeignet hatte, zu übertragen.

Dadurch war dem Verkehr mit Amerika ein fester Anhaltspunkt gegeben, die Vermittelung trotz der grossen Entfernung eine wirksame, und der Zusammenhang der Fabrik mit der neuen Welt ein inniger geworden.

Wie in der amerikanischen Handelsmetropole, so wurde auch in Paris ein Haus gegründet, und zwar nicht nur, um den bedeutenden Verkehr mit Frankreich

und den Nebenländern zu leiten, sondern auch um den feinen Geschmack und die ansprechende Eleganz der Franzosen, welche jedem an sich guten Produkte noch zum besonderen Vortheil gereicht, zu vermitteln.

Ebenso war auch den Bedürfnissen Englands, Indiens und Australiens durch Errichtung einer Agentur in London Rechnung getragen, und da auch Russland und Italien sowie der Orient dem Faber'schen Produkte längst geöffnet waren, so schien der Gedanke, eine Weltindustrie zu schaffen, verwirklicht.

Die Fabrik fuhr inzwischen unermüdet fort, an der Vervollkommnung ihrer Produkte zu arbeiten, und es gelang ihr auch, durch vollständige Beherrschung des Materials so viele Härtegrade zu erzeugen und ein so bedeutendes Assortiment herzustellen, dass keinerlei Bedürfniss auftaucht, welches bei der grossen Auswahl der Fabrikate nicht seine Befriedigung fände.

Die feinsten Sorten insbesondere übertreffen nach dem Urtheile der Sachverständigen selbst die besten Cumberlandstifte durch ihre stets gleich bleibenden Härtegrade, durch ihre grössere Festigkeit und Haltbarkeit, sowie durch die grössere Reinheit des Bleies. Sie besitzen überdies einen solchen Grad von Milde und Zartheit, mit der sich das Blei auf dem Papiere aufträgt, dass sie auch in dieser Beziehung jeden Vergleich mit den Cumberlandstiften aushalten. Ueberdies wurden neben vielen anderen Verbesserungen, welche sich auf das Aeussere beziehen, die schönsten und zweckmässigsten Formen für die Bleistifte feinerer Gattung ersonnen und eingeführt, und in neuester Zeit auch die sogenannten Künstlerstifte erfunden, welche sich rasch die allgemeinste Anerkennung erwarben und die übrigen Fabrikanten bald zur Nachahmung veranlassten.

Mitten unter diesen Bestrebungen traf plötzlich die unerwartete Nachricht ein, dass das gefunden sei, wornach die Engländer so lange gesucht haben, und was eine vollendete Fabrikation immer noch bedurfte, um noch mehr zu leisten als bisher möglich war: eine neue Graphitgrube war gefunden. Johann Peter Alibert, Negoziant erster Klasse von Tabasthus in Sibirien, hatte in dem gebirgigen Osten Sibiriens eine Forschungsreise unternommen, zum Theil in der Absicht, Gold aufzufinden. Er prüfte den Sand der Flüsse Oka, Belloi, Kitoi und Irkutsk und stiess zufällig in einer der Gebirgsschluchten, nahe bei Irkutsk, auf Fragmente reinen

Graphits. Alibert erkannte sofort die Wichtigkeit und Bedeutung des Materials und stellte deshalb genaue Untersuchungen an, bis er nach vieler Mühe und Arbeit im Jahre 1847 die Ueberzeugung gewann, dass in einem Zweige der Gebirgskette von Saian auf der Höhe des Felsengebirgs Batougol vierhundert Werst westlich von der Stadt Irkutsk, nahe an den Grenzen von China, ein primitives Lager von Graphit vorhanden sein müsse. Er machte sich sogleich an die Arbeit, eine Mine anzulegen, um den kostbaren Fund zu Tag zu fördern.

Man stiess zuerst auf Graphit, der sich nur mit dem Abfall des Cumberlandgraphits vergleichen liess; daher mussten noch mehr als drei Hundert Tonnen Graphit weggeräumt werden, bis endlich ein Lager des besten und reinsten Graphits sich eröffnete. Bald wurden Stücke gewonnen, die bis achtzig Pfund wogen. Die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, welcher Alibert Proben seines Graphits zur Analyse vorlegte, erklärte, dass derselbe ganz die nämlichen Bestandtheile und die nämlichen Eigenschaften besitze, d. i. ganz von derselben Natur sei, wie der Cumberlandgraphit. Alibert ging nun nach England. Er besuchte die versiegende Graphitgrube von Cumberland und überzeugte sich mit eigenen Augen von der Erschöpfung und dem Verfall derselben. Dann liess er Proben seines Graphits von den bedeutendsten englischen Bleistiftfabrikanten untersuchen, und erhielt von diesen einstimmig das Urtheil der Akademie in St. Petersburg bestätigt, indem sie die Qualität dieses sibirischen Graphits ausgezeichnet und in keiner Weise der des Cumberlandbleies nachstehend erklärten.

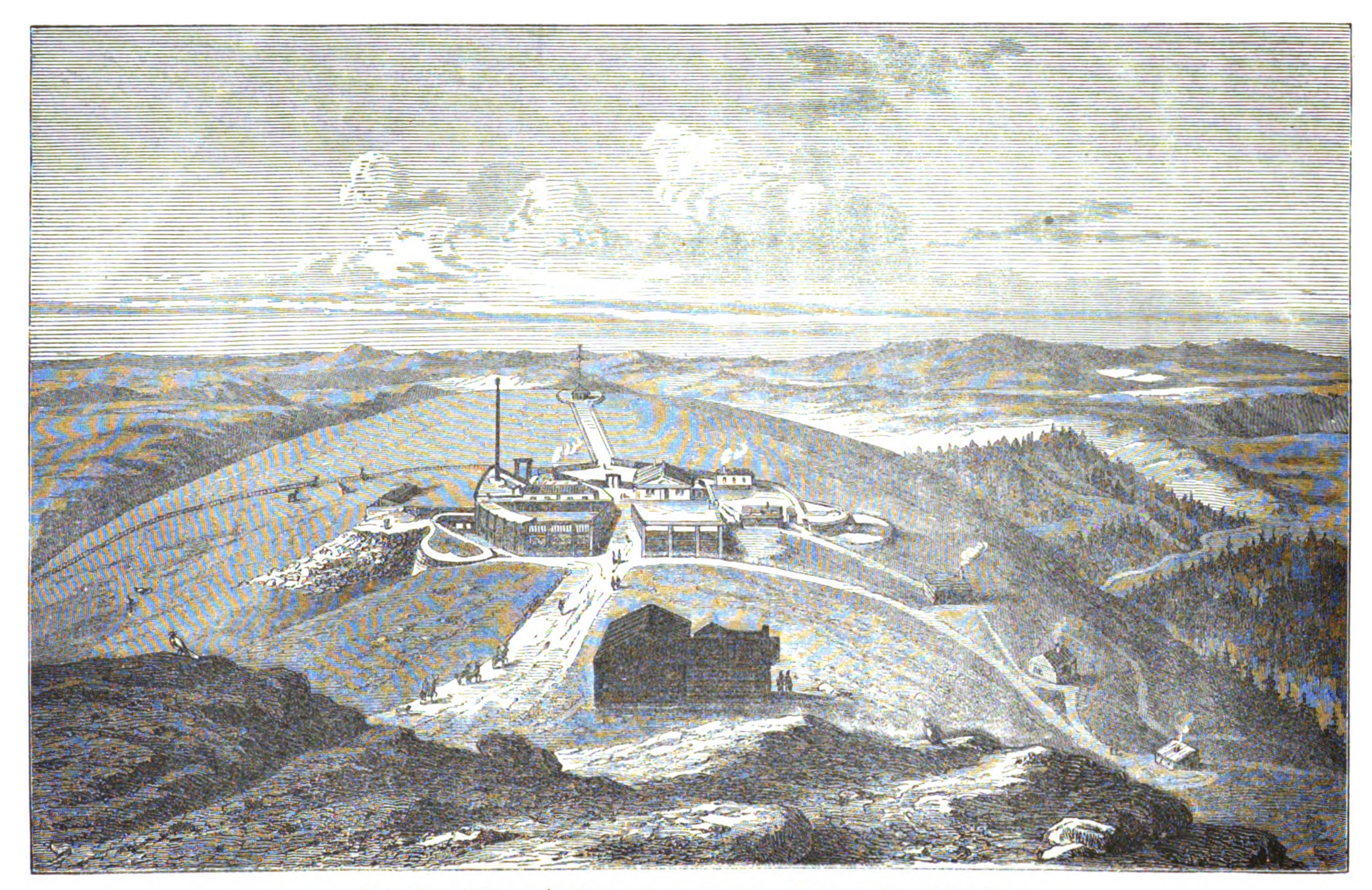
Achtjährige Arbeit und ein Kapital von einer Million Francs hatte es Alibert gekostet, bis er sein Unternehmen mit diesem allerdings unerwarteten Erfolge gekrönt sah.

Er dachte nun daran, das neu entdeckte Material der Bleistiftfabrikation nutzbar zu machen. Nach der gewonnenen Ueberzeugung, dass die Faber'sche Fabrik die grösste jetzt existirende sei, und die meiste feine Waare in die civilisirte Welt versende, wandte er sich an sie mit dem Vorschlag zu einem Vertrag, in dessen Folge er seinen Graphit zur Fabrikation von Bleistiften nur an sie allein abgeben würde.

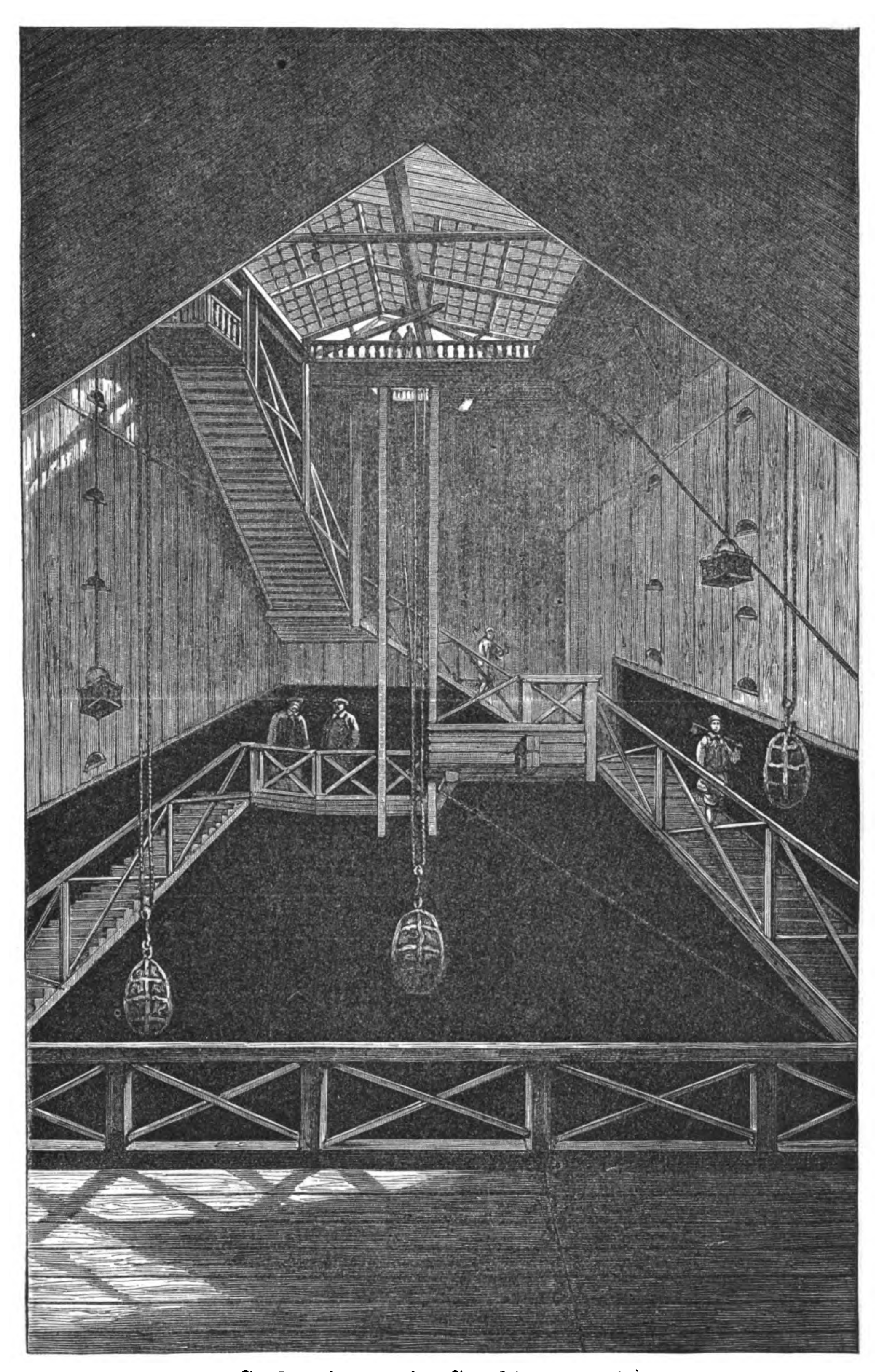
Nachdem sich andererseits auch die Fabrik überzeugt hatte, dass der neu



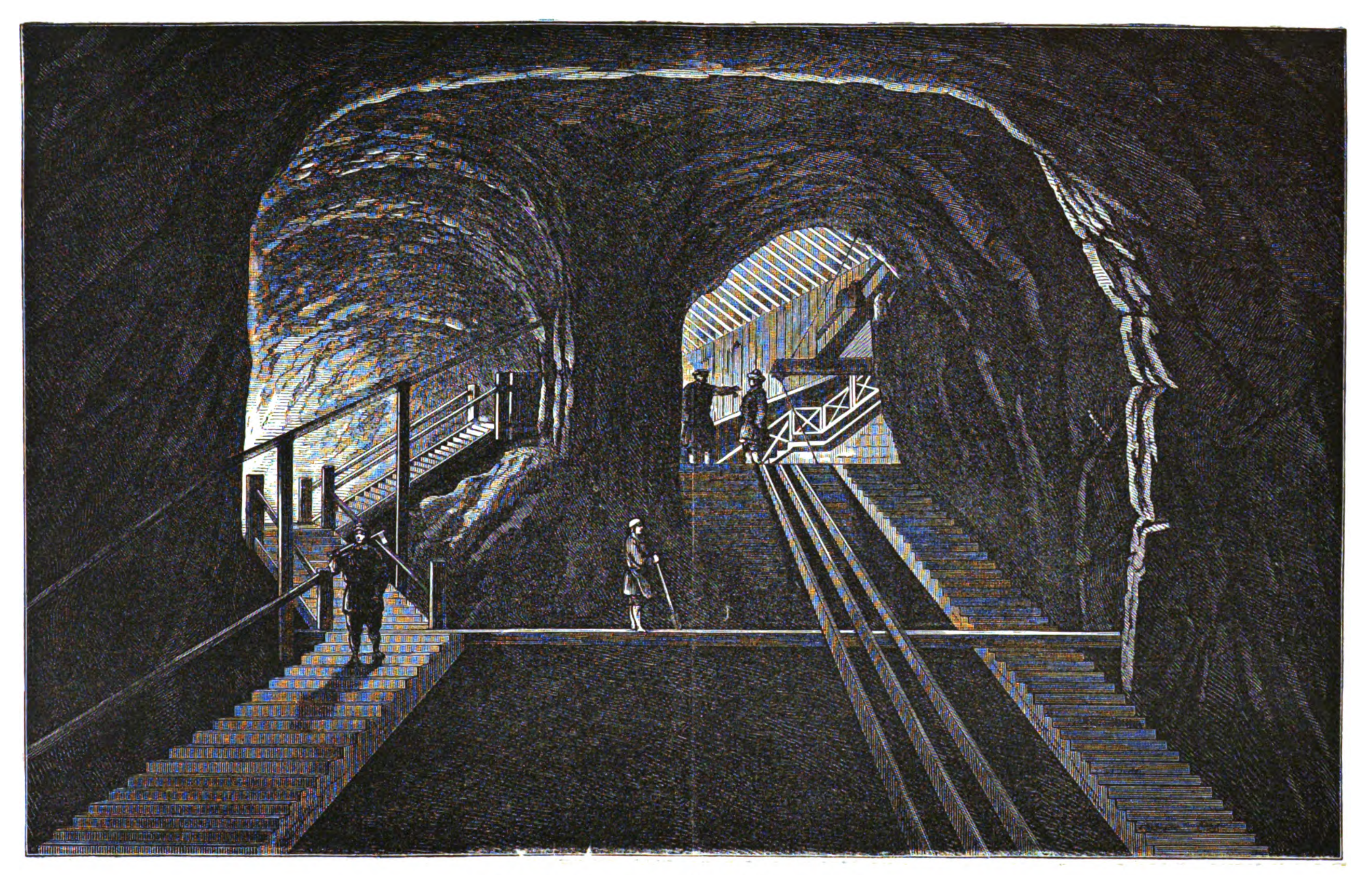
Berg Batougol und die Strassen vom Meierhof zum Graphitbergwerk.



Das Graphitbergwerk im Sajanischen Gebirge (Ost-Sibirien).



Grubeneingang im Graphitbergwerke.



Hauptschacht des Graphitbergwerks.

entdeckte Graphit dem ächten und besten Cumberlandgraphit an Güte gleichkomme, wurde auf den Vorschlag Aliberts bereitwillig eingegangen, sodann im Jahre 1856 zwischen der Fabrik und Alibert ein Vertrag abgeschlossen und von der kaiserlich russischen Regierung sanktionirt, zufolge dessen aller Graphit, welcher aus den sibirischen Minen kommt, zum Zweck der Bleistiftfabrikation jetzt und für alle Zukunft an Niemand Anderen, als an die Fabrik „A. W. Faber“ geliefert werden darf.

Es war ein grosses Werk, welches die rastlose Thätigkeit Aliberts in einem wenig zugänglichen Lande zur Ausführung gebracht hatte. Mitten auf dem Gipfel des Berges Batougol, der jetzt auf den russischen Länderkarten zum ehrenden Andenken an den Entdecker der Graphitgrube den Namen „Alibertberg“ führt, sammelte Alibert seine Arbeitskräfte, und bald entstand eine kleine Colonie, die sich eifrig mit dem neuen Bergbau beschäftigte.

Die Bergleute förderten den Graphit in grossen Blöcken zu Tage, und das gewonnene Produkt bekundete schon durch die Reinheit seines Aeusseren und durch den schönen Silberglanz einen ausgezeichneten innern Werth und Gehalt. Mit grossen Schwierigkeiten war der Transport verknüpft. Die Graphitblöcke mussten, sorgfältig in Holzkisten verpackt, auf dem Rücken der Rennthiere eine ungeheure Gebietsstrecke, auf der keine Spur von einer Strasse zu finden ist, zum nächsten Hafen wandern, um von dort auf dem Seeweg nach Europa zu gelangen. Ein anderer Theil des Graphits wurde lediglich auf dem Landweg zur Fabrik geschafft.

Begreiflich, dass Alibert durch jene Entdeckung selbst die Aufmerksamkeit des russischen Gouvernements auf sich zog, und sich sowohl von Seiten des Kaisers, als auch des Gouverneurs der Provinz Irkutsk, Grafen Murawiew Amursky, der wohlwollendsten Anerkennung erfreute. In dem von der kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Berichte über die Bereisung Sibiriens (S. 33) ist des Unternehmens ausführlich gedacht, wobei auch der Faber'schen Fabrik, durch deren Kapitalien jenes Unternehmen ermöglicht und gefördert wurde, eine ehrenvolle Erwähnung geschah.

Die Fabrik, in den Besitz eines grossartigen Lagers von Graphit gekommen, dessen Güte von der Theorie und Praxis dem besten Borrowdaleblei gleichgestellt ist, hatte die Fabrikation der Bleistifte mit sibirischem Blei schon vom Jahre 1856

an vorbereitet. Es galt nun nicht mehr, die Güte der alten Cumberlandstifte zu erreichen, sondern sie zu übertreffen.

Das neue Material wurde theils roh im Naturzustande verarbeitet, damit sich Sachverständige von der ausgezeichneten Qualität desselben überzeugen könnten, theils wurde es künstlich verarbeitet, und dabei ein Höhegrad von Gleichmässigkeit, Reinheit und unveränderlicher Härte erreicht, wie er nie zuvor, selbst an den besten Cumberlandstiften nicht, zu finden war.

Das Assortiment, welches die Fabrik durch die hienach erlangte vollständige Beherrschung des Materials herstellt und auf den Weltmarkt bringt, gibt den besten Ueberblick über deren grossartige Thätigkeit; es dürfte daher von Interesse sein, eine Aufzählung der einzelnen Fabrikate hier folgen zu lassen:

A. W. FABER Polygrades Bleistifte für **Zeichner, Künstler, Architekten, Bureaux, Schulen etc.**

Die Bleihärten erleiden nie eine Veränderung, das Blei ist rein, und die Züge lassen sich leicht mit Gummi auswischen. Die Fabrik fertigt diese Stifte, die insbesondere bei den Künstlern allgemeine Aufnahme gefunden haben, in nachfolgenden Härtegraden:

A. W. FABER Polygrades Bleistifte, beste und feinste Qualität, 6eckig oder rund rothpolirt-Gold:

BBBBBB.	BBBB. BBB.	BB.	B.	
Sehr weich und sehr tiefschwarz.	Sehr weich und sehr schwarz.	Sehr weich und schwarz.	Weich und schwarz.	**12 Bleihärten.**

HB.	F.	H.	HH.	HHH. HHHH.	HHHHHH.
Weniger weich und schwarz.	Mittel.	Hart.	Härter.	Sehr hart.	Extra hart.

Superfein, rund schwarzpolirt-Gold oder gelbpolirt-Silber:

très tendre et très noir.	tendre et noir.	moyen.	dur.	
Sehr weich und sehr schwarz.	Weich und schwarz.	Mittel.	Hart.	**4 Bleihärten.**

6eckig schwarzrothpolirt-Gold oder naturpolirt:

Nr. 1.	2.	3.	4.	5.	
Sehr weich und sehr schwarz.	Weich und schwarz.	Hart.	Sehr hart.	Extra hart.	**5 Bleihärten.**

Rund schwarzpolirt-Gold oder gelbpolirt-Silber:

Nr. 1.	2.	3.	4.	
Sehr weich und sehr schwarz.	Weich und schwarz.	Hart und schwarz.	Sehr hart und schwarz.	**4 Bleihärten.**



GROSSPACKUNG

DER

A. W. FABER POLYGRADES BLEISTIFTE

FÜR ZEICHNER, ARCHITEKTEN, BUREAUX ETC.



Rund naturpolirt-Silber.

BBBB. BBB.	BB.	B.	F.	
Sehr weich und sehr schwarz.	Weich und sehr schwarz.	Weich und schwarz.	Weniger weich und schwarz.	**10 Bleihärten.**
HB. Mittel.	H. Hart.	HH. Härter.	HHHH. HHH. Sehr hart.	

Staffelei-Bleistifte für **Künstler.**

Neue A. W. FABER Polygrades Bleistifte für **Ingenieure** und **Architekten.**

Diese neuen Bleistifte mit extrafeinem Blei bewahren die Spitze sehr lange und ermöglichen die feinsten Striche, die sich sehr leicht mit Gummi verwischen lassen.

Neue A. W. FABER Bleistifte für **Bureaux** und **Manuskripte.**

Diese Bleistifte von neuer Composition und ganz vorzüglicher Qualität bewahren die Spitze sehr lange, sie schreiben zart und schwarz und das damit Geschriebene verwischt sich nicht.

Neue Künstlerstifte mit beweglichem Blei für **Künstler, Architekten, Bureaux etc.** Erfindung von **A. W. FABER.**

Das unausgesetzte Bestreben der Fabrik, die Fabrikate immer mehr zu vervollkommnen, hat die Erfindung eines neuen Bleistiftes mit beweglichem Blei zur Folge gehabt, welcher wegen seiner Dauerhaftigkeit, Zweckmässigkeit und Einfachheit als der vollkommenste heute existirende Bleistift betrachtet werden kann, der sicherlich eine grosse Zukunft haben wird.

Bei Künstlern, Architekten, Zeichnern etc. haben sich diese neuen Bleistifte bereits volle Anerkennung erworben, sie besitzen vor allen andern Bleistiften folgende vortheilhafte Eigenschaften:

1) sie sind billiger als andere Bleistifte von derselben Qualität, da man sich des Stifts Jahre lang bedienen kann und das Blei allein sich abnützt;
2) sie sind bequemer, weil die Länge der Stifte unverändert bleibt und Reissfeder und Federmesser entbehrlich sind;
3) sie sind reinlicher im Gebrauch; eine Feile genügt, um das Blei zu spitzen und die feinste Spitze zu erzielen.

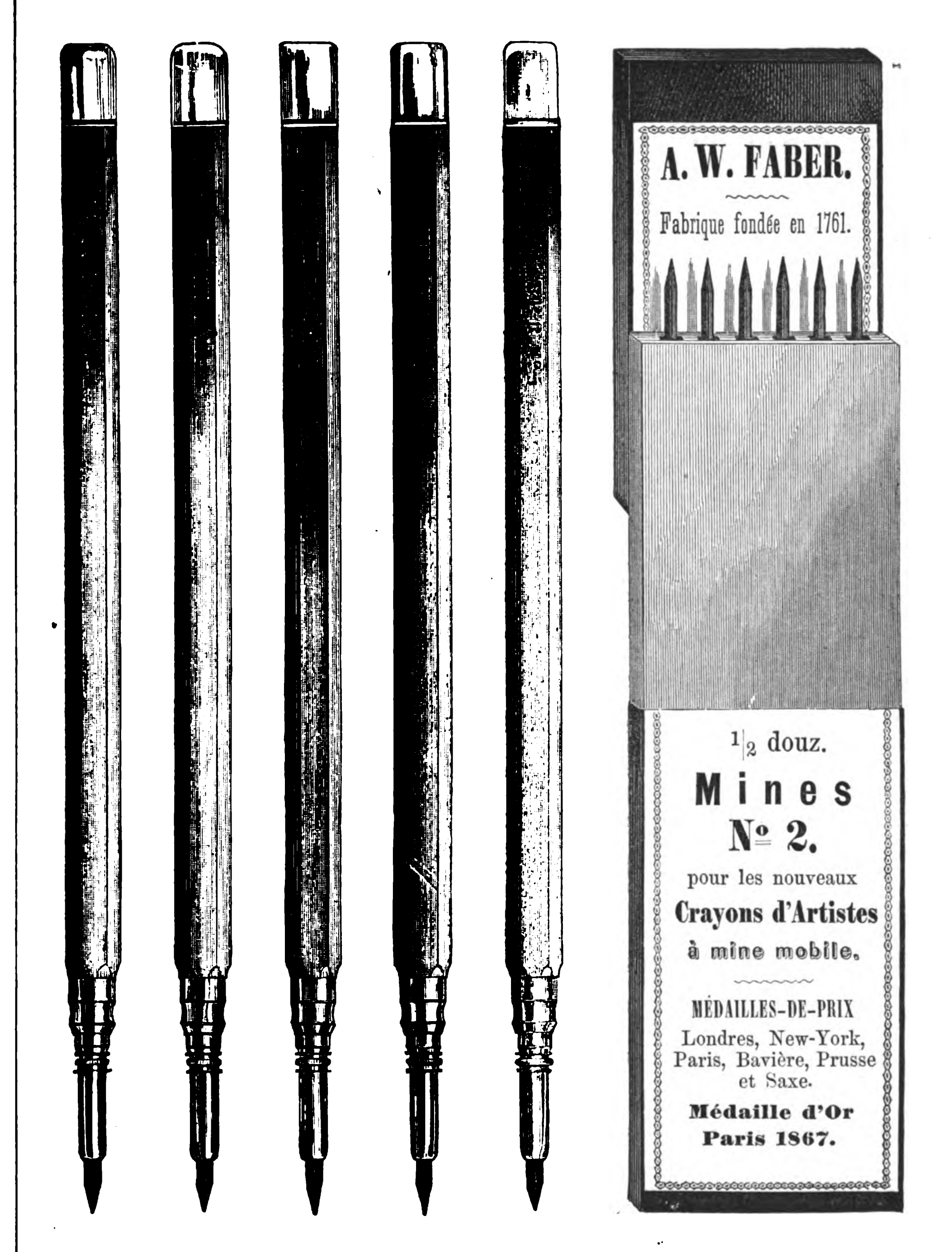
In der Form und Leichtigkeit ist dieser Bleistift gänzlich den 6eckigen Polygrades Bleistiften gleich, er besteht aus einer Holzhülse, an deren einem Ende sich eine Metallspitze befindet, welche dazu dient, das Blei festzuhalten. Die Behandlung desselben ist ganz einfach: Man dreht die Metallspitze etwas los, lässt das Blei, indem man den Stift schräg hält, in der gewünschten Länge vortreten und schraubt die Spitze dann so weit wieder zu, bis sie das Blei fest hält.

NEUE KÜNSTLERSTIFTE MIT BEWEGLICHEM BLEI

A. W. FABER

FÜR

KÜNSTLER, ARCHITEKTEN, BUREAUX ETC.



Diese neuen Künstlerstifte mit Neusilberspitze, von Cederholz, in 6eckiger Form, werden in 5 Bleihärten von Nr. 1—5 und in 12 Bleihärten von BBBBBB—HHHHHH gefertigt.

Jeder Bleistift, sowie das dazu gehörige Blei trägt den Stempel A. W. Faber.

A. W. FABER Polygrades-Blei.

Jedes einzelne Stück ist mit A. W. Faber und mit der Nummer oder dem Buchstaben der Bleihärte gezeichnet.

Neue Patent-Farbstifte mit beweglicher Farbe.

Feinster Zinnober und **feinstes Blau** für die neuen Patent-Farbstifte.

Neue Bleispitzer und **Bleistiftfeilen** zum Spitzen des Bleis der Künstlerstifte.

Feine und **feinste Portefeuilles-Bleistifte** in 4 Härtegraden, von denen jede Sorte und jede Nummer in 4 Stärken angefertigt wird.

Feinste Portefeuilles-Bleistifte, blaupolirt und mit Gold gezeichnet, dick, mittel und dünn.

Diese Bleistifte, neuer künstlicher Composition und feinster Qualität, wurden ursprünglich auf Verlangen des Königs Maximilian II. von Bayern angefertigt; sie halten die Spitze sehr lange, schreiben mild und schwarz und besitzen die Eigenschaft, dass das damit Geschriebene sich nicht verwischt.

Billige Sorten Portefeuilles-Bleistifte.

Bleistifte für **Brieftaschen** und **Notizbücher.**

Diverse billige Sorten Bleistifte in Cederholz.

Bleistifte in 6 Bleihärten in Cederholz, von denen jede Nummer sich durch die Farbe der Politur unterscheidet.

Bleistifte in Weissholz.

Graphitstifte ohne Holzfassung.

Neue verbesserte farbige Zeichnungsstifte.

Diese neuen verbesserten farbigen Zeichnungsstifte verdienen in verschiedener Hinsicht den Vorzug vor den Pastellstiften und den Pastellfarben. In Folge des ausserordentlich vervollkommneten Verfahrens bei ihrer Fabrikation unterscheiden sie sich hauptsächlich dadurch von denselben, dass sie sich, mit scharfem Messer gespitzt, ebenso verarbeiten und verwenden lassen wie die Bleistifte, und eignen sich deshalb



sowohl zur Ausführung grosser Arbeiten als auch zu den kleinsten, delikatesten künstlerischen Entwürfen.

Ein weiterer grosser Vortheil vor den Pastellstiften aber ist die Unverwischbarkeit und Haltbarkeit.

Durch ihre Qualität sowohl wie durch die Mannigfaltigkeit der Farben und deren Nüancirungen leisten diese neuen verbesserten Stifte den Malern und Zeichnern grosse Dienste.

Sie sind in folgenden 48 Farben assortirt:

Acajougelb.	Gebrannte Umbra.	Resedagrün.
Berlinerblau.	Gelbgrün.	Rothocker.
Bister.	Goldocker.	Rothviolett.
Blauviolett.	Hellgrün.	Russischgrün.
Carmin.	Hellocker.	Schwarz.
Carminrosa.	Hell Olivgrün.	Schwarzgrün.
Chromgelb.	Himmelblau.	Seidengrün.
Cobaltblau.	Indischroth.	Sepia Braun.
Cölnisch Braun.	Krapprosa.	Sienna Braun.
Dunkelfleischfarb.	Meergrün.	Stahlblau.
Dunkelgrün.	Mennigroth.	Strohgelb.
Dunkeloliv.	Mineralblau.	Ultramarinblau.
Dunkelviolett.	Moosgrün.	Umbra.
Englischroth.	Olivbraun.	van Dyk Braun.
Fleischfarb.	Olivgrün.	Weiss.
Florentiner Braun.	Orangegelb.	Zinnoberroth.

Neue feinste Zinnoberstifte.

„ „ **Blaustifte.**

„ „ **Ultramarinblaustifte.**

„ „ **Carminstifte.**

„ „ **Schwarzstifte.**

Portefeuillesstifte mit unverlöschlichen Farben: Zinnober, blau, grün.

Neue verbesserte Farbstifte mit 2 Farben: halb Zinnober- und Blaustifte, halb Zinnober- und Grünstifte, halb Zinnober- und Bleistifte und halb Blau- und Bleistifte.

Farbstifte für **Kinder** in 24 verschiedenen Farben in Cederholz.

Farbstifte mit **dickem, rundem Kern** für **Postbeamte** zum Schreiben auf Briefe, Packete etc. und zwar:

Zinnoberstifte, Blaustifte, Grünstifte, in **Weissholz** und **ohne Holzfassung,** in verschiedenen Qualitäten.

Etuis mit verbesserten farbigen Zeichnungsstiften.

Die Zusammenstellung dieser Zeichnungsstifte, welche sich in den Etuis befinden, nach Farbe und Schattirung, beruht auf der Auswahl und Anordnung von Künstlern.

Die Etuis enthalten 6, 12, 18, 24, 36 und 48 farbige Zeichnungsstifte, in Cederholz, nicht polirt, oder den Farben der Stifte entsprechend polirt.

Tischler- und **Zimmermannsstifte** und zwar:

Bleistifte, Rothstifte, halb Blei- und **halb Rothstifte, rund und oval,** in verschiedenen Qualitäten, von der billigsten bis zur feinsten Sorte.

Försterstifte, um auf nasses Holz zu schreiben, und zwar:

Förster-Bleistifte, Förster-Rothstifte, Förster-Zinnoberstifte, Förster-Blaustifte, Förster-Grünstifte und **Weberbleistifte.**

Diese Stifte eignen sich auch zum Schreiben auf Tuche und Webstoffe aller Art.

Försterstifte mit **Metallspitze** und **beweglicher Einlage**, mit **sehr weichem Blei, Zinnober, Blau, Grün, halb Zinnober** und **Blau.** Letztere Sorte wird auch mit jeder beliebigen andern Farben-Zusammenstellung in **Blei, Blau, Zinnober** und **Grün** geliefert.

Einlagen zu den **Försterstiften** mit **Metallspitze.**

Weisse Speckkreide, in **Cederholz**, zum Gebrauch auf Stoffen von **Seide, Tuch etc.**

Schwarze Zeichenkreide, in **Holzfassung** und **ohne Holz.**

Weisse Zeichenkreide, in **Cederholz.**

Rothstifte, von der billigsten bis zur feinsten Sorte, in **Cederholz, ohne Fassung** und in **Maroquinpapier.**

Neue Stenographen-Bleistifte.

Diese halten ihre Spitze sehr lange und schreiben fein und fliessend auf Papier oder Pergament. Sie werden wie gewöhnliche Bleistifte und auch mit beweglichem Blei und Metallspitze angefertigt.

Die Fabrik hat auch Necessaires mit diesen Bleistiften und den Einlagen dazu hergestellt.

Neue Correspondenzkartenstifte.

Diese Stifte sind eigens zur Benützung für Correspondenzkarten angefertigt, sie gestatten eine feine und unverlöschliche Schrift.

Diverse Sorten Bleistifte mit **Federhaltern.**

Neue Telegraphen-Blaustifte.

Diese neuen Blaustifte werden in 4 Härtegraden angefertigt, das damit Geschriebene ist unverlöschlich, und sie entsprechen dadurch vollkommen allen Anforderungen der Telegraphenbeamten. Dieselben werden auch mit Neusilberspitze und den nöthigen Einlagen gefertigt.

Metallstifte für **Portefeuilles, Porte-Visites** und **Visitenkarten.**

Dieselben bieten den besonderen Vortheil, dass sie auf das eigens dazu präparirte Papier leicht, fein und tief schwarz schreiben, und dass das damit Geschriebene unverlöschlich ist.

Neue Bleistifte für **Landschaftszeichnung**, in **Cederholz**, mit **breitem Blei.**

Diese Bleistifte zeichnen sich durch die breite Form ihres Bleis aus, welche dem Künstler den Vortheil bietet, Striche von den feinen Umrissen bis zu den breitesten Schatten je nach der Stellung der Stifte hervorzubringen. Die Stifte werden in 6 Härtegraden gefertigt, die zu den verschiedenen Schattirungen, nämlich zu tiefen Schatten, zu mittleren Tönen und zu leichten Tönen des Hintergrundes dienen.

Neue Bleistifte und **feinstes Blei** für **mathematische Instrumente, Zirkelstifte** und **Zirkelblei.**

Diese Stifte werden ebenso wie das Blei in verschiedenen Stärken angefertigt und können zu allen in Gebrauch befindlichen Instrumenten benützt werden; das Blei derselben bewahrt eine feine Spitze sehr lange.

Pantographie-Bleistifte und **Pantographie-Blei.**

Pappetuis mit **A. W. FABER Polygrades-Bleistiften.**

Holzetuis mit **dergl.**

Holzetuis in **feinster Ausstattung** mit **dergl.**

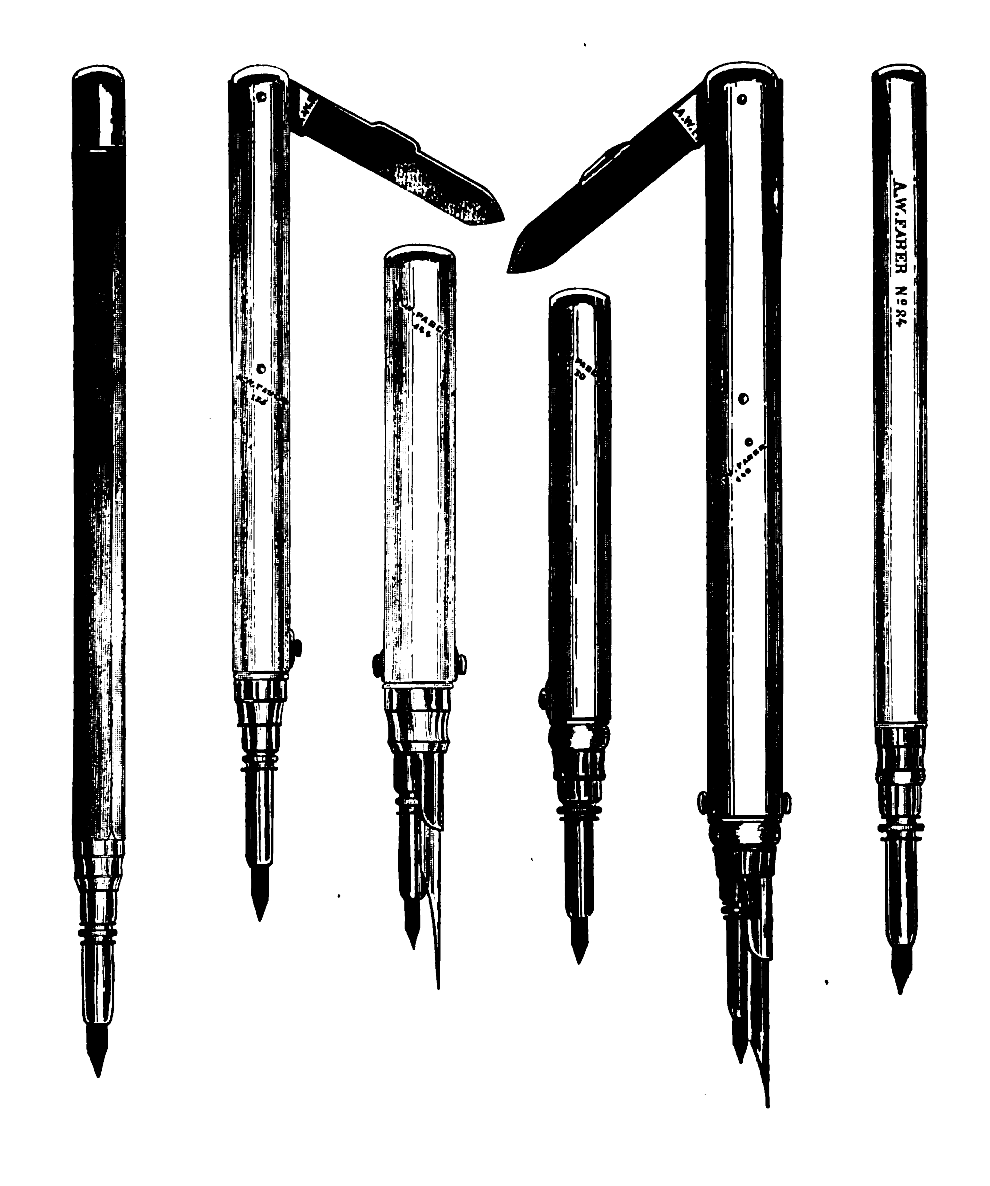
Necessaires mit **dergl.**

Zeichennecessaires in **feinster Ausstattung** mit **dergl.**

Neue Patentstifte mit **beweglichem Blei.**

NEUE PATENTSTIFTE

A. W. FABER.



Nr. 455 Nr. 125 Nr. 144 Nr. 30 Nr. 140 Nr. 84

Neue Taschen-Patentstifte mit **beweglichem Blei** und mit **Neusilberspitze** zum **Zurückschieben.**

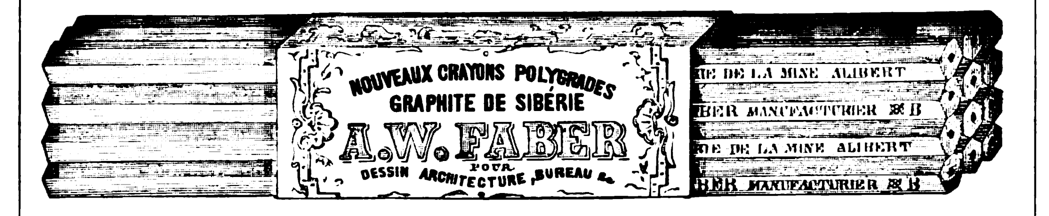
Neue Patentstifte mit **Knopfschraube.**

Feinstes Patentblei zu den neuen Patentstiften.

Da das Patentblei beim Probiren in die Patentstifte gerne bricht, so liefert die Fabrik, um dies zu umgehen, eine Bleilehre mit Drahtstäbchen, welche die 18 Bleistärken darstellen; bei jedem Stäbchen ist der Buchstabe des entsprechenden Patentbleies angegeben, und man kann sofort, ohne ein einziges Patentblei zu verlieren, ganz bestimmt feststellen, welches Blei man zu einem Patentstift nöthig hat, wenn man das in denselben passende Drahtstäbchen sucht.

Die Stärken sind ganz genau, und das Blei ist von der besten Qualität.

Neue A. W. FABER Polygrades Bleistifte mit **sibirischem Graphit,** für **Zeichnung, Architektur, Stenographie, Bureaux etc.** aus der Grube **Alibert.**



Diese neuen Bleistifte von sibirischem Graphit Alibert sind allen bis jetzt bekannten Bleistiften vorzuziehen und zeichnen sich durch folgende besondere Eigenschaften aus:

1) Sie sind von allen fremdartigen Stoffen, die man selbst in den besten englischen Bleistiften fand, vollständig frei;

2) die Spitze ist fester und widerstandsfähiger, worin ein wichtiger Fortschritt besteht;

3) der Grad ihrer Härte und ihres kernigen, zugleich zarten Stoffes bleibt sich beständig gleich; dadurch ist ein Problem gelöst worden, womit die englischen Fabrikanten sich seit Jahrhunderten vergeblich beschäftigt haben;

4) das Blei besteht aus einem einzigen Stück, und seine Gleichförmigkeit und Festigkeit macht den reinsten und feinsten Strich möglich;

5) der Graphit nützt sich langsamer ab und leistet daher längere Dienste.

Dieselben übertreffen demnach alle anderen Fabrikate dieser Art, und der geringe Preisunterschied wird durch deren längere Dauer im Verbrauch mehr als aufgewogen.

Sie sind in folgende Bleihärten eingetheilt:

BBBBBB. extra weich und extra schwarz.
BBBB. sehr weich und extra schwarz.
BBB. sehr weich und sehr schwarz.
BB. weich und sehr schwarz Nr. 1.
B. weich und schwarz.
HB. hart und schwarz Nr. 2.
F. mittel Nr. 3.
H. hart.
HH. härter Nr. 4.
HHH. sehr hart.
HHHH. sehr hart.
HHHHHH. extra hart.

Jeder Bleistift ist mit Gold auf der einen Seite: A. W. Faber Manufacturier und auf der anderen Seite: Graphite de Sibérie de la mine Alibert gezeichnet.

Dieselben sind in den hervorragendsten Magazinen von Schreib- und Zeichnen-Materialien des In- und Auslandes zu haben.

Etuis und **Necessaires** mit **neuen A. W. FABER Polygrades Bleistiften** aus **sibirischem Graphit.**

Neue Portefeuilles-Bleistifte aus **sibirischem Graphit.**

Neue Künstlerstifte mit **beweglichem Blei** aus **sibirischem Graphit.**

Feinstes Blei von **sibirischem Graphit,** zu den **neuen Künstlerstiften** mit **beweglichem Blei.**

Jedes einzelne Stück Blei ist mit A. W. Faber und mit den Buchstaben der Bleihärte gezeichnet.

Etuis und **Necessaires,** enthaltend **Künstlerstifte** mit **beweglichem Blei** von **sibirischem Graphit.**

Beste Tinten- und **Bleistiftgummistifte** in **Cederholz.**

Gummitabletten.

Neue Buchreiniger mit **amerikanischem Gummi** und **Bürste.**

Dieselben sind an der schmalen Seite mit bestem amerikanischen Bleistift- oder

Tintengummi versehen, welcher fest in Holz gefasst ist; an dem breiten Ende dagegen ist ein Streifen Sammtplüsch angebracht, um den Staub, der durch das Ausreiben mit dem Gummi entsteht, vom Papier wegzubürsten.

Ein Beweis für die ausgezeichnete Qualität dieser Fabrikate ist die Thatsache, dass die Akademieen von Berlin, Dresden, München, Paris und Rom denselben rühmende Anerkennung ertheilt, und dass die hervorragendsten Künstler aller Länder, Autoritäten wie: von Kaulbach, von Cornelius, Lessing, von Kreling, Overbeck, Seitz, Ingres, Viollet-Le-Duc, Meissonier, Brascassat, Gustav Doré, Isabey etc. in zahlreichen Briefen und Begutachtungen sich für die Güte derselben ausgesprochen haben.

Es möge gestattet sein, einige dieser gutachtlichen Aeusserungen anzureihen:

Auszug eines Briefes des Herrn **Ritter P. von CORNELIUS**, Direktors der königlichen Akademie in BERLIN, vom 27. Oktober 1842.

„Es braucht wohl kaum einer Erwähnung, dass ich Ihre Faber Polygrades „Bleistifte in jeder Beziehung vortrefflich finde. Sie gehen durch alle Grade so„wohl der Härte als der Weiche, als auch der Farbe, so dass man ebensowohl „einen festen und scharfen Umriss, als eine ganz ausgeführte Zeichnung damit „fertigen kann."

Auszug eines Briefes des Herrn Professor **E. BENDEMANN**, Direktors der königlichen Akademie in DRESDEN, vom 6. Januar 1855.

„Ihrem Wunsche, ein Urtheil von mir über Ihre Fabrikate zu besitzen, „entspreche ich sehr gerne, da ich hiedurch nur niederzuschreiben brauche, was „ich oft gesagt und noch öfter gedacht habe, dass ich nämlich Ihre Faber Poly„grades Bleistifte allen übrigen entschieden vorziehe, selbst den besten englischen, „welche wohl viermal so theuer als die Ihrigen sind. Mir ist es eine wahre „Freude, Gelegenheit zu haben, Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung in „dieser Weise aussprechen zu können, denn im Stillen habe ich dies wirklich „früher auch schon oft gethan und mich mit einem gewissen Stolz von den engli„schen Bleistiften emancipirt."

Auszug eines Briefes des Herrn **Ritter W. von KAULBACH**, Direktors der königlichen Akademie der bildenden Künste in MÜNCHEN, vom 14. Februar 1856.

„Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihnen nicht blos meinen verbind-„lichsten Dank für Ihre freundliche Zusendung auszusprechen, sondern Ihnen auch „bei dieser Gelegenheit zu sagen, dass ich mich seit vielen Jahren ausschliesslich „und mit vollster Zufriedenheit Ihrer Bleistifte bediene, und die mir mitgetheilten „Muster der verschiedenen Sorten vortrefflich, und jede in ihrer Art ganz preis-„würdig finde.“

Auszug eines Briefes des Herrn Professor **C. F. LESSING**, Historienmalers in DÜSSELDORF, vom 21. März 1856.

„Ihren vortrefflichen Bleistiften habe ich in der Praxis stets den Vorzug „gegeben, und bin durch die mir gütigst übersandten Proben nur in meiner bis-„herigen Erfahrung noch mehr bestärkt worden; sie sagen mir in jeder Beziehung „so zu, dass nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.“

Auszug eines Briefes von Herrn **HORACE VERNET**, Historienmalers in PARIS, vom 10. Juni 1856.

„Déjà j'avais été à même d'apprécier la qualité des crayons, portant votre „nom, et pour l'usage que j'en fais, ils ont remplacé ceux des crayons anglais.“

„J'ai essayé les échantillons que vous avez bien voulu m'envoyer et je me „suis convaincu que chaque numéro dans la specialité se trouvait dans les meil-„leures conditions pour répondre aux différents emplois, qu'on peut en faire dans „les arts.“

Auszug aus dem amtlichen Berichte über die **Allgemeine Ausstellung deutscher Gewerbs-Erzeugnisse** in **BERLIN 1844**, Band III, woselbst gleich im Eingange die Bemerkung sich findet:

„Vornehmlich hat die Fabrik von A. W. Faber in ihren feinsten Sorten „die meisten Concurrenten überflügelt und liefert Alles, was von einem künstlichen „Graphit irgend zu erwarten ist.“

Auszug aus dem Berichte über die **grosse Industrie-Ausstellung in LONDON 1851:**

Aus demselben ist Seite 450 zu entnehmen, dass die Jurors die A. W. Faber Polygrades Bleistifte für würdig befunden haben, sie ausführlicher zu behandeln, als jene von anderen Fabrikanten; der Bericht sagt unter Anderem:

„**A. W. Faber's Polygrades Bleistifte** sind von der vorzüglichsten Qualität, „und die Preise äusserst billig; das Verlangen überall darnach ist durch deren „Güte und Billigkeit herbeigeführt worden, so dass sie nun in der ganzen civili- „sirten Welt verbreitet sind."

Auszug aus dem Berichte der Beurtheilungscommission bei der **allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung** in **MÜNCHEN 1854:**

„Wenn es anderen Fabrikanten gelungen war, für ihre Bleistifte sich einen „grossen Markt zu bereiten, so war es doch A. W. Faber vorbehalten, die Fa- „brikationsweise auf die höchst mögliche Stufe emporzuheben. — Diese Fabrik „liefert in 16 verschiedenen Härtegraden ein so gleichmässig gutes, an das tiefste „Schwarz grenzendes Blei, wie es bis jetzt noch keinem Fabrikanten gelungen ist; „ihre Erzeugnisse sind aber auch weltbekannt."

Auszug aus dem Berichte der Jury mixte international über die **grosse Industrie-Ausstellung** in **PARIS 1855:**

„La fabrique de A. W. Faber est la plus grande qui existe. Ses pro- „duits sont très bons et à des prix très reduits; il fait toutes espèces de genres „en crayons de mine de plomb. Ses crayons de couleurs doivent être classés „parmi les meilleurs."

Auszug aus dem amtlichen Berichte der internationalen Jury der **grossen Industrie-Ausstellung** in **LONDON 1862:**

„Seit der Ausstellung von 1851, an welcher der verstorbene Mr. Broo- „kedon Tafeln aus comprimirtem cumberlandischen Graphitstaub ausstellte, wurde „kein Fortschritt in dem Verfahren bei Anfertigung der Bleistifte gemacht. Da- „gegen zeigt die Ausstellung von 1862 den Fabrikanten dieser Artikel eine neue „Graphitquelle, die Herr Alibert dem Publikum verschaffte, nachdem er die

„Minen von Sibirien mit Erfolg durchforscht und einen Graphit entdeckt hat, der „die verschiedenen Grade von Härte und Schwärze besitzt, wie sie zur Bleistift-„fabrikation erforderlich sind. Herr A. W. Faber aus Bayern, der bereits so viel „gethan hat, um das mechanische Verfahren bei der Bleistiftfabrikation zu vervoll-„ständigen, war auch der erste, der diesen neuen Stoff benützte und mit diesem „Material Bleistifte von grosser Vortrefflichkeit herstellte."

Certificat der **kaiserlichen Akademie der schönen Künste** in **St. Petersburg:**

„Wir, die unterzeichneten Mitglieder der kaiserlichen Akademie der schönen „Künste, bescheinigen, dass, nachdem wir die der Akademie vorgelegten Proben „eines in Sibirien entdeckten natürlichen Graphits geprüft und Versuchen unter-„worfen haben, wir denselben von ausgezeichneter Beschaffenheit für Bleistifte, zu „allen Arten von Zeichnungen verwendbar finden, und dass er nicht allein die „Bleistifte der anderen jetzigen Fabrikationen bei Weitem übertrifft, sowie in nichts „denjenigen von Brookman nachsteht, die aus dem Graphit der (gegenwärtig „erschöpften) Borrowdale-Grube gefertigt sind und sich eines so grossen Rufes in „Europa erfreuten, sondern selbst diesen in mehreren Sorten den Vorrang abge-„wonnen hat."

St. Petersburg, den 3. März 1856.

Gezeichnet: VICE-PRÄSIDENT: Graf **Theodor TOLSTOI;**
REKTOREN: **Constantin TOON, BRUNI;**
PROFESSOREN: **A. BRULOW,** Baron **KLODT, A. MARKOW, A. STACKENSCHNEIDER, NEFF, O. ZAVIALOFF, N. OUTKIN** und **JORDAN.**

Auszug aus einem Briefe des Herrn **A. KRELING,** Direktors der königlichen Kunstschule in NÜRNBERG, vom 7. Juni 1863:

„Die aus dem neuen sibirischen Graphit gefertigten Bleistifte finde ich so „überaus vortrefflich, dass man sich einen höheren Grad der Vollendung nicht „denken kann."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **INGRES**, Senators und Mitgliedes des Instituts von FRANKREICH, an Herrn Alibert.

Meung-sur-Loire, 10. November 1863.

„Ich kann nicht umhin, auch meine Beistimmung den ehrenvollen Lob-„sprüchen beizufügen, welche der vollständigen Auswahl Ihrer ausgezeichneten Blei-„stifte von vorzüglicher Qualität ertheilt werden. Diese industrielle Entdeckung „ist Ihrer unermüdlichen Ausdauer zu verdanken und verschafft den Künstlern „leichte und angenehme Hilfsmittel zum Zeichnen."

Auszug aus einem Schreiben des Herrn **E. ISABEY**, Marinemalers.

Paris, 20. November 1863.

„Mit Vergnügen bescheinige ich, dass die mit A. W. Faber bezeichneten, „aus sibirischem Graphit der Alibert-Grube gefertigten Bleistifte die besten bis „jetzt bekannten und allen andern derartigen Fabrikaten weit vorzuziehen sind."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **Wilhelm von KAULBACH**, Direktors der königlichen Akademie in MÜNCHEN.

München, 7. Januar 1864.

„Ich habe Ihre ausgezeichneten Bleistifte aus sibirischem Graphit empfangen. „Ich habe sie geprüft und sogleich in Gebrauch genommen. Ich finde, dass sie „von regelmässiger Feinheit, grosser Farbenkraft, unvergleichlich markig und sanft „sind. Ich betrachte sie als die besten, die ich jemals unter meinen Händen hatte „und finde, dass sie allen Anforderungen des Zeichners entsprechen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **VIOLLET-LE-DUC**, General-Inspektors der öffentlichen Denkmale in FRANKREICH, an Herrn Alibert.

Paris, 18. Januar 1864.

„Ich habe die Bleistifte aus sibirischem Graphit empfangen, welche Sie mir „geschickt haben. Ich habe sie versucht und finde sie ausgezeichnet, da die Züge „sehr deutlich sind, sich durch Gummi leicht auswischen, und die Stifte sich vor-„trefflich spitzen lassen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **BRASCASSAT**, Mitgliedes des Instituts von FRANKREICH, an Herrn Alibert.

Paris, 27. Januar 1864.

„Einige Versuche mit Ihren Bleistiften aus sibirischem Graphit reichten hin, „mich von der ausgezeichneten Güte derselben zu überzeugen; sie sind von schöner „Schwärze, gleichzeitig weich und fest, und die Reihenfolge von den extra weichen „bis zu den härtesten kann alle Ansprüche beim Zeichnen befriedigen. Ueberzeugt „von den Vortheilen Ihrer schönen Entdeckung durch die Dienste, welche sie den „Künstlern leistet, fühle ich mich gedrungen, Ihnen meine volle Befriedigung zu „bezeugen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **C. F. LESSING**, Direktors der Akademie der schönen Künste in CARLSRUHE.

Carlsruhe, 30. Januar 1864.

„Die neuen Bleistifte aus sibirischem Graphit, welche Ihre Zuschrift vom „31. Dezember 1863 begleiteten, kamen mir gerade in einer Zeit zu, wo meine „vorhabenden Beschäftigungen mir gestatteten, sie augenblicklich zu versuchen und „davon fortgesetzten Gebrauch zu machen. Die dabei gewonnene Erfahrung hat „mich vollständig überzeugt, dass Ihr neues Produkt, von den härtesten bis zu „den weichsten Nummern, bei Weitem Alles übertrifft, was ich in diesem Artikel „bis zum heutigen Tag kennen gelernt habe. Jetzt besitze ich in Wirklichkeit „Bleistifte, die mir nichts zu wünschen übrig lassen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **August DUMONT**, Mitgliedes des Instituts von FRANKREICH, an Herrn Alibert.

Paris, 4. Februar 1864.

„Es hat mir grosse Freude bereitet, die aus Ihrem Graphit gefertigten vor„trefflichen Bleistifte zu versuchen, und ich halte mich überzeugt, dass die ausge„zeichneten Eigenschaften derselben den Zeichnern das Mittel bieten, ihren Ar„beiten eine grössere Vollkommenheit zu verschaffen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **Peter von CORNELIUS**, Direktors der königlichen Akademie in BERLIN.

Berlin, 18. Februar 1864.

„Ich bestätige, dass die Fabrikation aller Ihrer Bleistift-Sorten sich immer „mehr und mehr vervollkommnet hat, und dass die Bleistifte aus sibirischem Gra- „phit in jeder Hinsicht so vollkommen sind, dass sie nichts zu wünschen übrig „lassen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **Grafen von NIEUWERKERKE**, Mitgliedes des Instituts von FRANKREICH, General-Direktors der kaiserlichen Museen etc., an Herrn Alibert.

Paris, 10. März 1864.

„Die Qualität der Bleistifte aus sibirischem Graphit, wovon Sie mir eine „Sammlung gefälligst zugeschickt haben, ist vorzüglich, und ich fühle mich daher „verpflichtet, das Zeugniss meiner lebhaften Befriedigung denjenigen beizufügen, „durch welche das Verdienst Ihrer Bestrebungen bereits gewürdigt worden ist."

Auszug aus einem Briefe des Herrn **Gustav DORÉ**, an Herrn Alibert.

Paris, 7. Juli 1864.

„Die Bleistifte von A. W. Faber aus sibirischem Graphit, womit Sie mich „gefälligst versorgt haben und deren ich mich den ganzen vorigen Monat hindurch „bediente, finde ich in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Ich halte sie besonders für „das Zeichnen auf Holz geeignet, womit ich mich speciell beschäftige, und ziehe „sie allen Bleistiften vor, die ich bis jetzt verwendet habe. Ich empfehle sie daher „angelegentlich den Künstlern, welche sich mit dieser Art von Arbeiten befassen."

Auszug aus einem Briefe des Herrn Professor **Friedrich OVERBECK.**

Rom, 7. Dezember 1864.

„Ihr geehrtes Schreiben nebst Proben verschiedener Sorten Ihrer neuen „Bleistifte aus sibirischem Graphit habe ich empfangen. — Ich kann Ihnen sagen, „dass nach meiner Ueberzeugung diese Bleistifte nichts mehr zu wünschen übrig „lassen. Empfangen Sie meine Glückwünsche zu dem Erfolge Ihrer angestrengten „Arbeiten für die Vervollkommnung eines Gegenstandes von so grosser Wichtigkeit."

Auszug aus einem Briefe des Herrn Professor **SEITZ.**

Rom, 1. Januar 1865.

„Nachdem ich mit meinen Freunden Ihre Bleistifte aus sibirischem Graphit „versucht habe, erkläre ich, dass diese Produkte das Beste sind, was es gibt; „dass die Gleichförmigkeit des Stoffes, verbunden mit der Auswahl der ver„schiedenen Grade von Härte und Weichheit, diese Bleistifte würdig machen, allen „Künstlern und ganz besonders denjenigen empfohlen zu werden, welchen daran „liegt, eine saubere und effektvolle Zeichnung herzustellen.“

In Uebereinstimmung mit diesen Urtheilen steht das Ergebniss der Concurrenz auf den verschiedenen Landes- und Weltindustrieausstellungen. Die Faber'schen Bleistifte trugen den Sieg über alle Fabrikate ähnlicher Art davon.

So erhielt die Fabrik

PREIS-MEDAILLEN

auf der bayerischen Industrie-Ausstellung in **München 1840,**

der allgemeinen deutschen Kunst- und Industrie-Ausstellung in **Berlin 1844,**

der sächsischen Industrie-Ausstellung in **Dresden 1850,**

der grossen Industrie-Ausstellung in **London 1851,**

der internationalen Industrie-Ausstellung in **New-York 1853,**

der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in **München 1854,**

der grossen Industrie-Ausstellung in **Paris 1855,**

der grossen Industrie-Ausstellung in **London 1862,**

der internationalen Industrie-Ausstellung in **Dublin 1865,**

der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in **Stettin 1865,**

der internationalen maritimen Ausstellung in **Hâvre 1868,** ferner die

EINZIGE GOLDENE MEDAILLE,

welche der Bleistift-Industrie zuerkannt wurde

auf der grossen Industrie-Ausstellung aller Nationen in **Paris 1867,** die

GOLDENE MEDAILLE

auf der internationalen Weltausstellung in **Lyon 1872** und endlich die

GROSSE GOLDENE MEDAILLE

auf der internationalen Weltausstellung in **Moskau 1872.**

Da die Fabrik diese Erfolge nur der unermüdeten Thätigkeit ihres dermaligen Besitzers Lothar von Faber verdankt, so fanden solche auch in vielfachen persönlichen Auszeichnungen Anerkennung.

Im Jahre 1857 wurde ihm der **königlich bayerische Verdienst-Orden I. Classe vom heil. Michael**, im Jahre 1862 der **Civil-Verdienstorden der königlichen bayerischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden ist**, im Jahre 1865 der **Civil-Verdienstorden der königlichen württembergischen Krone** und im Jahre 1867 der **Orden der französischen Ehrenlegion** verliehen.

Wie sich in dieser Weise die Verhältnisse der Fabrik nach aussen immer grossartiger entfalteten, so ging auch die innere Entwickelung Schritt für Schritt vorwärts.

Eben da, wo einst das kleine Häuschen stand, erheben sich jetzt die Fabrikgebäude diesseits und jenseits der Rednitz. Da die Wasserkraft dieses Flusses theils unzureichend, theils zu unbeständig war, musste der Dampf zu Hilfe genommen und eine Dampfmaschine aufgestellt werden, der bald zwei weitere folgten, so dass nun drei Dampfmaschinen in ständigem Betriebe stehen.

Wie schon oben erwähnt wurde, forderte fast jedes Jahr einen Neubau. Auch alle übrigen Räumlichkeiten erfuhren nach und nach mit Rücksicht theils auf die immer zunehmende Produktion, theils auf die Anforderungen, welche die Gesundheit der Arbeiter und der Schönheitssinn überhaupt stellt, bedeutende Erweiterungen und Umwandlungen im Grundbau, so dass selbst der Charakter der ganzen Ortschaft eine wesentliche Veränderung erfuhr.

Gärten umschliessen jetzt das ganze Etablissement nach drei Seiten. In dem einen erhebt sich das Wohngebäude des Fabrikbesitzers Lothar von Faber, durch die Höhe seiner Lage und die Eigenthümlichkeit seiner Bauart weithin sichtbar und augenfällig, in dem anderen das Wohnhaus seines jüngeren Bruders Johann, so dass Alles wie das Leben einer grossen Familie im innigsten Wechselverkehr steht.

Während der Besitzer sich auf jede Weise bestrebte, allen Zwecken der Fabrikation in vollkommener Weise zu genügen, liess er zugleich das sittliche und materielle Wohl seiner Arbeiter nicht ausser Acht.

Im Interesse derselben wurden vor Allem Fabrikstatuten verabfasst, welche die Pflichten und Rechte des Einzelnen genau regeln und insbesondere das moralische Verhalten des Arbeiters betreffen.

Um den Sinn für Sparsamkeit im Arbeiter zu wecken und zu nähren, und ihm eine mehr gesicherte Zukunft und Selbständigkeit zu schaffen, wurde eine Arbeiter-Sparkassa errichtet, mit folgenden Grundzügen: Annahme auch der geringsten Einlage und zu jeder Zeit, das Eintreten einer sofortigen fünfprozentigen Verzinsung, sobald die Einlage die Summe von fünf Gulden erreicht hat, ferner Zurückbezahlung der Einlage nur in Folge eines nachgewiesenen oder notorischen augenblicklichen Bedürfnisses. Dieses Institut fand sogleich Anerkennung und nach und nach eine beinahe allgemeine Betheiligung, so dass jetzt mancher Einzelne, der früher immer mit ökonomischen Sorgen zu kämpfen hatte, in dem Besitze eines kleinen Vermögens sich befindet und geordneter Familienverhältnisse sich erfreut.

Schon vor Errichtung dieser Arbeiter-Sparkassa wurde von dem Fabrikherrn ein eigner Fond für Krankheitsfälle gestiftet, und zugleich eine Kranken- und Unterstützungskassa errichtet, deren Kapital durch jährliche Beiträge des Begründers mit der Zeit derart erhöht wird, dass schon allein aus den Zinsen die Unterstützungen für Kranke und arbeitsunfähige Arbeiter bezahlt werden können.

Für die Kinder seiner Arbeiter errichtete der Fabrikherr eine Kleinkinderbewahranstalt, veranlasste und unterstützte ferner durch eigne Mittel den Bau eines neuen Schulhauses, und suchte jede Gelegenheit auf, zur Förderung des Schulunterrichtes beizutragen.

Da die Bevölkerungszahl des Ortes Stein sich im Laufe der Jahre namhaft vermehrt hatte — als der gegenwärtige Besitzer die Fabrik übernahm, hatte der Ort kaum 800 Einwohner, während die Bevölkerung jetzt schon auf fast das Doppelte angewachsen ist — und da die bisherige Schule den Anforderungen an dieselbe nicht mehr entsprach, so veranlasste er eine Organisation und Eintheilung derselben in eine Vorbereitungs- eine Unter- eine Mittel- und eine Oberklasse unter der Leitung von vier Lehrkräften: zwei definitiv angestellten Lehrern und zwei Lehrgehilfen.

Von der Ansicht ferner ausgehend, dass naturwissenschaftliche Kenntnisse

dem Arbeiter so gut wie dem Landmann nicht nur zu künftiger praktischer Verwerthung und als Anknüpfungspunkte für das spätere Fortschreiten im nützlichen Wissen nothwendig seien, sondern ihm geradezu die Grundlage einer allgemein menschlichen Bildung abgeben können und sollen, und überzeugt, dass eine systematische Ausnützung des in den Naturwissenschaften liegenden erziehenden Elementes die Aufgabe der Volkserziehung wesentlich fördern helfe, schuf der Fabrikherr aus eigenen Mitteln in nächster Nähe der Schule und angrenzend an den Garten des Schullehrers auf einem von ihm unentgeldlich zu diesem Zweck abgetretenen Stücke Land von beiläufig einem Tagwerk einen Schulgarten.

Gut besandete breite Wege durchziehen nach allen Richtungen den Garten. Alle einheimischen Nadel- und Laubbäume und Gesträuche, wie nicht minder unsere namhaftesten Obstsorten sind darin gruppenweise angepflanzt und dienen so nicht nur zur Belehrung, sondern geben auch dem Garten das lieblichste Ansehen. In der Mitte desselben ist neben einer Baumschule und neben einem landwirthschaftlichen Feld, enthaltend alle Sorten Getreide und Hülsenfrüchte, auch ein Gemüsegarten mit allen bei uns vorkommenden Gemüsearten angepflanzt, und um über dem Nothwendigen und Nützlichen das Schöne und für die Kinder Angenehme nicht zu verabsäumen, sind auch schön blühende Blumen gezogen, durch welche der Farben- und Formensinn des Kindes ganz besonders geweckt wird. Der ganze übrige Garten ist mit Rasen überkleidet. Auch ein Brunnen wurde angelegt, welcher das zur Bewirthschaftung des Gartens nöthige Wasser in reichlichem Masse spendet, und damit den Kindern der Schulgarten in Wirklichkeit der liebste Aufenthalt werde in jenen Stunden, welche sie nicht im Schulzimmer zubringen oder zu Hause mit Arbeiten für die Schule ausfüllen, so fehlt selbst ein Spiel- und ein Turnplatz nicht.

Die Schaffung dieses Schulgartens gibt Anlass, von dem Wirken Lothars von Faber um die Landwirthschaft überhaupt zu sprechen. Im Februar 1865 gründete er in Gemeinschaft mit Mehreren den landwirthschaftlichen Verein zu Unterweihersbuch bei Stein, der sich zur Hauptaufgabe die Hebung und Förderung der Waldkultur und insbesondere der Obstbaumzucht gesetzt, zugleich aber auch keine das landwirthschaftliche Gebiet im weitesten Sinne des Worts berührende Frage aus seiner Sphäre ausgeschlossen hat und die landwirthschaftliche Einsicht durch

entsprechende Vorträge, Verbreitung landwirthschaftlicher Blätter und Schriften, Kundgabe von einschlagenden Verordnungen und Gesetzen etc. zu heben bestrebt ist. Aber auch in der Landwirthschaft im weiteren Sinne wollte er sich nützlich machen. Da er nämlich beabsichtigte, ein Mustergut zu errichten, so nahm er, nachdem er zu diesem Zweck mehrere bedeutende wirthschaftliche Güter bereits besichtigt hatte, unter Anderem auch Veranlassung, mit seiner Gemahlin die bekannte Farm des Herzogs von Coburg auf dem Calenberg zu besuchen und errichtete bald darauf auf seinem Gut in Unterweihersbuch, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, eine ähnliche Farm, welche in kurzer Zeit den Landwirthen der gesammten Umgegend zum Musterbild geworden ist. Pferde- Rindvieh- und Schweinezucht wird auf dieser Farm mit gleicher Sorgfalt und mit gleichem Erfolg betrieben. Er hatte rasch erkannt, dass es ein nothwendiges Bedürfniss zum Gedeihen des Viehstandes sei, nicht nur auf Reinlichkeit und regelmässige Wart, sondern auch auf geeignete Zuführung von Luft und Licht das nöthige Augenmerk zu richten, seine Farm zeichnet sich daher vor Allem durch geräumige, helle, mit Ventilation versehene Stallungen aus. Die Veredlung der Viehzucht, welche er auf diese Weise erstrebt, ist jedoch nicht der einzige Nutzen, den seine Farm den Landwirthen der Umgegend gewährt, auch alle sonstigen nützlichen Neuerungen in der Landwirthschaft werden auf derselben in Ausführung gebracht, und selbst die Einführung und Acclimatisirung neuer Nutzpflanzen lässt sich der Besitzer angelegen sein. Nachdem er früher schon die bayerische Staatsregierung auf die Nützlichkeit der juniperus virginiana — Florida Cederholz — wegen der Bedeutung dieses Baumes für die Bleistiftfabrikation, die unter allen Staaten gerade in Bayern am Bedeutendsten betrieben wird, aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen hatte, dass das Holz dieses Baumes ausserdem auch zu vielen andern Artikeln verwendet und theurer bezahlt werde, als das eines jeden anderen Baumes, der in unsern Wäldern wächst, entschloss er sich, aus Florida, von woher bekanntlich alles Cederholz für die Bleistiftfabrikation bis jetzt bezogen wurde, selbst Saamen kommen zu lassen, um Pflanzen zu ziehen und solche später der Regierung zur Anpflanzung in den Staatswaldungen zur Verfügung zu stellen. Auf seinem Mustergut hat er bereits über 5000 Pflanzen mit dem günstigsten Erfolge ausgepflanzt. In Folge dessen haben auf

seine Veranlassung hin auch schon in einigen Theilen Norddeutschlands an Eisenbahndämmen wie in Waldungen Anpflanzungen der virginischen Wachholder statt gefunden.

Für diese seine Thätigkeit auf landwirthschaftlichem Gebiet hat er wiederholte Anerkennung bei Fachautoritäten sowohl wie bei amtlichen Organen gefunden; vom Centralcomité des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern wurde er mit der **goldenen Vereinsdenkmünze** nebst **Preisbuch** und **Ehrendiplom** ausgezeichnet.

Nach dieser kleinen Abschweifung sei es gestattet, auf sein Wirken speziell für Stein und für seine Arbeiter wieder zurück zu kommen.

Im Anschluss an Schule und Schulgarten schuf der Fabrikherr eine Fortbildungsschule, in welcher nicht nur den Knaben nach ihrer Entlassung aus der Volksschule, sondern auch Erwachsenen Gelegenheit geboten wird, sich im Rechnen, Schreiben und der deutschen Sprache fortzuüben, in welcher zugleich Zeichnenunterricht ertheilt und Geschichte gelehrt wird, nicht minder aber auch die gewerblichen Fortschritte aller Art näher behandelt und erläutert und die Elemente der Volkswirthschaftslehre, des Verfassungs- und Verwaltunglebens, sowie der kaufmännischen Buchführung den Theilnehmern beigebracht werden.

Ferner schuf er, nachdem schon vorher eine Fabrikbibliothek von ihm angelegt worden, welche dem Arbeiter und seiner Familie zugänglich ist, zum grössern, allgemeinern Gebrauch noch eine Ortsbibliothek.

Auch auf die Wohnungen der Arbeiter richtete der Fabrikherr beständiges Augenmerk. Ausser den bereits seit Jahren geschaffenen 75 Arbeiterwohnungen, welche zum grössten Theil aus Zimmer, Kammer, Küche, Boden und Kellerraum bestehen und zu 14 bis 32 fl. per Jahr den Arbeitern überlassen sind, wird denjenigen, welche sich selbst ein Eigenthum schaffen wollen, der Grund und Boden zum Selbstkostenpreis und das erforderliche Kapital mit vier Prozent zum Bau eines eigenen Hauses in Verbindung mit einem kleinen Gärtchen dargeliehen. Solchen Arbeitern, welche sich ausser ihrer Arbeit mit Feldbau beschäftigen wollen, werden die dem Fabrikherrn gehörigen, in der unmittelbaren Nähe Stein's gelegenen Felder um billigen Preis in Pacht gegeben.

Im Interesse des leiblichen Wohls der Arbeiter wurde endlich auch noch

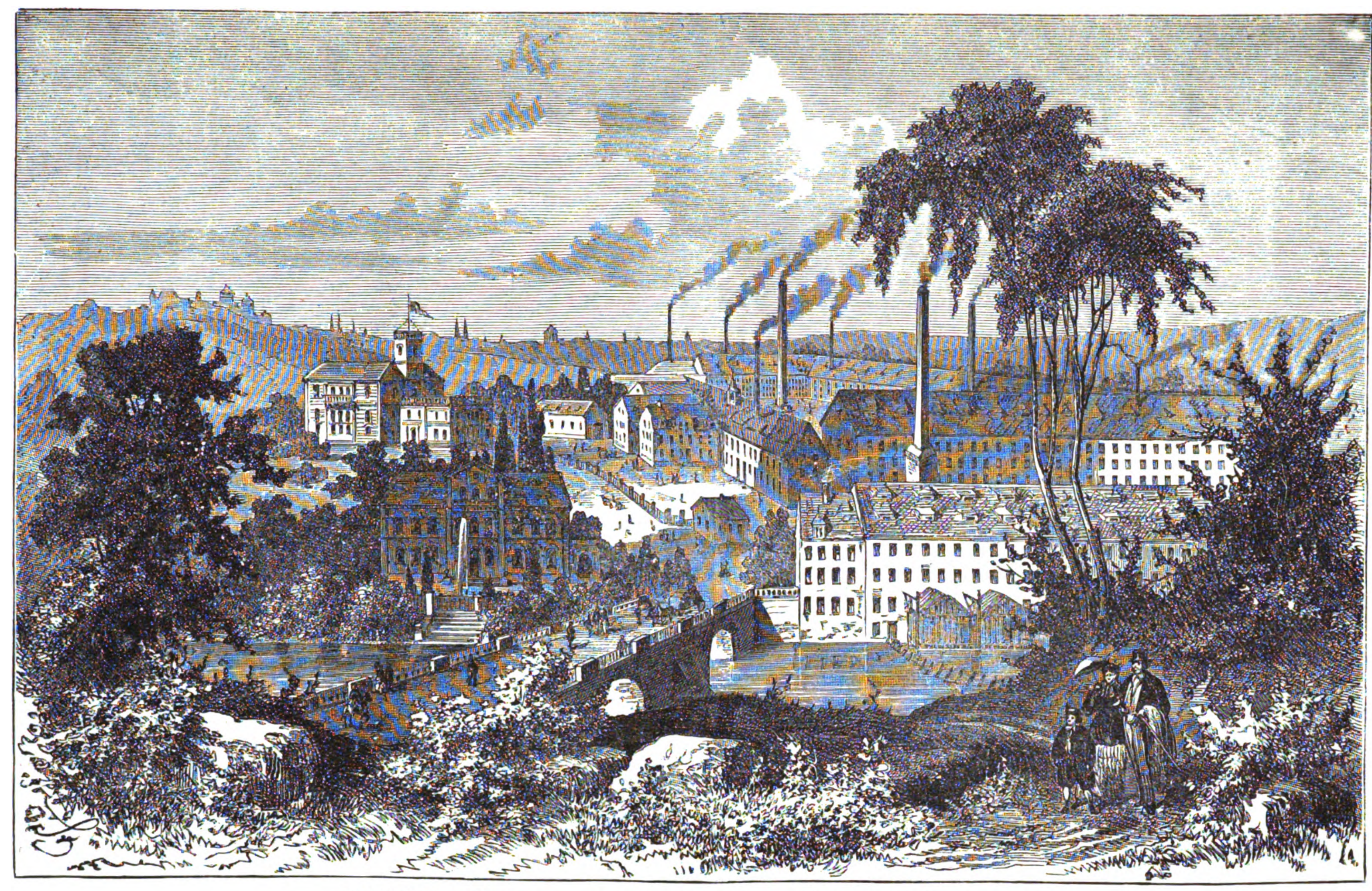
ein eigenes Konsumvereinshaus gegründet und hiedurch den Arbeitern Gelegenheit geboten, sich ihre Lebensbedürfnisse aus erster Quelle gut und billig zu verschaffen.

Aber auch das gesellige Leben der Arbeiter blieb nicht unbeachtet, und selbst der Sinn für höhere, den Geist und Leib stärkende Genüsse wurde in ihnen gepflegt, wenn sie abendlich im Gesangvereine sich des deutschen Liedes erfreuten, oder an Sonntagen in der frischen, freien Gottesnatur im nahen Fohrenwäldchen sich mit der Armbrust vergnügten, oder bei festlichen Gelegenheiten sich wie eine grosse Familie zum gemeinschaftlichen, fröhlichen Mahle versammelten. Es wird weiter unten Anlass genommen werden, dieser festlichen Gelegenheiten, die sich bei freudigen Ereignissen in der Familie des Fabrikherrn stets zu wahren Arbeiterfesten gestalteten, nähere Erwähnung zu thun.

Endlich wurde auch dafür Sorge getragen, dass der Arbeiter mit der Welt ausserhalb der Fabrik in Berührung blieb. Zu diesem Zwecke erschienen, von dem Fabrikherrn auf eigene Kosten gesendet, eine Anzahl Arbeiter bei der Münchener Industrieausstellung im Jahre 1854, um dort die Früchte ihres Fleisses öffentlich zur Schau gestellt und ehrenvoll anerkannt zu sehen, zugleich aber auch um einen Blick in das übrige industrielle Leben zu thun.

Das Dorf Stein besass früher keine Kirche; dem fernen Orte Zirndorf eingepfarrt, waren Kinder und Erwachsene genöthigt, bei allen kirchlichen Handlungen über eine Stunde Wegs zu wandern. Jahre lang blieben alle Bemühungen, eine eigne Pfarrei in Stein zu gründen, fruchtlos, bis endlich das Jahr 1861 die Erfüllung brachte. In demselben Jahre, in welchem die Fabrik ihr hundertjähriges Geburtsfest beging, lud auch das friedliche Geläute der Glocken die Gläubigen zum ersten Gottesdienst in der neuerbauten Kirche ein, deren Kosten der Fabrikherr aus Fürsorge für das geistige Wohl seiner Arbeiter und aus Anhänglichkeit an seinen Geburtsort ganz aus eigenen Mitteln bestritten hatte.

In den schönsten Proportionen im gothischen Stile erbaut, gewährt die Kirche schon von Aussen ein reizendes Bild vollendeter Schönheit; betritt man jedoch das Innere, so wird man unwillkürlich von den Gefühlen tiefster Andacht erfasst. Einfachheit mit Geschmack und Kunst ist in seltenem Grade vereint, und so viel auch des Sehenswerthen dem Auge geboten ist, so drängt die Harmonie des Ganzen



Bleistift-Fabrik von A. W. FABER in Stein bei Nürnberg.

alle Sinne des Beschauers doch in dem einen Gedanken und Wunsche zusammen, die Seele zu stillem Gebet zu erheben.

Einfach von Holz, aber zierlich geschnitzt sind die Betstühle, mit welchen das ganze Schiff der Kirche besetzt ist. In nichts unterscheiden sich diejenigen der von Faber'schen Familienglieder von denen der Arbeiter und der übrigen Gemeindeangehörigen. Gross und stattlich ist die aus den Händen eines der berühmtesten Orgelbauer hervorgegangene Orgel, welche mit ihren klangvollen Tönen die akustisch gebaute Kirche durchtönt. Altar, Kanzel und Taufstein sind in geschmackvoller Form ausgearbeitet. Den schönsten Schmuck aber bilden die vier hinter und neben dem Altar befindlichen Bogenfenster der Kirche, welche prächtige Glasmalereien enthalten, die Anbetung, die Taufe, „Lasset die Kindlein zu mir kommen" und die Himmelfahrt darstellend, nach Motiven von Overbeck von Glasmaler Herrmann Keller ausgeführt.

Durch alle diese Bauten und Einrichtungen, welche der Fabrikherr aus Fürsorge für das Wohl seiner Arbeiter geschaffen, hat das früher verwahrloste Dorf ein ganz anderes Ansehen gewonnen. Schon in der Ferne sieht man den schlanken, gothischen Thurm der Kirche emporragen, der Dampf der Kamine verkündet weithin ein reges, industrielles Leben, das frühere Bild der Dürftigkeit hat einer gewissen Wohlhabenheit Platz gemacht; das Gärtchen des früheren kleinen Hauses ist in zwei grosse Parke umgeschaffen.

Die Thätigkeit, die Lothar von Faber neben seiner Fabrik zur Hebung der gesammten Industrie entwickelte, veranlassten Seine Majestät den König Maximilian II. von Bayern, denselben im Jahre 1865 unter huldreicher Anerkennung seiner Leistungen zum lebenslänglichen Reichsrathe der Krone Bayern zu ernennen. Hiedurch erhielt er reiche Gelegenheit, seine bewährten Lebensanschauungen auch im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, und wie er bisher für seine Arbeiter segensreich gewirkt hatte, nun auch für das Wohl des ganzen Landes thätig zu werden.

Seiner Ernennung zum Reichsrathe der Krone Bayern folgte bald eine Zeit, welche die gesetzgeberische Thätigkeit der Kammer dieses Landes in ganz ausserge-

wöhnlichem Grade in Anspruch nahm. Es handelte sich darum, die vaterländischen Gesetze, welche das sociale Leben beherrschen, welche die Heimat, die Niederlassung, den Aufenthalt, die Begründung einer Familie und eines eignen Heerdes, die gewerblichen und industriellen Erwerbsverhältnisse, die Stellung des Individuums zur Gemeinde, das Gemeindewesen und die Armenpflege betreffen, im Sinne freiheitlicher Entwickelung zu organisiren. Die Vorberathung der betreffenden Gesetzentwürfe war in beiden Kammern einem besonderen Ausschusse, dem sogenannten Social-Gesetzgebungs-Ausschusse, übertragen. Die erste oder Reichsrathskammer wählte Lothar von Faber in diesen Ausschuss und dieser übertrug ihm das Referat über den Gesetzentwurf „Das Gewerbswesen betreffend."

Mit Energie trat er bei der Berathung im Ausschusse sowohl wie bei der Beschlussfassung in der Kammer für unbedingte Freigabe der Gewerbe ein, und bezeichnete den von ihm vertretenen, auf dem Principe der Gewerbefreiheit basirenden Gesetzentwurf als die Mündigkeits-Erklärung des bayerischen Gewerbestandes, welche demselben nicht länger vorenthalten werden dürfe.

Mit Recht machte er darauf aufmerksam, dass die gerade in jenem Jahre stattgefundene Pariser Weltausstellung einen schlagenden Beweis liefere, wie dringend nothwendig die Freigabe der Gewerbe sei; denn wer sich nur einigermassen mit der bayerischen Industrie beschäftige, habe finden müssen, dass hauptsächlich die Fabrik-Industrie, die sich frei entwickeln konnte, repräsentirt gewesen, während die Erzeugnisse der bayerischen Gewerbetreibenden nur sehr spärliche Vertretung gefunden hätten, und dies offenbar aus keinem andern Grunde, als weil eben dem bayerischen Gewerbestande bis dahin leider das Haupterforderniss seines Gedeihens, die freie Bewegung, mangelte. Mit Recht betonte er ferner, dass durch den vorgelegten Gesetzentwurf im Verein mit den übrigen oben erwähnten und damals in der Berathung begriffenen socialen Gesetzen die gewerblichen und gemeindlichen Zustände Bayerns auf neuer Grundlage aufgebaut würden, und dass daher bei Annahme dieser Gesetze mit Sicherheit angenommen werden könne, dass die gesammte bayerische Industrie, die noch einer sehr grossen Entwickelung fähig sei, in Bälde einen von Vielen nicht geahnten Aufschwung nehmen werde. Zu seiner und des Landes Freude sah er dem von ihm mit so lebhaften Interesse vertretenen Gesetz-

entwurfe die Genehmigung der beiden Kammern und bald darauf auch die königliche Sanction ertheilen.

Mit dem gleichen Eifer wirkte er für das Zustandekommen der übrigen oben aufgezählten Gesetze, in welchen nur mit Freude legislatorische Akte begrüsst werden konnten, geeignet, die innern socialen Zustände im Sinne freiheitlicher Entwicklung auszubauen.

In der nämlichen Weise war er endlich auch für das Zustandekommen eines Wehrgesetzes thätig, das auf der allgemeinen Wehrpflicht der gesammten männlichen Jugend basirt, und vertrat dabei insbesondere das Institut der Einjährig-Freiwilligen.

Er verkannte übrigens dabei nicht, dass die grossen Erwartungen, welche man von all' diesen freiheitlichen Institutionen hegt, in Wirklichkeit nur dann in Erfüllung gehen können und werden, wenn mit denselben eine zweckentsprechende Organisation der Schulanstalten Hand in Hand geht, und darum trat er, eingedenk des Spruches, dass nur Bildung den Menschen frei macht, und durchdrungen von der Ueberzeugung, dass gute Schulen das hauptsächlichste Mittel seien, durch welches für die Industrie sowohl, wie überhaupt für die gesammte Volkswirthschaft mit Sicherheit lohnende Erfolge errungen werden können, überall und stets für eine Verbesserung der Schulen und namentlich und zunächst der Volksschulen ein.

Schon bei der Berathung des Gewerbegesetzes, insbesondere aber im Jahre 1869 bei der Berathung des den bayerischen Kammern damals vorgelegten, jedoch leider von der Reichsrathskammer nicht angenommenen Gesetzentwurfs über das Volksschulwesen gab er seinen Anschauungen in diesem Punkte offenen Ausdruck.

Bildung, hob er hervor, sei die einzige Garantie für die Verirrungen der Masse und zugleich das wirksamste Mittel zur Lösung der socialen Frage, die in ihrem eigentlichen Kerne nichts weiter sei, als eine Bildungsfrage. Seit Jahrzehnten werde die Verbesserung des Volksschulwesens angestrebt, in jetziger Zeit aber sei sie zu einem unabweisbaren Bedürfnisse geworden. Dass die dermalige Bildung des Volkes, wie sie in den Volksschulen gewonnen werde, für die fortgeschrittenen Ansprüche der Zeit nicht mehr genüge, sei eine nicht zu bestreitende Wahrheit. Solle die Volksschule den Anforderungen der Neuzeit entsprechen und die Jugend neben der Pflege ihrer religiös-sittlichen Erziehung in den für das bürgerliche Leben

nöthigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten unterrichten, so sei vor Allem erforderlich, dass die Lehrer selbst eine erhöhte Bildung und Befähigung zu besseren Leistungen erhalten, dass die Werktagsschulpflicht im ganzen Lande obligatorisch um ein Jahr verlängert, und dass der Unterricht namentlich in den letzten Schuljahren mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens ertheilt werde. In der heutigen Zeit genüge es nicht mehr, dass die Jugend in der Volksschule blos Lesen, Schreiben und Rechnen lerne, sie müsse in derselben auch denken lernen und an das Denken gewöhnt werden; sie müsse bei der immermehr zunehmenden Selbstverwaltung der Gemeinden und bei der allgemeinen Betheiligung des ganzen Volkes an der Leitung der staatlichen Angelegenheiten in dem richtigen freien Vortrag des Gelesenen geübt werden. Im Anschluss an die Volksschule sei sodann alles Augenmerk auf zweckentsprechende, gewerbliche Fortbildungsschulen zu richten, und erscheine deren möglichste Vermehrung gerade für die nächste Zeit um so dringender geboten, als gar Viele, welche sich einem Gewerbe gewidmet hätten, und nicht die Mittel besässen, höhere Lehranstalten zu besuchen, wegen ungenügender Bildung nicht wohl zur Selbständigkeit gelangen könnten, wenn ihnen nicht Gelegenheit geboten werde, das Versäumte in einer gewerblichen Fortbildungsschule nachzuholen und sich weitere nöthige Kenntnisse für den selbständigen Betrieb eines Geschäftes anzueignen. Insoweit es nicht schon im Elementarunterricht möglich sei, werde daher insbesondere in den Fortbildungsschulen die Jugend über die Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers, über die staatliche und gemeindliche Ordnung und über die für das praktische Leben wissenswerthesten Gesetze zu unterrichten sein. Nicht minder sei aber auch die Buchführung in den Lehrplan mitaufzunehmen, weil sie die erste Bedingung eines geordneten Haushaltes sei, und erscheine es auch ferner nothwendig, die Hauptzüge der Volkswirthschaftslehre in den Kreis des Unterrichts herein zu ziehen, damit die Angehörigen der Arbeiterklasse, wenn sie von der Schule in das praktische Leben hinaus treten, nicht so leicht den verführerischen Anträgen falscher Doktrinen preisgegeben seien. Aber auch die weibliche Jugend sei, insbesondere nach ihrer Entlassung aus der Werktagsschulpflicht, einer gleichen aufmerksamen Fürsorge wie die männliche dringend bedürftig und ebenso wie bei letzterer durch Fortbildungsschulen

nachgeholfen werden müsse, so seien auch weibliche Fortbildungsschulen ins Leben zu rufen, um durch solche das weibliche Geschlecht in den Stand zu setzen, durch eigene Kraft und auf eigenen Füssen sich im Leben anständig fortzubringen.

Dies sind im Allgemeinen die Grundzüge, welche er zur Hebung der Volksbildung und als nothwendige Folge hievon zur Beförderung der Gewerbe, der Fabriken und des Handels im öffentlichen wie im privaten Wirkungskreis vertrat, und zu deren Annahme er durch den Hinweis auf die überraschenden Erfolge, welche die in vortrefflicher Weise organisirten Fortbildungsschulen Württembergs für den württembergischen Gewerbestand und die württembergische Gesammtindustrie erzielt haben, und durch den Hinweis auf die enormen Summen, welche die ersten Industrieländer: England, Frankreich, Nordamerika, für den öffentlichen Unterricht und namentlich für Fortbildungs- und Zeichnenunterricht, sowie für Kunstschulen Jahr für Jahr aufwenden, aufzumuntern suchte.

War es ihm auch nicht vergönnt, ein auf obigen Prinzipien beruhendes Volksschulgesetz aus der Beschlussfassung der bayerischen Kammern hervorgehen zu sehen, da, wie bereits erwähnt, der eingebrachte Gesetzentwurf leider nicht die Genehmigung der sämmtlichen gesetzgebenden Faktoren dieses Landes erhielt, und da somit die Verwirklichung dieses Wunsches einer hoffentlich nahen Zukunft einstweilen vorbehalten bleiben muss, so wurde ihm doch die Freude, bald nachher ein anderes für die gesammte bayerische Industrie hochwichtiges Institut mitbegründen zu können, zu dem er während seines eben geschilderten öffentlichen Wirkens die erste Anregung gab, und für das er insbesondere nach seinem Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben mit warmem Eifer thätig war, nämlich das bayerische Gewerbemuseum in Nürnberg.

Ehe auf seine Verdienste um die Gründung dieses für die Industrie so bedeutsamen Instituts des Näheren eingegangen wird, möge folgende Bemerkung noch gestattet werden.

Der Umfang seiner Fabriken in Bayern, die grosse Ausdehnung, welche seine Geschäftshäuser in Paris, London und New-York gewonnen hatten, und die erhöhten Anforderungen, welche dadurch von Jahr zu Jahr an seine eigenen Kräfte gestellt wurden, liessen es ihm in Rücksicht auf seine Gesundheit leider un-

möglich erscheinen, den Beruf als Reichsrath fernerhin auszuüben, weshalb er sich zu seinem tiefen Bedauern im Herbste des Jahres 1869 genöthigt sah, an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern die Bitte um Enthebung von seinen desfallsigen Verpflichtungen zu richten. In Anbetracht der zwingenden Verhältnisse gab Seine Majestät dieser Bitte statt, nicht aber ohne vorher dem verdienstvollen Wirken des Gesuchstellers in einem huldvollen Handschreiben nachstehenden Inhalts ehrende Anerkennung zu ertheilen:

„Herr Reichsrath von Faber!“

„Sie haben an Mich die Bitte gebracht, wegen wachsender Ausdehnung „Ihrer Geschäfte von der Würde eines Reichsrathes entbunden zu werden. „Bin Ich auch im Interesse der heimischen Industrie über das ungemeine Auf- „blühen des von Ihnen geleiteten Geschäftszweiges hoch erfreut, so bedaure „Ich doch, dass Sie deshalb von Ihrem politischen Wirken zurücktreten zu „sollen glauben und ertheile Ihnen daher nur ungerne die erbetene Genehmigung. „Empfangen Sie bei diesem Anlasse die Versicherung Meiner geneigten Ge- „sinnungen, womit Ich verbleibe

„Ihr

„gnädiger König

„Ludwig.“

„Schloss Berg, den 27. September 1869.“

Lothar von Faber hatte in seinem obigen Gesuche die Versicherung abgegeben, dass er, insoweit seine Kräfte reichen, auch in Zukunft bestrebt bleiben werde, das Wohl des Landes mitfördern zu helfen. Die Gründung des bereits erwähnten bayerischen Gewerbemuseums gab ihm hiezu reiche Gelegenheit.

Der Wettkampf aller civilisirten Völker auf dem Gebiete der Industrie ist in neuester Zeit ein so gewaltiger geworden, dass an jeden dabei Betheiligten die unabweisbare Forderung herantritt, sich durch Benützung aller Bildungsmittel auf der Höhe der Zeit zu erhalten, wenn er überhaupt die Concurrenz bestehen will. Als nächstes Mittel hiezu bieten sich zwar gut organisirte Schulen, in ihrer verschiedenen Gliederung von der Volksschule bis zu den höheren technischen Lehranstalten,

dar, dieselben sind jedoch für sich allein nicht genügend; denn abgesehen davon, dass es nicht Jedem vermöge seiner Lebensverhältnisse vergönnt ist, während seiner Jugend die vorhandenen Bildungsanstalten benützen zu können, so besteht ja das ganze Leben des strebsamen Arbeiters und Gewerbetreibenden in einem fortwährenden Lernen und Ringen mit den sich immer mehr steigernden Anforderungen der Zeit.

Als ein wirksames Mittel, die in dieser Beziehung fühlbare Lücke auszugleichen, hat man daher in den verschiedensten Ländern die Gründung von Gewerbemuseen erkannt, welche mittelst der lebendigen Anschauung von Rohstoffen, mustergiltigen Fabrikaten, zweckmässigen Werkzeugen, sinnreichen Maschinen und vollendeten Vorbildern der gewerblichen Kunst den Jüngern wie den Meistern der Industrie eine fortlaufende Anregung gewähren und zugleich durch öffentliche Vorträge und sonstigen Unterricht das Verständniss des Gebotenen erleichtern sollen.

Länder wie Frankreich, England, Belgien etc. können dies bestätigen. Frankreich besitzt seit dem vorigen Jahrhundert ein Gewerbemuseum in dem weltberühmten conservatoire des arts et métiers; die königliche Commission der Londoner Industrieausstellung vom Jahre 1851 hat die bedeutenden Ueberschüsse, die ihr am Ende der Ausstellung verblieben, zur Gründung des Kensington-Museums verwendet, das seither unter dem Namen science and art departement Staatsanstalt geworden und heute mit einem jährlichen Budget von 80,000 Pfund Sterling oder 960,000 fl. dotirt ist; Italien hat im Jahre 1862 zu Turin ein königliches Gewerbemuseum zu dem ausdrücklichen Zwecke gegründet, die nationale Industrie zu fördern und den innern und äussern Handel zu entwickeln; Oesterreich ist diesem Beispiele bald nachgefolgt und hat im Jahre 1864 ein Museum für Kunst und Industrie geschaffen; Württemberg besitzt schon seit Decennien in seinem Gewerbemuseum zu Stuttgart eine Centralstelle für Gewerbe und Handel; Baden hat in Carlsruhe eine Landesgewerbehalle errichtet; in Berlin wurde nach der letzten Pariser Ausstellung ein deutsches Gewerbemuseum gegründet, und endlich Belgien besitzt schon seit dem Jahre 1826 ein gleiches Museum, in welchem sich nicht nur die vielfachsten Gewerbeerzeugnisse, sondern auch ausgedehnte Sammlungen gewerblicher Maschinen und Apparate befinden, und mit dem zugleich ein Zeichnungslokal nebst chemischem Laboratorium verbunden ist.

Wenn man fragt, wem verdanken es alle diese Länder, dass ihre Gewerbe und Fabriken so rasch emporblühten und dass sie auf allen internationalen Ausstellungen sich mit ihren Erzeugnissen hervor thaten? so ist die Antwort nicht zweifelhaft: dass an diesen Erfolgen ihre Gewerbemuseen mit den wesentlichsten Antheil haben.

Von diesen Erwägungen ausgehend und von dem regen Wunsche beseelt, alle die erwähnten Vortheile auch der bayerischen Industrie zu verschaffen, trat Lothar von Faber schon in der bayerischen Reichsrathskammer mit aller Kraft dafür ein, dass Bayern, das zwar durch die Munifizenz seiner Fürsten Museen für Kunst und höhere Wissenschaften besitzt, dem jedoch ein Museum für die Leistungen der Industrie noch mangelt, auch in dieser Richtung den übrigen, industriell fortgeschrittenen Ländern nacheifere, und bezeichnete als wesentlichste Zwecke eines solchen Instituts folgende Punkte:

Aufstellung von Rohstoffen, Mustern, Modellen und soweit es der Raum gestattet, von Maschinen für Technik und Landwirthschaft aller Art und der verschiedensten Zeiten, um daran den künstlerischen Geschmack für Anfertigung von Gewerbserzeugnissen bilden und die zweckmässigsten Productionsverfahren studiren zu können; — Gründung einer Bibliothek mit den nöthigen literarischen Hilfsmitteln und Zeichnungen; — Errichtung eines Bureaus, welches über neue Rohstoffe, Fabrikate oder Verfahrungsweisen Recherchen zu pflegen und Auskunft zu ertheilen hat; — Ausführung chemischer Untersuchungen in einem Versuchslaboratorium zur Prüfung von Rohstoffen, Fabrikaten, neu auftauchenden Verfahrungsarten etc.; — Förderung des gewerblichen Unterrichts in den bereits bestehenden Anstalten durch Beschaffung neuer Lehrmittel, Aussetzung von Prämien, Stipendien etc., sowie Gründung neuer Fachschulen für einzelne Gewerbe (nach Art der an andern Orten bereits bestehenden Schnitzer-, Weber-, Färberschulen etc.), wo ein Bedürfniss dazu vorhanden ist und Befriedigung desselben ausserhalb des Wirkungskreises der vorhandenen Anstalten liegt, und endlich — Errichtung von Zweiganstalten in verschiedenen Gegenden Bayerns.

Schon damals bezeichnete er ferner als den allein zweckentsprechenden Sitz für diesen zu schaffenden Centralpunkt der bayerischen Industrie die Stadt Nürn-

berg, die grösste Gewerbe- und Handelsstadt Bayerns, im Mittelpunkte des Landes gelegen, nach allen Seiten hin durch Eisenbahnen in Verbindung, eine Stadt, deren weit in das Mittelalter hineinreichende Geschichte mit der Entwicklung deutschen Handels, deutschen Gewerbefleisses und deutscher Kunstindustrie im unmittelbarsten Zusammenhange steht.

Wenn er auch mit diesen seinen Intensionen im bayerischen Reichsrathe nicht vereinzelt stand, und wenn auch der damalige Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten es als eine seiner wichtigsten Aufgaben erachtete, den berechtigten Wünschen in dieser Richtung zu entsprechen, so lehnte es doch die bayerische Staatsregierung ab, irgendwie in dieser Angelegenheit selbstthätig einzugreifen, indem sie erklärte, dass die Hauptthätigkeit hiebei den betheiligten Industriellen, den Gewerbetreibenden, selbst zufalle, die Staatsregierung aber nur die Hindernisse entfernen, nur helfend zur Seite stehen könne.

Lothar von Faber verkannte die Richtigkeit dieser Anschauung nicht; ihm war es hauptsächlich darum zu thun gewesen, den Gedanken an ein bayerisches Gewerbemuseum öffentlich angeregt zu haben; er war sich von Anfang an bewusst, dass bestimmte positive Vorschläge über die Errichtung einer für ganz Bayern bestimmten technischen Centralstelle naturgemäss nur von den Industriellen selbst auszugehen hätten, und trat daher im Frühjahr 1868 mit Herrn Reichsrath von Cramer-Klett in Nürnberg, dem er von vornherein seine Ideen mitgetheilt hatte, in Verbindung, worauf beide mit den Vertretern der Stadt Nürnberg sich ins Benehmen setzten. Wenn man auch anfänglich auf dieser Seite nur sehr spärliche Unterstützung fand, und die Stadt in gänzlicher Verkennung der ihr gebotenen Vortheile dem Projekte gegenüber sich sogar misstrauisch zeigte, so gelang es doch den vereinten Bemühungen der an der Spitze stehenden beiden Herren, allmählich wärmeres Interesse für die Sache zu erwecken.

Der Krieg Frankreichs gegen Deutschland verursachte zwar eine Unterbrechung, allein nach glücklich hergestelltem Frieden wurde die Arbeit wieder aufgenommen und nicht lange stund es an, so war das lange erstrebte Ziel erreicht.

Unter anerkennenswerther Mitwirkung der Städte und Industriellen des

ganzen Landes wurde ein **bayerisches Gewerbemuseum** mit dem Sitze in **Nürnberg** und einem Grundkapital von 500,000 fl. gegründet, dem **Lothar von Faber** in der Ueberzeugung, dass dem neuen Unternehmen vor Allem werkthätige Unterstützung Noth thue, gleich beim Beginne eine Schenkung von 50,000 fl. machte.

Zweck dieses Museums ist es, den industriellen Fortschritt, namentlich die Herstellung der Gewerbserzeugnisse des Landes in Bezug auf Schönheit der Form und technische Vollendung zu fördern. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen statutengemäss folgende Mittel:

1) Ständige Sammlungen für Kunstgewerbe und für die dahin gehörige Industrie, welche nicht allein ausgeführte Gegenstände und Abbildungen von solchen, sondern auch deren Rohstoffe, Halb- und Ganzfabrikate, Werkzeuge, Modelle, kleine Maschinen u. s. w., sowie Lehrmittel für den gewerblichen Unterricht enthalten.
2) Eine permanente Ausstellung von neuauftauchenden industriellen Gegenständen obenbezeichneter Art und der wichtigsten in Bayern erzeugten Arbeiten.
3) Temporäre Ausstellungen von Kunstgewerbe- und Industrie-Erzeugnissen, die sich im Besitze von Privaten, Corporationen, Gewerbemuseen oder öffentlichen Sammlungen befinden, von neu angefertigten und tüchtig befundenen Erzeugnissen einzelner Gewerbetreibenden und von Arbeiten aller Art aus den technischen Schulen Bayerns.
4) Wanderausstellungen an verschiedenen Orten Bayerns.
5) Eine technische Fachbibliothek mit Lesezimmer.
6) Ein Saal zum Copiren und zur Ausführung gewerblicher Zeichnungen unter sachverständiger Leitung.
7) Förderung des gewerblichen Unterrichtes in den bestehenden technischen Lehranstalten durch Abgabe von Modellen und Zeichnungen, Aussetzung von Prämien an ausgezeichnete Lehrer und Schüler, Gründung von Stipendien und Veranstaltung von Concurrenz-Ausstellungen der in den verschiedenen Lehranstalten gelieferten Modellir- und Zeichnungsarbeiten, sowie der angewandten Lehrmittel.
8) Gründung von technischen Fachschulen für einzelne Industriezweige.

9) Fachkurse mit Werkstätten für einzelne Zweige des Kunstgewerbes.

10) Vorträge, sowohl am Sitze des Gewerbemuseums, als auch an andern Orten Bayerns über Gegenstände, welche mit den Zwecken des Gewerbemuseums in Verbindung stehen.

11) Ein Auskunftsbureau, welches mit sachkundigen Agenten in verschiedenen Ländern und Industrieorten in Verbindung steht und den Gewerbetreibenden, Industriellen u. A., soweit thunlich, jede gewünschte geschäftliche und technische Auskunft ertheilt und dabei die damit verbundenen, eventuell an verschiedenen Orten zu gründenden Versuchsstationen zu chemisch-technischen und mechanischen Untersuchungen benützt und endlich

12) eine als Organ des Gewerbemuseums dienende Zeitschrift.

Der Bericht, welcher in der letzten Generalversammlung vom 13. Januar 1873 über die bisherige Thätigkeit des Gewerbemuseums ausgegeben wurde, liefert den Beweis, in welch nützlicher Weise dasselbe schon jetzt für Gewerbe und Industrie des Landes wirkt.

Der gegenwärtige Zeitpunkt der Wiener Weltausstellung gibt gleich Anlass, eines nicht zu unterschätzenden Gewinnes zu gedenken, den das Institut der bayerischen Industrie gebracht hat. Schon damals, als Lothar von Faber den Gedanken der Gründung eines Gewerbemuseums in der bayerischen Reichsrathskammer anregte, machte er darauf aufmerksam, wie ungenügend die bayerischen Aussteller auf Weltausstellungen gegenüber den Ausstellern anderer Länder geschützt seien und betonte, dass gerade der Direktor einer bayerischen Centralstelle der geeignetste Mann sei, die bayerische Industrie auf Weltausstellungen wirksam zu vertreten. Es kann ihm daher nur zur Genugthuung gereichen, dass von der bayerischen Staatsregierung der derzeitige Direktor des bayerischen Gewerbemuseums, Dr. Stegmann, zum bayerischen Commissär und dann Seitens des Reichskanzlers auch zum deutschen Reichscommissär für die Wiener Weltausstellung ernannt worden ist.

Auch zur Vorbereitung und Einleitung, sowie zur Durchführung der Beschickung der gegenwärtigen Weltausstellung in Wien hat das Gewerbemuseum den Industriellen Bayerns, vornemlich aber denen Nürnberg's und Fürth's, hochschätz-

bare Dienste geleistet. Neben der Unterstützung des grösseren Fabrikanten galt es vor Allem, für den kleinen Fabrikanten und Gewerbetreibenden Vorsorge zu treffen. Beschickt ein solch' kleiner Erzeuger eine Weltausstellung, so verschwindet sein Fabrikat, wenn es auch immerhin ein nicht unwichtiges Glied in der Reihe der Manufactur-Fabrikate bildet, unter der grossartigen allgemeinen Ausstellung. Auf den früheren grösseren Ausstellungen hat man die unangenehme Erfahrung gemacht, dass die eigenwillige und sporadische Beschickung von Seite der kleinen Industriellen eine wenig empfehlende, ja störende Wirkung hervorgebracht hat. Die Industrie Nürnberg's und Fürth's besteht der Mehrheit nach aus einer Anzahl kleiner Gewerbe, welche in ihrer Vereinigung aber immerhin eine höchst respectable Industriesparte repräsentiren. Um nun dieselben auch bei der Wiener Weltausstellung zur Geltung zu bringen, wurde beschlossen, eine Collectiv-Ausstellung zu veranstalten, so weit dies nach dem Programme der Wiener Ausstellung gestattet war. Die Gruppe der Metall- und Kurzwaaren eignete sich dazu vorzugsweise. Die Durchführung des Vorhabens war jedoch nur dadurch zu ermöglichen, dass das Gewerbemuseum Zeichnung und Herstellung der Schränke nach eigenem Plane und zwar bis zum Arrangement der einzelnen Erzeugnisse, Verpackung und Versandt nach Wien besorgte und die dortige Aufstellung und Ueberwachung übernahm. Die Nürnberg-Fürther Klein-Industrie wird nun auf der Weltausstellung in Wien zum erstenmale in einem sehr anständigen Gewande erscheinen, in der practischen Aufstellung und Zusammenstellung ihre Bedeutung erkennen lassen und documentiren, dass auch sie auf der Höhe der Zeit steht.

Was auf diese Weise erreicht werden kann, konnte nur auf Grund des Vorhandenseins eines Gewerbemuseums erzielt werden. In der Wiener Weltausstellung selbst aber wird das neue Institut Stoff und Anregung in erspriesslicher Weise finden und Gelegenheit nehmen, seine wohlthätige Wirkung auf Stadt und Land zu verbreiten.

Um auch in anderer Weise für Handel und Industrie nützlich zu wirken und durch Hebung des Realcredits zugleich der Landwirthschaft unter die Arme zu greifen, gründete ferner Lothar von Faber im Verein mit Mehreren im Jahre 1871 die Vereinsbank in Nürnberg, da er überzeugt war, dass die dort bestehende

kgl. Bank den gesteigerten Anforderungen der Zeit nicht genügende Rechnung trage. Das Institut, mit welchem eine Bodencreditanstalt verbunden ist, trat am 15. Juli 1871 mit einem Grundkapital von 3 Millionen Thaler, das nach Bedürfniss auf 6 Millionen Thaler erhöht werden kann, ins Leben. Beide Branchen — Bank und Bodencreditanstalt — haben schon jetzt dem Handel, dem Gewerbe und der Industrie vorzügliche Dienste geleistet; ihre Thätigkeit ist fortwährend im Steigen und der Umfang ihrer Geschäfte hat nach kaum zweijährigem Bestehen bereits so sehr zugenommen, dass die anfangs für das Institut bestimmten Lokalitäten nicht mehr ausreichten und ein weiterer Stock des der Bank eigen gehörigen Hauses in Anspruch genommen werden musste. Vom Beginne des Wirkens der Bank an bis zum heutigen Tage ist Lothar von Faber als Präsident des Verwaltungsrathes thätig.

Nachdem das öffentliche Wirken des Fabrikherrn geschildert worden, erscheint es angezeigt, auch Einiges aus dessen Familienleben und der innern Geschichte der Fabrik mitzutheilen.

Lothar von Faber hat sich am 1. August 1847 mit Fräulein Ottilie Richter, Tochter des inzwischen verlebten kgl. bayer. Appellationsgerichtsassessors Friedrich Richter in Eichstädt, verehelicht. Aus diesem durch wahre beiderseitige Neigung geschlossenen Ehebunde ist ein einziger Sohn, Wilhelm Faber, geboren den 1. September 1851, hervorgegangen. Nachdem derselbe die Gewerbe- und die Handelsschule in Nürnberg absolvirt und sodann zu seiner weiteren Ausbildung ein Handelsinstitut in Vevey in der Schweiz während zweier Jahre besucht hatte, reiste er mit dem Vater nach Paris und London, um die Häuser der Firma A. W. Faber in diesen beiden grössten Industriestädten Europas kennen zu lernen und zugleich einen Blick in die Geschäftswelt im Grossen zu thun. Sodann kehrte er in die Haupt-Fabrik in Stein zurück, um sich unter der Leitung des Vaters praktisch für seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Nach bestandener zweijähriger Lehrzeit unterzog er sich als Einjährig-Freiwilliger des in Nürnberg garnisonirenden kgl. bayer. I. Chevauxlegers-Regiments, Kaiser von Russland, der gesetzlichen Militärpflicht, und nachdem er derselben genügt hat, ist er im Frühjahr des gegenwärtigen Jahres in die Haupt-Fabrik in Stein wieder eingetreten, um unter den Augen des

Vaters die für den künftigen Chef des Gesammthauses A. W. Faber nöthige weitere Ausbildung zu erlangen, die leitenden Grundsätze sich anzueignen, mit denen die kundige Hand des Vaters das Ganze leitet, und sich tüchtig zu machen, das grosse Werk, dessen Schaffung die Kraft und Ausdauer eines ganzen Menschenlebens in Anspruch nahm, und das doch immerhin wie jedes Werk von Menschenhand noch fortwährend weitere Verbesserungen zulässt, mit gleicher Befähigung und Liebe im Sinne und Geiste des Vaters weiter zu führen.

Bereits oben wurde erwähnt, dass der Fabrikherr auch das gesellige Leben seiner Arbeiter in den Bereich der Beachtung zog, während hinwiederum auch Letztere kein Ereigniss in der von Faber'schen Familie vorüber gehen liessen, ohne ihre innige Theilnahme zu bekunden, so dass sich die Familienfeste des von Faber'schen Hauses stets auch zu wahren Arbeiterfesten gestalteten.

Jeder, welcher der von Faber'schen Familie und Fabrik je näher gestanden, erinnert sich gerne der schönen Tage, in denen letztere ihr hundertjähriges Bestehen durch ein Fest beging, dem die freudigen Gefühle einer glücklichen und zufriedenen Bevölkerung und die ebenso herzliche als allgemeine Theilnahme von Nah und Fern eine besondere Weihe verlieh.

Das Fest wurde von der gesammten von Faber'schen Familie im Kreise sämmtlicher Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, sowie aller für die Fabrik beschäftigten Werkmeister und einer grossen Anzahl geladener Gäste gefeiert.

Der 16. September 1861 war hiezu bestimmt und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, um die Feier durch Abhaltung eines Festgottesdienstes in der 14 Tage vorher neu eingeweihten Kirche des Ortes würdig einzuleiten. Vorbereitungen der verschiedensten Art beschäftigten den Fabrikherrn wie die gesammte von Faber'sche Familie schon lange zuvor, um dies schöne und seltene Ereigniss den Arbeitern und Allen, die daran theilnahmen, zu einem würdigen und freudigen Feste zu gestalten und die Erinnerung daran zu einer angenehmen und unauslöschlichen zu machen. Nicht minder waren aber auch die Arbeiter bemüht, nach Kräften das Fest zu verherrlichen und ihrer Anhänglichkeit und Dankbarkeit den freudigsten Ausdruck zu geben.

Am Vorabend des eigentlichen Festtages brachten sämmtliche Arbeiter

ihrem Fabrikherrn einen Fackelzug, der sich, nachdem er den ganzen festlich geschmückten Ort durchzogen hatte, im Hofe des von Faber'schen Schlosses aufstellte. Die unter den Arbeitern bestehenden Singvereine trugen drei eigens für das Fest verabfasste Lieder vor. Eine Deputation der Arbeiter, aus Männern bestehend, die der Fabrik am längsten gedient hatten, überreichte dem Fabrikherrn unter entsprechender Anrede des Aeltesten ein geschmackvolles, reiches Album als Festgeschenk und Andenken, welches auf Pergament gedruckt, eine in Versen abgefasste Widmung, dann die Rede, die ein Arbeiter in begeisterter Weise vor der Uebergabe des Albums gehalten hatte, ferner die vorgetragenen Lieder und endlich die Namen sämmtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen enthielt.

Lothar von Faber dankte seinen Arbeitern in herzlichen Worten und hob dabei besonders hervor, wie er die ihm dargebrachten Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Treue nicht auf sich allein, sondern auch auf sein ganzes Haus beziehe, und wie er wünsche, dass diese Gesinnungen der Arbeiter sich stets fortpflanzen und für alle Zukunft ihm und seiner Familie erhalten bleiben möchten.

Am Morgen des eigentlichen Festtages versammelten sich alle Arbeiter und Arbeiterinnen am von Faber'schen Schlosse, um das jedem Einzelnen bestimmte Festgeschenk und eine ausdrücklich zu diesem Feste geprägte Denkmünze entgegenzunehmen, welche auf der Rückseite das von Faber'sche Wappen mit der Umschrift: „Gründer: Kaspar Faber † 1784; Nachfolger: A. W. Faber † 1819; G. L. Faber † 1839; J. L. Faber“ und auf dem Revers die Inschrift: „Zur Erinnerung an das hundertjährige Jubiläum der Bleistiftfabrik A. W. Faber in Stein bei Nürnberg“ trägt.

Feierliches Glockengeläute rief nun alle Betheiligten zu dem als würdigen Beginn des Festes besonders anberaumten Gottesdienste, und alsbald ordneten sich alle Fabrikarbeiter in einen festlichen Zug, der sich unter Vorantritt der von Faber'schen Familie der Kirche zu bewegte, um hier den Gefühlen des Dankes in frommer und christlicher Weise Rechnung zu tragen.

Nach Beendigung des Gottesdienstes fanden sich die sämmtlichen Arbeiter und Arbeiterinnen vor dem von dem Fabrikherrn erbauten Arbeiterwohnhause im

Orte Stein wieder zusammen, von wo aus sich dieselben im Zuge, eine Musik an der Spitze, nach dem Parke Lothar's von Faber begaben, von dem ein Theil zunächst des Wohnhauses als Festplatz sowohl zur Bewirthung der zahlreich erschienenen Gäste wie zu den verschiedensten Unterhaltungen von Spiel und Tanz hergerichtet war, und der durch seine zahlreichen Dekorationen und passend angebrachten Sinnsprüche auf Alle den angenehmsten Eindruck machte.

Nach der Ankunft auf dem Festplatze wurde von den sämmtlichen Arbeitern das für sie bereitete Mittagsmahl eingenommen, wobei Vorträge der Musik ergötzten. Nach beendetem Mahle bestieg Lothar von Faber eine eigens für diese Gelegenheit errichtete Tribüne, welche mit den Büsten der hingeschiedenen Eltern geziert war, schilderte in kurzen Zügen die Geschichte der Fabrik, und legte zugleich beim Eintritt in das zweite Jahrhundert des Bestehens derselben den Arbeitern jene Ordnungsliebe und Sorgfalt ans Herz, welche zum gedeihlichen Fortbestand einer grossen Fabrik bei den Anforderungen unserer Zeit eine unabweisliche Nothwendigkeit ist. Er schloss mit einem Hoch auf das Wohl und Gedeihen der Fabrik, in welches Alle jubelnd einstimmten.

Eine neue freudige Ueberraschung wurde hierauf dem Fabrikherrn zu Theil. Die beiden jüngsten Knaben der von Faber'schen Familie: Wilhelm, der damals zehnjährige Sohn Lothar's von Faber, und Ernst, der siebenjährige Sohn seines Bruders Johann, traten heran, und während der erstere seinen Vater mit einem Gedichte im Namen der Geschwister desselben begrüsste, überreichte der letztere in deren Auftrag einen silbernen Pokal zum Andenken an die Feier.

Die Gäste, deren Zahl sich während des Nachmittags immer mehr vergrösserte, vergnügten sich mit den verschiedensten Spielen, denen die Aussetzung von Preisen noch besonderen Reiz verlieh, sowie mit Tanz um den hohen auf dem Rasen errichteten Kletterbaum oder Ergehen in dem in allen seinen Theilen geöffneten Park, während das Musikkorps mit seinen Vorträgen zur Erheiterung beitrug.

Inmitten dieses regen, volksfestähnlichen Treibens wurde dem Fabrikherrn sowohl, wie nicht minder allen Anwesenden die freudigste Ueberraschung durch die Ankunft eines allerhöchsten Handschreibens Sr. Majestät des Königs, folgenden Inhalts, zu Theil.

„Herr Fabrikant Johann Lothar Faber!"

„Sie feiern, wie Ich vernehme, am 16. d. M. das hundertjährige „Bestehen der von Ihren Vorfahren in's Leben gerufenen Fabrik, deren im „In- und Auslande wohl begründeter Ruf der bayerischen Industrie zur Ehre „gereicht. Auch von der Sorgfalt, die Sie den sittlichen und ökonomischen „Verhältnissen Ihrer Arbeiter widmen, habe Ich mit besonderem Vergnügen „Kenntniss genommen. Die Feier, welche Sie demnächst begehen, gibt Mir „Veranlassung, Ihnen und dem von Ihnen mit so gutem Erfolge geleiteten „Etablissement Meine Glückwünsche kund zu geben und die Hoffnung auszu„sprechen, dass die Fabrik sich steter Blüthe erfreuen möge.

„Mit wohlwollenden Gesinnungen

„Hohenschwangau 14. September 1861.

„Ihr wohlgewogener König

„Max."

In freudiger Erregung theilte der Fabrikherr den Inhalt dieses allerhöchsten Handschreibens den Anwesenden mit, und knüpfte an diese ihn hoch ehrende Anerkennung ein dreifaches Hoch auf Seine Majestät den König Max, in das Alle mit Begeisterung einstimmten.

Im weiteren Verlaufe des Festes gedachte er Aller, die für die Fabrik in Thätigkeit gewesen, insbesondere auch der Künstler, die durch Anerkennung seines Fabrikates und dessen Werthes für die Ausübung der Kunst so bedeutend zur Verbreitung seines Rufes beigetragen haben. Zum Schlusse trug er ein Gedicht vor, dessen Grundgedanke die Devise der Fabrik:

Wahrheit, Sittlichkeit, Fleiss

bildete.

Mit diesem Vortrag leitete er die Enthüllung eines vom Maler Maar in Nürnberg ausgeführten allegorischen Tableau's ein, das einestheils die Thätigkeit der Fabrik und den kaufmännischen Betrieb, andern theils die Jubiläumsfeier in entsprechender Weise versinnlichte. Hieran reihte sich eine kurze Ansprache und die Ueberreichung eines Beglückwünschungsschreibens des Vorstandes des Gewerberathes von

Nürnberg und eine Rede des Malers Maar, welcher nach einem Vortrage über die Geschichte des Bleistiftes und seine Anwendung auf die Kunst im Namen seiner Kollegen für das von dem Fabrikherrn ihnen ausgebrachte Hoch dankte und mit einem Toaste auf das Etablissement schloss.

Noch manche Reden der von Begeisterung hingerissenen Arbeiter folgten, denen allen der Geist der Anhänglichkeit und Dankbarkeit aufgeprägt war, und die deshalb auch trotz ihrer natürlichen Einfalt den Eindruck der Rührung nicht verfehlten. Vorträge der Arbeiter-Singvereine wechselten mit denen des Musikkorps, bis bei eingebrochener Dunkelheit die Illumination des Festplatzes und eines grossen Theiles des Parkes ein neues Schauspiel darbot. Bengalische Flammen beleuchteten von Zeit zu Zeit verschiedene der schöneren Gruppen, und ein Feuerwerk bildete um neun Uhr den Schluss des Festes. Alle, die daran Theil genommen, schieden in der fröhlichsten Stimmung und mit den herzlichsten Wünschen für die fernere Blüthe der Fabrik.

Auch die Stadt Nürnberg bekundete ihre Theilnahme an diesem Jubiläum durch folgenden, für den Besitzer der Fabrik ebenso erfreulichen als ihn hochehrenden Akt:

Am 8. Oktober verfügte sich nämlich eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, bestehend aus den beiden Bürgermeistern v. Wächter und Seiler und dem Vorstande des Gemeindekollegiums Dr. Lindner, nach Stein, um ihm das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Nürnberg zu überreichen. Dasselbe lautet:

„Der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der königlichen „bayerischen Stadt Nürnberg haben dem Besitzer der Bleistiftfabrik zu Stein, „königlichen Landgerichts Nürnberg, Herrn Johann Lothar Faber, in An-„erkennung der vielen und ausgezeichneten Verdienste, welche sich derselbe „um die Industrie und um den gewerblichen Ruf der Stadt Nürnberg erwor-„ben hat, durch einmüthigen Beschluss das Ehrenbürgerrecht der Stadt Nürn-„berg verliehen, und, nach eingelangter allerhöchster Genehmigung Seiner „Majestät des Königs, demselben gegenwärtige Urkunde ausfertigen lassen.

„Gegeben unter der Stadt grösserem Insiegel und der beiden Bürgermeister,
„dann des Vorstandes der Gemeindebevollmächtigten Unterschriften.

„Nürnberg, den 16. September 1861.

„v. Wächter, I. Bürgermeister.
„Seiler, II. Bürgermeister.
„Lindner, Vorstand der Gemeindebevollmächtigten."

Ein weiterer festlicher Anlass ergab sich mit dem 19. August 1864, dem Tage, an welchem vor 25 Jahren Lothar von Faber die selbständige Leitung der Fabrik übernommen hatte. Lange vorher schon hatten die Arbeiter unter sich berathen, wie sie das 25jährige Wirken ihres Fabrikherrn entsprechend feiern und ihn durch die Art und Weise, wie dies geschehen solle, überraschen könnten, als derselbe am 10. August Abends in einer Arbeiterversammlung, wie solche von ihm bereits seit Jahren von Zeit zu Zeit nach Bedürfniss abgehalten werden, nach gepflogener Besprechung der Angelegenheiten der Fabrik und der Arbeiter die Mittheilung machte, dass er sich entschlossen habe, zur Erinnerung an die von ihm vor 25 Jahren erfolgte Uebernahme der selbständigen Leitung der Fabrik ein Arbeiterfest zu geben.

Zur Feier des Festes wurde der 19. September bestimmt. An diesem Tage wurde im Laufe des Vormittags dem Fabrikherrn als Widmung der Herren des Comptoirs ein Tableau, von Professor Wanderer in Nürnberg trefflich künstlerisch ausgeführt, überreicht. Es stellt den Graphitbergbau in Sibirien, das Fällen der Cedern in Florida dar, und in der Mitte desselben befindet sich, mit den Insignien der Bleistiftfabrikation umgeben, ein den Glanz der Fabrik besingendes Gedicht und die Handzeichnungen des gesammten Comptoirpersonals.

Nachmittags 1 Uhr ordnete sich der Festzug der Arbeiter an der Kirche in Stein und setzte sich unter Vorantritt eines Heroldes, der statt des gewöhnlichen Stabes einen riesigen Bleistift in seiner Linken hielt, während die Verzierungen seiner Pferdedecke sinnig aus allen Sorten von Bleistiften zusammengestellt waren, und unter den fröhlichen Klängen einer Musik nach dem Parke des Fabrikherrn in Bewegung. Dem Herolde folgte eine stattliche Anzahl von Wägen, welche reich mit Laubgewinden, Blumen und Fahnen geschmückt waren und ein ebenso an-

ziehendes, als die freudige Bewunderung der Zuschauer erweckendes Bild boten. Der festliche Zug war von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Fabrik ausgedacht und ins Werk gesetzt und hätte jedem städtischen Volksfeste Ehre gemacht.

Der erste Wagen stellte den Graphitbergbau vor, mit Bergleuten in deutscher und chinesischer Tracht, letztere anspielend auf die Graphitgrube in Sibirien, welche der Fabrik ihr Produkt liefert; der zweite Wagen zeigte das Schlemmen des Graphits und das Bleimachen; der dritte die Holzarbeit; der vierte das Leimen der Bleistifte; der fünfte das Ausmachen; der sechste das Poliren, Binden und Lithographiren; der siebente trug ein Schiff, geschmückt mit dem amerikanischen Sternenbanner und der deutschen, französischen und englischen Flagge, bemannt mit weissen und schwarzen Matrosen und beladen mit Florida-Cederholz; als achter Wagen erschien der jetzige Lieferwagen der Fabrik, während ein Arbeiter mit einem Tragkorb die Art des Ablieferns der Bleistifte in der früheren Zeit darstellte; der neunte Wagen war mit Blumen, Obst und Gemüse beladen, und deutete auf die Umwandlung eines früher öden Landes und magerer Felder in das schöne und grosse von Faber'sche Besitzthum hin. An diese Wägen schlossen sich vier Arbeiter, welche auf ihren Schultern einen acht Fuss langen und entsprechend dicken Bleistift trugen, blau polirt, am einen Ende mit einer Spitze, am anderen mit einem weissen Knopf versehen. Gleichfalls von vier Arbeitern getragen folgte eine riesige Schultafel, welche die von dem Fabrikherrn neu gegründete Schiefertafelfabrik in Geroldsgrün, von welcher weiter unten des Näheren noch gesprochen werden wird, bezeichnete. Den Schluss des Zuges bildete das Modell der schönen Kirche in Stein, welche, wie bereits oben erwähnt, der Fabrikherr aus eignen Mitteln seinem Geburtsort erbaut hat.

Auf allen Wägen herrschte das regste, geschäftigste Treiben. Die Säger, Hobler, Nuthenmacher, Schlemmer, Leimer, Ausmacher, Zeichner, Drucker, Polirerinnen und Binderinnen arbeiteten an ihren Werktischen und Maschinen, und auch der Dampfschlot fehlte nicht, der seine Rauchsäulen in die Lüfte sandte.

Eine grosse Anzahl geladener Gäste aus Nah und Fern war bereits im Parke versammelt, als der Festzug anlangte. Der erste Vorarbeiter überreichte dem durch den ankommenden Zug überraschten Fabrikherrn ein geschmackvoll entwor-

fenes Diplom, das auf Pergament die Namen sämmtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen in alphabetischer Ordnung enthielt.

Nach einer kurzen Ansprache des Heroldes hielt sodann ein anderer Vorarbeiter eine Festrede, welche mit einem Hoch auf den Fabrikherrn, dessen Gemahlin und Sohn schloss, und hierauf fuhr Wagen für Wagen vor, ein jeder mit seinem Spruchredner, der die Bedeutung desselben in einigen Versen darlegte.

Als der ganze Festzug vorüber war, versammelten sich alle Festtheilnehmer an einer mit Blumen und Gewächsen geschmückten Estrade, welche der Fabrikherr betrat, um den anwesenden Gästen und Arbeitern in kurzen Zügen die Grundsätze, auf denen er sein Werk aufgebaut, zu schildern. Mit Recht betonte er dabei, dass es ihm zur grossen Genugthuung gereiche, wenn er auf sein 25jähriges Wirken zurückschaue, sich das Zeugniss ausstellen zu können, dass während der in diesen Zeitabschnitt gefallenen Handelskrisen, in denen in allen grossen Fabriken Deutschlands wegen Geschäftsstockungen Arbeiter in bedeutender Zahl entlassen werden mussten, die Arbeiter seiner Fabrik ununterbrochene Beschäftigung und sicheren Verdienst gehabt hätten und dass, wie dies bisher der Fall gewesen, auch künftighin ein Jeder, in welcher Eigenschaft er auch der Fabrik seine Kräfte leihe, seine Stellung und seinen Verdienst als gesichert betrachten könne.

Unter Spiel, Tanz, Musik und fröhlicher Unterhaltung verstrichen rasch die Stunden und viel zu früh stellte sich für alle Theilnehmer der Schluss des Festes ein.

Eine neue Thätigkeitssphäre Lothars von Faber entwickelte sich in der Gründung der Schiefertafelfabrik in Geroldsgrün; ehe aber seine Leistungen auf diesem Gebiet näher erörtert werden, möge es gestattet sein, wie beim Beginne gegenwärtiger Schrift einige einleitende Worte über Graphit und Blei gesprochen wurden, so auch hier einige allgemeine Bemerkungen über den Schiefer und seine Verwendung als Schreibmaterial vorauszuschicken.

Welch grossen Wandlungen dasselbe im Laufe der Jahrhunderte unterworfen gewesen ist, wird Jedem klar, der von unserem heutigen Papier auf die rohesten Anfänge des Schreibmaterials zurück geht. Von der Hieroglyphenschrift, dieser urältesten Sitte längst verschwundener Völker, mit Meisel und Hammer den flüchtigen

Gedanken in Stein und Felsen einzugraben, wurde der Mensch, als die dunkle Bilderschrift nicht mehr genügte und das Bedürfniss die Buchstabenschrift erfand, von selbst auf den Wunsch geführt, auch andere Stoffe in Anwendung zu bringen, um das Geschriebene aufzunehmen. An Stelle des natürlichen Felsens traten daher platte, gebrannte Ziegel und dünne schieferige Steinplatten, auf welche man erst mit gespitzten Steinen und später mit Metallstiften schrieb. Den Steinen folgten bald Metallplatten und diesen Holz- und Wachstafeln, welch letztere schon den Vortheil boten, dass das, was die Spitze des Griffels einritzte, mit dem flachen Ende desselben wieder verlöscht werden konnte. Die Erfindung des Pergaments hinwiederum verdrängte naturgemäss alles bis dahin übliche Schreibmaterial und erhielt sich in allgemeinem Gebrauch, bis der Deutsche um das Jahr 1270 auf die Anwendung des Flachses und Hanfes kam, und in Folge dessen nach und nach unser heutiges Papier entstand.

Merkwürdig ist es nun, dass das älteste, ursprünglichste und einfachste Schreibmaterial, der dünne, schieferige Stein, nachdem seine Benützung Jahrtausende lang vergessen war, in neuerer Zeit in der Schiefertafel einen weitverbreiteten Gebrauch wieder gefunden hat. Die Schiefertafel zählt noch nicht hundert Jahre, ist also unter den Schreibmaterialien, deren wir uns bedienen, das jüngste, während der rohe Stoff selbst schon in den urältesten Zeiten zum Schreiben diente.

Die Schiefertafel ist eines der unentbehrlichsten Hilfsmittel für die Schule und in derselben durch kein anderes Schreibmaterial zu ersetzen. Es fehlt in unserer Zeit zwar keineswegs an Papier, allein für Tausende von Armen ist dasselbe immer noch zu kostspielig, indess die billige Schiefertafel während eines langjährigen Gebrauches eine Menge Papier ersetzt. Wohl hat man behauptet, dass das Kind das Schreiben besser auf dem Papier erlerne, weil es dabei eine leichtere Hand bekomme und sich zugleich an die Führung der Feder gewöhne, während die Schiefertafel mit ihrer rauhen Fläche, der Griffel bei seinem Mangel an Elastizität eine schwerfällige Schrift bildeten. Dies gilt jedoch nur von der Schiefertafel und dem Griffel, wie sie bis jetzt waren. Eine vollkommen glatte Tafel und ein weicher Griffel gestatten die feinste Unterscheidung zwischen Haar- und Grundstrichen und es lässt sich mit letzterem sowohl zeichnen, als auch wirklich schön schreiben. Dabei ist noch der Vortheil, dass das Kind, welches in der Führung der Feder ungeübt

ist, sich ohne weiters des Griffels bedienen kann, während das Schreiben auf dem Papier, da man dazu der Tinte und der gut geschnittenen Feder oder wenigstens der Stahlfeder bedarf, viel umständlicher ist. Der Hauptvorzug der Schiefertafel besteht aber darin, dass das auf ihr Geschriebene sich leicht wieder löschen lässt und dass es somit dem Schüler möglich gemacht ist, seine Uebungen beliebig fortzusetzen, und dies ist bei verschiedenen Lehrgegenständen in der Volksschule, wie Rechnen, Stilübungen, Orthographie und dergleichen, sowie bei den Anfängen im Zeichnen ein grosser Vortheil.

Obwohl sich hienach die Schiefertafel vortrefflich für den Schulunterricht, namentlich den ersten, eignet, so ist, wie schon erwähnt, ihr Gebrauch für diesen Zweck doch ein verhältnissmässig neuer; erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam sie in Gebrauch, fand jedoch dann rasch Eingang; heute hat sie bereits den grössten Theil der Welt erobert.

Allein bis noch vor einem Decennium sah man es der Schiefertafel an, dass sie selbst noch in der Zeit ihrer Kindheit stund. Ihre Fabrikation war ganz die nämliche geblieben, wie im Anfange; keine Maschine hatte es bis dahin noch gewagt, sich an die Stelle der alten Handarbeit zu setzen und ein schöneres, besseres und zweckmässigeres Produkt herzustellen; seit einem Jahrhundert war keine Verbesserung, keine Vervollkommnung erfolgt.

Dies war für Lothar von Faber die Veranlassung zur Gründung einer Schiefertafelfabrik. Der Schiefer ist dem Graphit von Hause aus verwandt, dieselbe Urzeit hat beiden das Entstehen gegeben. Ist der Graphit unserer Zeit ein unentbehrliches Schreibmaterial geworden und liefert in dieser Beziehung die Fabrik A. W. Faber in Stein ein in der ganzen civilisirten Welt als vorzüglich anerkanntes Fabrikat, so unternahm es nun Lothar von Faber, auch den bescheideneren Bruder des Graphits, den Schiefer, zu Ehren zu bringen.

Im nördlichen Theile des bayerischen Kreises Oberfranken liegt der Ort Geroldsgrün, ein kleines, noch vor Kurzem wenig genanntes und wenig bekanntes, armes Dorf, dessen Bevölkerung sich bis dahin hauptsächlich durch Arbeiten in den Staatswaldungen des umliegenden Frankenwaldes ihr kärgliches Brod verdiente.

In früheren Jahren, als noch die Eisenindustrie in dortiger Gegend viele

Hände beschäftigte, mochte sich der Ort wohl besserer Zeiten erfreut haben, allein abgelegen in einer, wenn auch schönen, doch von den Verkehrsstrassen abgeschlossenen gebirgigen Gegend, und Stunden weit von Eisenbahnen und grösseren Städten entfernt, konnte die dortige Eisenindustrie die Concurrenz günstiger situirter Gegenden auf die Dauer nicht bestehen und gerieth deshalb nach und nach gänzlich in Verfall. Taglohnarbeiten in den ausgedehnten Waldungen der Umgegend bildeten daher ausser einem dürftigen Ackerbau und ausser der noch kärglicher lohnenden Weberei die einzige, spärliche Erwerbsquelle des Ortes.

Lange bemühte sich die Staatsregierung umsonst, einer anderen Arbeit in dieser Gegend Boden zu verschaffen, bis Lothar von Faber, von obigen Ideen getragen, den Entschluss fasste, die reichen Holzvorräthe, welche die dortigen Waldungen bieten, im Verein mit den in der Nähe befindlichen Schieferbrüchen zur Gründung einer Schiefertafelfabrik in Geroldsgrün zu benützen und hiedurch zugleich den Bewohnern dieses Ortes eine neue Erwerbsquelle zu schaffen.

Der Plan hiezu wurde Ende der fünfziger Jahre gefasst, im Herbste des Jahres 1861 stund die Fabrik bereits fertig da und begann ihren Betrieb. Eine neue, bis dahin fast unbekannte Industrie ist nun in dortiger Gegend empor geblüht. Noch nicht ganz 12 Jahre sind vorüber, seit die Fabrik ihre Thätigkeit begonnen und schon ist dieselbe zu einer Grösse heran gewachsen, dass sie Hunderten männlicher und weiblicher Arbeiter reichliches und ständiges Auskommen gewährt.

In noch grösserem Maasse wird dies in Zukunft der Fall sein; denn die Bedingungen für den intensivsten Geschäftsbetrieb sind in Fülle vorhanden. Die stundenweiten Forste des Frankenwaldes liefern einen unerschöpflichen Vorrath des besten harten wie weichen Holzes und die der Fabrik selbst zugehörigen Schieferbrüche, welche theils in nächster Nähe der Fabrik, theils bei Lehesten liegen und deren Umfang und Bedeutung daraus zu entnehmen ist, dass allein die Brüche bei Lehesten mit einer Knappschaft von ca. 100 Mann betrieben werden, bieten ein ausgezeichnetes Material.

Die Fabrik befasst sich zwar nicht blos mit der Herstellung von Schiefertafeln, sondern sie bereitet den Schiefer auch in den mannigfachsten Formen zu Tischplatten, Consolplatten, Fenstervorlagplatten, Briefbeschwerern und dergleichen,

allein die Hauptthätigkeit der Fabrik bleibt immerhin auf die Herstellung einer vorzüglichen Schiefertafel gerichtet. Es zeigt aber auch dieses Fabrikat überall den Fortschritt und die Vervollkommnung. Die jetzige Schiefertafel der Fabrik A. W. Faber hat eine Glätte, welche nichts zu wünschen übrig lässt, eine gleichmässige, dunkle Farbe, auf der sich das Geschriebene deutlich abhebt, und eine Weiche, welche einen Zug von der feinsten Linie bis zum stärksten Grundstrich gestattet. Die Tafeln sind nach einem Verhältniss linirt, das genau ihrer Grösse und den verschiedenen Unterrichtsstufen entspricht, und es ist auch anderen, wirthschaftlichen wie kaufmännischen Bedürfnissen in dieser Weise Rechnung getragen. Der Rahmen, theils aus weichem, theils aus hartem Holz hat ein gutes, dauerhaftes Gefüge, welches auf das Genaueste schliesst und die Zerbrechlichkeit des Schiefers bedeutend vermindert; endlich ist durch einen Lacküberzug gesorgt, dass das Holz nicht schmutzt, und selbst dem Schönheitssinne ist durch kleine, arabeskenartige Verzierungen Rechnung getragen.

Wie bei der Schiefertafel selbst jede Verbesserung und Vervollkommnung von der Fabrik erstrebt wird, so ist dies auch hinsichtlich des Griffels der Fall. Es ist bei demselben ein ganz neues Verfahren hervorzuheben, nämlich die von der Fabrik A. W. Faber eingeführte Einfassung des Schiefergriffels mit Holz, nach Art der Bleistifte. Dadurch wird der Zerbrechlichkeit des Griffels vorgebeugt, derselbe nimmt eine feinere Spitze an und erhält ein elegantes, sauberes Ansehen.

Will man die Schiefertafeln nach altem Verfahren und die Produkte, wie solche nun aus der Fabrik A. W. Faber in Geroldsgrün hervorgehen, einander gegenüberstellen, so halten jene in keiner Weise den Vergleich aus; es ist nicht nur ein bemerkenswerther Fortschritt unverkennbar, sondern es lässt sich mit Recht sagen, dass dieser Industriezweig durch Lothar von Faber in ein ganz neues Stadium getreten ist.

Die Schiefertafeln der Fabrik A. W. Faber sind daher auch wegen ihrer vorzüglichen Qualität von allen königlichen Kreisregierungen in Bayern, sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden, Stadtmagistraten, Distrikts- und Lokal-Schulinspektionen, ebenso von vielen Schulbehörden in andern deutschen Ländern, sowie auch im Auslande zur Einführung und zum Gebrauch in den Schulen empfohlen worden.

Nicht minder fanden dieselben auf den grossen Industrie-Ausstellungen von Seite der Beurtheilungs-Commissionen vielfache Anerkennung und erhielten folgende Auszeichnungen:

Erste Preismedaille in Stettin 1865;

Preismedaille in Dublin 1865;

Goldene Medaille in Paris 1867;

Ehrendiplom in Hâvre 1868.

Um das Assortiment kennen zu lernen, welches die Fabrik in Geroldsgrün auf den Weltmarkt bringt, soll, wie bei der Haupt-Fabrik, so auch hier eine Aufzählung der einzelnen Fabrikate folgen:

Neue Schultafeln, I. und **II. Qualität**, in **15 verschiedenen Grössen.**

Grosse Schiefertafeln für **Bureaux, Werkstätten, Wirthschaften, Magazine etc.**

Diese Tafeln zeichnen sich durch ihre äusserst feine, glatte und gleichmässige Oberfläche aus.

Grosse Wandschultafeln.

Dieselben bieten auf beiden Seiten eine beschreibbare Oberfläche und haben den Hauptvorzug vor den Wandtafeln aus Holz, dass man auf ihnen besser als auf letzteren schreiben oder zeichnen kann. Vielfach, besonders in Amerika, sind in den Schulen statt der Holztafeln Wandtafeln aus Naturschiefer eingeführt.

Comptoir- und **Haushaltungstafeln.**

Diese Tafeln von länglicher Form eignen sich in Geschäften und Haushaltungen zur Aufzeichnung von Notizen.

Neue Doppeltafeln mit **Holzdecken.**

Diese neuen Tafeln haben zwei durch Charniere verbundene Schieferflächen, deren Aussenseiten mit Holz bekleidet sind, was ihnen vollkommenen Schutz vor Zerbrechlichkeit verleiht. Dieselben eignen sich hauptsächlich für Kaufleute, Beamte, Gewerbetreibende etc. zur Aufzeichnung von Notizen, deren Verwischen durch das Zusammenlegen der Tafeln verhindert wird.

Neue Notiz-Doppeltafeln.

Neue Comptoir- und **Haushaltungs-Doppeltafeln.**

Neue Magazintafeln mit **Holzdecken.**

Diese Sorte, vorzugsweise zum Gebrauch in Magazinen, Fabriken, Gasthöfen,

Wirthschaften etc. geeignet, wird sowohl mit zwei als mit drei in Holz eingerahmten Tafeln, welche durch Charniere verbunden und entweder einfach oder doppelt zusammenzulegen sind, geliefert.

Dadurch, dass die Aussenseiten dieser Magazintafeln in Holz eingelegt sind, ist sowohl die Tafel selbst gegen Bruch als das darauf Geschriebene gegen Verlöschen geschützt.

Neue Schul-Doppeltafeln mit **Holzdecken.**

Diese Doppeltafeln bestehen aus zwei durch Charniere verbundenen Schiefertafeln, deren Aussenseiten mit Holz bekleidet sind.

Die Fabrik liefert dieselben sowohl linirt, als auch nicht linirt.

Neue Schul-Doppeltafeln ohne **Holzdecken.**

Dieselben, bestehend aus zwei Schiefertafeln, welche eingerahmt und durch Charniere verbunden sind, bieten vier beschreibbare Seitenflächen. Sie werden linirt und nicht linirt angefertigt.

Neue Schiefertafeln-Notizbücher.

Diese Notizbücher enthalten zwei oder drei Schiefertäfelchen in Naturholz- oder lackirten Rahmen und sind in Papier, Leinwand oder Leder gebunden. Jedes Notizbuch ist mit einem künstlich präparirten Schieferstift in Cederholz versehen.

Neue Schiefertabletten, auf der Rückseite mit **rothem Papier überzogen.**

Neue Portefeuilles-Doppeltafeln.

Diese Tafeln enthalten zwei Schieferflächen, deren Aussenseiten mit rother Leinwand überzogen sind. Sie dienen zur Aufzeichnung kurzer Notizen, deren Verlöschen durch das Zusammenlegen der Tafeln verhindert wird. Die kleineren Nummern eignen sich vorzüglich zum Taschengebrauch.

Neue Visites.

Neue Brieftaschen.

Dieselben werden in Leder angefertigt und enthalten ein Papierheft, zwei oder drei Schiefertäfelchen auf ein oder zwei Tafeln, dann einen künstlich präparirten Schiefergriffel und einen Bleistift.

Neue Visitenkarten-Tafeln.

Diese Tafeln bestehen aus einem Schiefertäfelchen mit elegantem, roth überzogenem Rahmen, einem Täschchen nebst Schieferstift und dienen, an Thüren oder in Zimmern aufgehängt, Beamten, Aerzten, Kaufleuten etc. zur Aufzeichnung von Notizen und zur Aufbewahrung von Visitenkarten.

Neue künstlich präparirte Schieferstifte.

Diese Schieferstifte sind von einer ganz reinen Masse, schreiben mild und zart und schneiden nicht in die Tafeln ein, wie dies bei dem natürlichen Schiefer oft der Fall ist.

Neue Schieferstifte mit **beweglichem Schiefer.**

Die Behandlung dieser Schieferstifte ist sehr einfach: man schraubt die Metallspitze etwas los, um den Stift mit Schiefer zu füllen oder den Schiefer in beliebiger Länge hervorzubringen und schraubt die Spitze dann soweit wieder zu, bis sie den Schiefer festhält.

Schiefer-Einlagen zu den neuen Schieferstiften mit **Metallspitze.**

Neue Etuis mit **Patent-Schiefergriffel** und **Halter.**

Feilen für **Schieferstifte.**

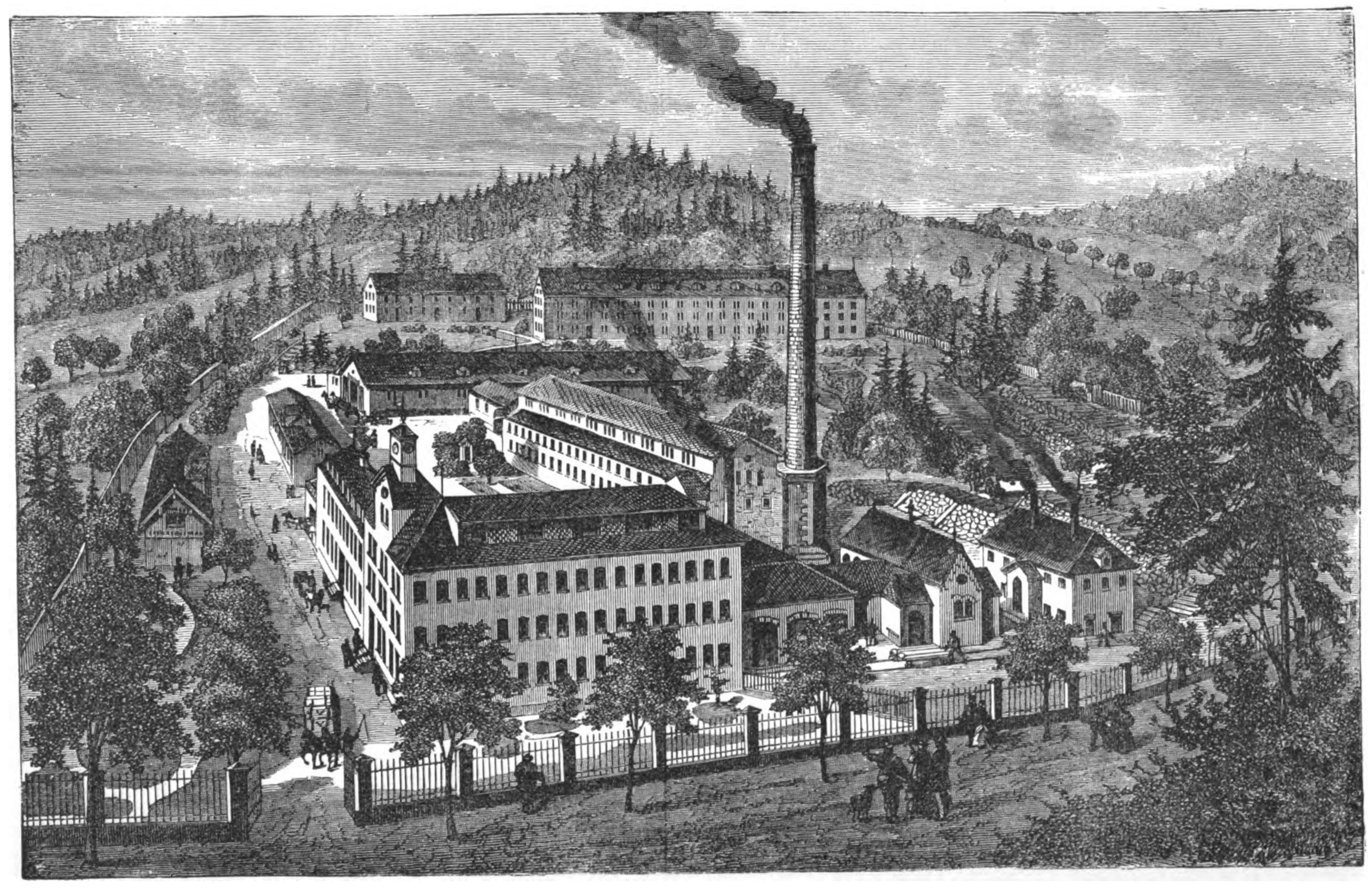
Neue Schiefertafel-Wischer.

Diese Wischer besitzen die Eigenschaft, dass mit ihnen das auf die Schiefertafeln Geschriebene ohne Wasser ausgewischt werden kann.

Gehen wir nun auf die Schilderung der Fabrik selbst und ihrer Einrichtungen über:

Schon von Weitem fallen die grossartigen Anlagen des Etablissements in's Auge; man ist überrascht, mitten im einsamen Wald das hastige, industrielle Leben der Zeit mit seinem Dampf und Maschinengetriebe zu finden. Eine Dampfmaschine nämlich treibt das ganze Werk und setzt Säge-, Hobel- und Schleifmaschinen in Bewegung. Die Arbeitssäle sind hell und geräumig, wie in der Fabrik in Stein ist bei deren Einrichtung der Gesundheit der Arbeiter in jeder Beziehung Rechnung getragen.

Das Prinzip des Fabrikherrn: Bildung des Arbeiters und Erhaltung seines Familienlebens zu erstreben, ist auch bei diesem neuen Unternehmen in vollster Weise zur Geltung gelangt. Für je eine Familie sind gesunde und geräumige Arbeiterwohnungen eingerichtet worden, deren Zahl mit dem wachsenden Bedürfniss sich von Jahr zu Jahr vergrössert; ausserdem ist den Arbeitern der Erwerb von Grund und Boden ebenso wie in Stein ermöglicht. Fabrikstatuten, welche insbesondere das moralische Verhalten der Arbeiter betreffen, wurden verabfasst, und eine Arbeiter-



Schiefertafel-Fabrik von A. W. FABER in Geroldsgrün.

Sparkassa, ein Konsumvereinshaus und eine Fabrikbibliothek unter Benützung der in Stein gewonnenen Erfahrungen eingerichtet. Auch eine Fabrikfeuerwehr wurde der in Stein bestehenden nachgebildet.

Die Kinder der Arbeiter gingen bisher mit den Kindern der übrigen Ortsangehörigen in die Gemeindeschule. Da jedoch letztere wegen der fortwährenden Zunahme der Bevölkerung dem Bedürfnisse der wachsenden Anzahl schulpflichtiger Kinder nicht mehr genügte, so entschloss sich der Fabrikherr, ausser einer für die Kinder der Arbeiter bestimmten Kleinkinderbewahranstalt auch eine eigene Fabrikschule nebst Fortbildungsschule zu errichten. Das für diese Zwecke bestimmte Gebäude ist bereits fertig und es werden noch im Laufe des heurigen Jahres sämmtliche Anstalten ihre Thätigkeit beginnen. Den Unterricht in der Fabrik- und Fortbildungsschule ertheilen ausser dem Ortsgeistlichen zwei von dem Fabrikherrn eigens besoldete Lehrer; die Erziehung der Kinder der Fabrikarbeiter ist in der Weise in Aussicht genommen, dass dieselben vom 3. — 6. Lebensjahre in der Kleinkinderbewahranstalt sich befinden, vom 6.—14. Jahre die Fabrikschule und vom 14.—18. Jahre die Fortbildungsschule besuchen.

Auch in Geroldsgrün wie in Stein ist hienach das Streben des Fabrikherrn darauf gerichtet, nicht nur allen Zwecken der Fabrikation in vollkommener Weise zu genügen, sondern auch zugleich das sittliche und materielle Wohl seiner Arbeiter heben und fördern zu helfen. Nicht unerwähnt möge daher hier folgende Anerkennung bleiben, welche ihm gelegentlich der Weltausstellung zu Paris im Jahre 1867 geworden ist. Aus Anlass derselben wurde bekanntlich durch kaiserliches Dekret vom 9. Juni 1866 zum ersten Male eine Commission zusammen gesetzt, welche die Aufgabe hatte, neben der Auszeichnung der Verdienste auf dem Gebiete der Industrie und Agricultur Untersuchungen darüber anzustellen, ob mit denselben auch die Entwicklung des sittlichen, intellektuellen und leiblichen Wohles aller derjenigen gleichen Schritt gehalten habe, deren Kräfte dabei in Anspruch genommen werden, und ob die grossartige Entfaltung der Arbeitsthätigkeit unserer Zeit auch auf der festen Grundlage einer gleichzeitigen Verbesserung der Lebensverhältnisse, der Hebung der Intelligenz und eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitern beruhe. Das von dieser Commission niedergesetzte Preisgericht sah sich

veranlasst, dem Wirken Lothars von Faber auf gedachtem Felde eine „ehrenvolle Erwähnung“ zuzuerkennen.

Wie in Stein schon seit Jahrzehnten Arbeiterfeste gefeiert werden und wie dort zu denselben stets erfreuliche Ereignisse in der von Faber'schen Familie oder bestimmte Zeitabschnitte des Bestehens der Fabrik die Veranlassung gaben, so beschloss der Fabrikherr, ähnliche Feste auch in Geroldsgrün von Zeit zu Zeit zu veranstalten.

Die Feier des zehnjährigen Bestehens im Jahre 1871 gab hiezu den ersten Anlass; am 12. September des genannten Jahres verlief dasselbe in ähnlicher Weise wie die oben geschilderten Feste in Stein in Gegenwart des Fabrikherrn und seines Sohnes Wilhelm, welcher, nach zurückgelegter Lehrzeit, vom Vater anlässlich dieses Festes bei Allen, die der Fabrik ihre Kräfte widmen, eingeführt wurde.

Den beiden Fabriken in Stein und Geroldsgrün möge eine kurze Schilderung des bereits im Jahre 1855 gegründeten Hauses in Paris folgen.

Dasselbe dient den übrigen Häusern in Deutschland, Oestreich-Ungarn, England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Centralpunkt; es erleichtert den Verkehr mit ihren Abnehmern und ermöglicht ein stetes Studium des guten Geschmacks, der neuen Ideen und der Bedürfnisse eines jeden Landes, woraus fortwährende Verbesserungen bestehender und Herstellung neuer spezieller Artikel für Künstler, Architekten, Ingenieure, sowie für Bureaux und Schulen hervorgehen. Es ragt durch seinen steten direkten Verkehr mit den industriellen Hauptplätzen aller Länder der Erde, sowie durch seine centrale Lage über die andern hervor; es vereinigt die besten Fabrikate aller Länder und verfolgt unausgesetzt die Bahn des Fortschritts und der Vervollkommnung.

Das Haus hatte in den ersten Jahren seines Bestehens seinen Sitz auf dem Boulevard de Strasbourg Nr. 12. Da jedoch die dortigen Lokalitäten, die das Haus nur miethweise inne hatte, der wachsenden Ausdehnung des Geschäftes nicht mehr genügten, so erfolgte im Jahre 1870 eine Verlegung desselben nach dem Boulevard de Strasbourg Nr. 55, nachdem dortselbst Lothar von Faber ein eigenes, geräumiges Geschäftshaus erbaut hatte.

Haus in New-York.



Haus in Paris.

Der Vollständigkeit halber soll es nicht unterlassen werden, wie bei den Fabriken von Stein und Geroldsgrün, so auch hier eine Uebersicht der Artikel des Pariser Hauses zu geben.

Die hauptsächlichsten derselben sind folgende:

Albums und **Skizzenbücher.**

Bleistift- und Kreidehalter von Messing und Neusilber.

Bleistiftspitzer mit festem und beweglichem Messer.

Farbkasten von Holz mit und ohne Schloss, sowie auch von Blech.

Firnisse, Oele und **Siccatifs** für Aquarell- und Oelmalerei.

Gold, Silber und **Bronze** in Muscheln und Näpfchen.

Gummibänder und **Gummiringe.**

Gummikäppchen für Bleistifte.

Heftnägel für Zeichner.

Kurvenlineale, Winkel und **Reissschienen.**

Lineale zum Zeichnen und für Bureaux.

Lithographische und **autographische Tusche** und **Kreiden.**

Maassstäbe von Buxbaumholz und Elfenbein mit allen Maassen.

Malerleinwand in Stücken und auf Rahmen gespannt.

Malkasten für Oelmalerei.

Mundleim A. W. F.

Naturgummi in allen Grössen.

Paletten von Porzellan, Holz und Blech.

Papier, präparirt für Oelmalerei.

Papier, quadrillirtes, in Millimeter getheilt, und **Leinwandpapier** zum Planzeichnen für Ingenieure.

Pastellfarben für Landschafts- und Portraitmaler.

Pausleinwand, englische, **Sagar's** Patent.

Pauspapier, präparirtes und natürliches aus Pflanzenstoff.

Pinsel für Aquarellmalerei und zum Verwaschen.

» **für Oelmalerei,** Borsten- und Marderhaarpinsel.

Radirgummi, feinste und gewöhnliche Sorten.

Reisskohlen, gewöhnlichere und feinste.

Reisszeuge, Zirkel und Reissfedern.

Staffeleien für Maler.

Tusche, feinste chinesische.

Tuschfarben A. W. FABER, feinste für Aquarellmalerei in viereckigen und runden Täfelchen.

Tuschnäpfchen und **Farbschalen** von Porzellan.

Wischer A. W. FABER I. Qualität von Leder und Papier.

Wischkreide, eingewickelt in Staniol und offen.

Zeichenkreide A. W. FABER, weiss, schwarz und farbig.

Zeichenpapier von **Whatmann, Canson** etc., weiss und farbig in Bogen und Rollen.

Anfeuchter für Briefmarken und zum Geldzählen.

Biblorhapte zum Einheften von Fakturen und Briefen.

Briefpapier und **Briefcouverts.**

Briefwaagen in allen Grössen und mit allen Gewichten.

Carmintinte und **farbige Tinten.**

Copirbücher und **Oelblätter.**

Copirtinte A. W. FABER.

Federhalter von Holz, Metall, Kautschuk etc. für Schulen und für Bureaux.

» feine von Bein, Elfenbein und Silber.

Federputzer mit Bürste u. **Tintenwischer.**

Gänsefedern, geschnitten in Schachteln.

Goldfedern und Federhalter von **Le Roy W. Fairchild N.-York.**

Kreide, weisse für Schulen ohne Fassung und in Papier.

Leim, flüssiger A. W. F., weiss und braun in Fläschchen.

Patentstifte A. W. FABER mit beweglichem Blei, feststehend und zum Zurückschieben, neues System, in Perlmutter, Schildkrot, Elfenbein und Ebenholz.

„ mit Federmesser, Scheere, Feile etc.

Portefeuilles, Notizbücher und **Agendas.**

Radirmesser, Falzbeine und **Sandlöffel.**

Schreibzeuge für Bureaux von Krystall, Porzellan, Holz, Marmor und Bronze.

Siegellack und **Oblaten.**

Stahlfedern A. W. FABER für Correspondenz, für Schulen und zum Zeichnen.

Stempelkasten und **Stempeltinte** in verschiedenen Farben.

Taschenschreibzeuge von Blech, lackirt, und mit Leder überzogen.

» von Buxbaum-, Palissander- und Rosenholz.

Tinte und Stifte zum Zeichnen der Wäsche.

Da das Pariser Etablissement der Mittelpunkt des Gesammtgeschäftes A. W. Faber wurde, und Paris selbst wohl mit Recht als Repräsentant des Welt-

marktes zu erachten ist, so entschloss sich Lothar von Faber im heurigen Jahre, an diesem Hauptsitze des Handels und zwar im schönsten Geschäftstheile der Stadt, an der Ecke der Place de l'Opéra und des Boulevard des Capucines, in feinster Ausstattung ein reichhaltiges Magazin zu eröffnen, in welchem allein nur Fabrikate und Artikel der Firma A. W. Faber verkauft werden.

Nach dieser Schilderung der einzelnen Häuser mögen noch einige Worte über das Ziel, dessen Erreichung die Gesammtfirma A. W. Faber im Auge hat, sowie über die Organisation derselben folgen:

Das Bestreben der Firma geht dahin, mit ihren Artikeln in erster Reihe der Kunst auf allen ihren Gebieten, in zweiter Reihe den Schulen, von den Hochschulen anfangend bis herab zu den Volksschulen und in dritter Reihe allen Bureaux sich nützlich zu machen, ferner dahin, diese Artikel an alle Abnehmer ersten Ranges in allen Ländern der civilisirten Welt möglichst direkt zu verkaufen und denselben zunächst das Feinste und Beste zu bieten, aber auch das Billige, soweit Letzteres noch tadellos und brauchbar hergestellt werden kann.

Die Hauptaufgabe fällt hiebei den Häusern in Stein und Geroldsgrün und dem Hause in Paris zu, weil diese der eigentlich schaffende Theil des Ganzen sind, während die Häuser in New-York (gegründet 1849) und London (gegründet 1851), zu welchen im Jahre 1872 noch eine weitere Agentur in Wien speziell für die Länder Oestreich-Ungarn gekommen ist, den Verkauf zu besorgen und ausserdem alle in den treffenden Ländern vorhandenen Hilfsmittel zur Förderung des Gesammtgeschäftes herbeizuschaffen haben.

Neben diesem Gedeihen im Allgemeinen und Grossen blieben der Fabrik auch unangenehme Erfahrungen und harte Kämpfe nicht erspart. Eben die allgemeine Anerkennung vermochte andere Produzenten, das Fabrikzeichen der Firma A. W. Faber, welches sich an jedem ihrer Produkte befindet, nachzuahmen, und so Erzeugnisse in den Verkehr zu bringen, welche nur den äusseren Schein der echten Waare an sich trugen, ohne auch nur auf Mittelmässigkeit der Qualität Anspruch machen zu können. Der Zweck dieser in den verschiedensten Ländern sich

abspielenden Falsifikationen war natürlich kein anderer, als der, unter dem Deckmantel des Namens A. W. Faber geringhaltige Waare als echte in den Handel zu bringen, und derselben auf diese Weise einen Absatz zu verschaffen, den sie auf rechtlichem Wege nimmermehr hätte erreichen können; das Publikum sollte hiedurch getäuscht, und der mit so bedeutenden Opfern und Anstrengungen errungene Ruf der Fabrik in unredlicher Weise ausgebeutet werden.

Schon im Jahre 1847 erhielt Lothar von Faber Nachrichten aus Russland und Amerika, dass dort Bleistifte, welche fälschlich mit seinem Namen und Fabrikzeichen bezeichnet und in der äusseren Ausstattung seinen Fabrikaten bis in's Detail nachgemacht seien, auf den Markt gebracht und verkauft würden.

Im Jahre 1848 tauchten solche Falsifikate auch im Norden Deutschlands und am Rhein auf; es wurde konstatirt, dass dieselben auf der Leipziger Messe gekauft worden waren; die Verfolgung dieser Spur führte aber zu keinem bestimmten Resultate.

Im Herbste 1849 stellte sich heraus, dass ein Nürnberger Handlungshaus G. G. F. & C. nachgemachte Faber'sche Produkte auf der Braunschweiger Messe verkauft habe. Es gelang, die Beweise der That beizubringen, und der Stadtmagistrat Nürnberg leitete gegen dieses Haus Untersuchung ein. Im Verlaufe derselben ergab sich zwar dringender Verdacht dafür, dass ein Nürnberger Bleistiftfabrikant F. auf Bestellung des besagten Hauses die von diesem versendeten, mit dem Stempel A. W. Faber gefälschten Bleistifte gefertigt hatte, allein eine förmliche Ueberführung beider wurde, da auch die vorgenommenen Haussuchungen erfolglos blieben, nicht möglich, und es musste daher die Untersuchung wieder eingestellt werden.

Die bis dahin der Bestrafung glücklich entronnenen Falsifikanten sannen nun darauf, ihre unredliche Handlungsweise zu maskiren, und durch Manipulationen anderer Art zu einer scheinbar erlaubten zu machen. Das Mittel hiezu fand sich in der Person eines verarmten, taubstummen Nürnberger Lithographen Georg Wolfgang Faber, der nur seinem Namen das Glück verdankte, von den Falsifikanten in's Komplott gezogen zu werden. Dieser Georg Wolfgang Faber, der sich noch niemals in seinem Leben mit Bleistiftfabrikation beschäftigt hatte, legte dem Stadtmagistrate Nürnberg ein ihm in die Hand gespieltes Zeugniss des Inhaltes vor, dass er die Bleistiftfabrikation erlernt habe, und bat um Ertheilung

eines Lizenzscheines zur Verfertigung von Bleistiften. Nachdem ihm dieser auf Grund des — wie sich später ergab — falschen Zeugnisses ausgestellt worden, begann die eigentliche Thätigkeit der Komplotteurs. Sie eigneten sich das Faber'sche Fabrikzeichen, sowie die in der Faber'schen Fabrik übliche Art und Weise der Verpackung mit dem einzigen Unterschiede an, dass sie statt der Firma A. W. FABER die Firma G. W. FABER führten; sie fertigten ganz die nämlichen Sorten von Bleistiften, wählten in Druck, Farbe und Zeichnung ganz die nämlichen Etiketten, so dass nur ein ganz aufmerksames Auge in der äussern Erscheinung der beiden Fabrikate einen Unterschied zu erkennen vermochte. Der beabsichtigte Zweck wurde hiedurch vollkommen erreicht, das Publikum wurde getäuscht und erhielt für theures Geld schlechte Waare, während es doch glaubte, ächte Faberstifte zu kaufen.

Wie aber die Wahrheit am Ende immer siegt, so auch hier. Georg Wolfgang Faber verstand es nicht, die ihm angesonnene Rolle zu Ende zu spielen. Als ihn nämlich die Behörden zur Verantwortung zogen, verwickelte er sich in Widersprüche, bezeichnete, da seine Vermögenslosigkeit bekannt war, als diejenigen, welche ihn mit Geldmitteln unterstützten, zuerst einige gleich ihm unbemittelte Personen, bis er endlich einen Nürnberger Spezereihändler Sch., einen Schwager des bereits oben gedachten Bleistiftfabrikanten F., als seinen Associé angab, der mit der Verpackung und dem Versandte der Bleistifte wie überhaupt mit der gesammten kaufmännischen Leitung des Geschäftes betraut sei. Dass aber die Triebfeder des ganzen Unternehmens eine andere Person als G. W. Faber und der gedachte Spezereihändler sein müsse, konnte bei dem Umstande, dass Beide von der Bleistiftfabrikation nicht das Geringste verstanden, von Anfang an nicht zweifelhaft sein, und wäre jedenfalls dadurch klar geworden, dass die gerichtliche Haussuchung bei Beiden weder Werkzeuge, noch Material, noch Fabrikate, noch Arbeiter vorfand. Das Einzige, was auf die Bleistiftfabrikation Bezug hatte, war ein bei dem besagten Spezereihändler vorgefundener namhafter Vorrath von Einpackbögen und Etiketten, welche auf das Täuschendste denen der Firma A. W. Faber nachgemacht waren.

Unter Konfiskation der vorgefundenen Etikettenvorräthe wurde dem Georg Wolfgang Faber bei 50 Gulden Strafe für den ersten Kontraventionsfall und unter eventueller Androhung der Einziehung des Lizenzscheines aufgegeben, künftig

für seine Einpackbögen und Etiketten nur solche Dessins zu wählen, welche sich von denen der Firma A. W. Faber augenfällig unterscheiden, und die von ihm neu gewählten Dessins vor deren Benützung der amtlichen Prüfung zu unterwerfen.

Hiemit war jedoch die Sache noch nicht erledigt. Auf Anregung Lothars von Faber wurde von den Behörden noch angeordnet, dass sich G. W. Faber bezüglich seiner Befähigung zur Bleistiftfabrikation einer Prüfung zu unterziehen habe, und nachdem dieselbe seine totale Unkenntniss ausser allen Zweifel gestellt hatte, wurde ihm die Lizenz zum Bleistiftmachen definitiv entzogen, womit die Sache, wenigstens vorläufig, ihr Ende erreichte.

Im Jahre 1852 erfuhr Lothar von Faber durch einen Geschäftsfreund in Russland, dass dort, wie schon im Jahre 1847 so nun auch neuerdings, Bleistifte von höchst mangelhafter Qualität mit Nachahmung seines Fabrikzeichens und seiner Etiketten theils von aussenher eingeschmuggelt, theils in Russland selbst gefertigt würden, und dass namentlich die Wittwe Rubenstein in Moskau sich dieses Unfuges schuldig mache. Durch Vermittlung der königlichen bayerischen Gesandtschaft wandte sich von Faber an das kaiserlich russische Staatsministerium des Handels mit der Bitte um gesetzlichen Schutz und erhielt hierauf den Bescheid, dass der Nachahmung und Fälschung seines Fabrikzeichens durch die Wittwe Rubenstein mittels eines an dieselbe gerichteten obrigkeitlichen Verbotes gesteuert, und dieselbe zugleich aufgefordert worden sei, die Bleistifte ihrer Fabrik mit einem ihr ausschliesslich zustehenden Fabrikzeichen zu versehen. Trotz dieses Verbotes kamen jedoch in Russland auch noch in den folgenden Jahren bald hier bald dort solch gefälschte Fabrikate zum Vorschein, ohne dass es gelang, diesem Unwesen ein Ziel zu setzen. Erst im Jahre 1856, als der höchstselige König Maximilian II. von Bayern gelegentlich seines damaligen längeren Aufenthaltes in Nürnberg auch die Fabrik zu Stein besichtigte und in seinem regen Interesse für das Aufblühen der deutschen Industrie über alle Verhältnisse der Fabrik von Lothar von Faber sich eingehend berichten liess, kamen auch jene Missverhältnisse zur Sprache, worauf der Monarch in der huldreichsten Weise baldige und gründliche Abhilfe zusicherte. Dieselbe liess auch nicht lange auf sich warten; denn bald nachher erhielt Lothar von Faber eine Eröffnung des königlichen bayerischen Staatsministeriums des königlichen Hau-

ses und des Aeusseren, des Inhalts, dass in Folge neuerlicher Verwendung der bayerischen Gesandtschaft am kaiserlich russischen Hofe seiner Beschwerde gegen die erwähnten Fälschungen vollständig Rechnung getragen, dass die Rubenstein'sche Fabrik in Moskau angehalten worden sei, die schriftliche Versicherung abzugeben, sich fernerhin nicht mehr des Faber'schen Fabrikzeichens bei Meidung der gesetzlichen Strafen zu bedienen, und dass zugleich sämmtliche mit diesem Zeichen fälschlich versehene Waaren nebst den dazu gehörigen Stempeln vernichtet worden seien.

Seitdem sind, wenigstens bis auf die jüngste Zeit, weitere Fälschungsversuche in Russland unterblieben.

Im Jahre 1854 wurde Lothar von Faber durch einen Geschäftsfreund in New-York benachrichtigt, dass dortselbst nachgemachte Faberstifte von der Firma Winterhoff, Piper & Comp. verkauft würden. Aus Veranlassung der sofort eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung wurde bald nachher auf der dortigen Mauth eine Kiste angehalten, die neben anderen Waaren eine bedeutende Quantität nachgemachter Faberstifte enthielt. Die Untersuchung ergab, dass diese Sendung gleich einer schon früher eingetroffenen von der Firma Winterhoff, Piper & Comp. in New-York importirt war, und dass inhaltlich der den Sendungen beigelegenen Fakturen eine Nürnberger Handlungsfirma G. G. die Absenderin war. Der Gerichtshof der Stadt New-York verbot der Firma Winterhoff, Piper & Comp. jeden weiteren Verkauf dieser Bleistifte und ordnete zugleich die Konfiskation und Vernichtung der gefälschten Waare an. Es wurde hierauf auch gegen die besagte Nürnberger Firma eingeschritten und Haussuchung bei derselben vorgenommen, man fand jedoch nichts Verdächtiges bei ihr vor, und es musste deshalb, so unglaubwürdig auch ihre Angabe war,. dass sie die an Winterhoff, Piper & Comp. gesendete Waare von einem „Unbekannten" gekauft und für ächte Faberstifte gehalten habe, wegen mangelnder Ueberführung die Untersuchung wieder eingestellt werden.

Um die nämliche Zeit gelang es den Falsifikationsversuchen eines Bleistiftfabrikanten in Fulda auf die Spur zu kommen. Lange Zeit währte es, bis die hessischen Behörden dem Antrage auf gerichtliche Untersuchung stattgaben, weil sie anfangs der Meinung waren, dass in Kurhessen weder ein strafrechtliches noch ein polizeiliches Verbot gegen die fragliche Handlungsweise bestehe, vielmehr in einer

Gewerbeordnung für einen Theil Kurhessens nur die inländischen Fabrikzeichen unter den Schutz der Gesetze gestellt seien, ein Fabrikzeichen ohne hinzugekommene höhere inländische Anerkennung keineswegs in das ausschliessliche Eigenthum übergehe und mithin die auf Schutz desselben gegen widerrechtliche Eingriffe bestehenden Gesetze, insbesondere die gegen den Betrug, wegen mangelnder wirklicher Rechtsverletzung nicht anwendbar seien. Erst nachdem in mehrfachen Beschwerden die totale Unrichtigkeit dieser Auffassung, namentlich im Hinblick auf den in allen übrigen Ländern gewährten Schutz dargethan worden war, verstand sich das kurfürstlich hessische Kriminalgericht Fulda zur Einleitung strafrechtlicher Untersuchung, erkannte durch Urtheil vom 27. September 1858 den gedachten Bleistiftfabrikanten des Stellionats durch Führung fremder Fabrikzeichen für schuldig, und verurtheilte denselben hiewegen zu einer Geldstrafe von 50 Thalern, eventuell zu vierwöchentlichem Gefängniss, zur Leistung einer entsprechenden auf dem Civilrechtsweg festzusetzenden Entschädigung, sowie endlich zur Tragung der Untersuchungskosten. Gleichzeitig wurde die Konfiskation der vorgefundenen mit der Firma und dem Fabrikzeichen A. W. Faber versehenen Waare ausgesprochen.

Im Jahre 1859 ermittelte Lothar von Faber, dass der Bleistiftfabrikant C. C. in Nürnberg sich eines Missbrauches seiner Firma und seines Fabrikzeichens schuldig mache, und bedeutende Sendungen von Bleistiften, die mit dem Fabrikzeichen A. W. FABER gestempelt und mit den täuschend nachgemachten Etiketten der Faber'schen Fabrik versehen seien, nach Russland exportire. Auf Anzeige hievon nahm die Behörde sofort Haussuchung vor, bei welcher man namhafte Quantitäten Bleistifte, welche alle mit dem Fabrikzeichen A. W. FABER versehen waren, und von denen C. C. zugestehen musste, dass sie in seiner Fabrik gefertigt worden seien, theils im Abtritt, theils auf dem Boden des Hauses versteckt vorfand. Ein Lithograph war dabei behilflich und verfertigte ihm die gefälschten Etiketten. Eine auch bei diesem vorgenommene Haussuchung brachte die Behörde in den Besitz grosser Vorräthe solcher Etiketten und namentlich auch in den Besitz sämmtlicher hiezu verwendeter Platten, Stempel u. dergl. Unter Konfiskation der vorgefundenen gefälschten Bleistifte, Etiketten und aller dazu gehörigen Vorrichtungen wurde hierauf C. C. in eine Geldstrafe von 50 fl. sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Im Jahre 1861 tauchte in der Person eines gewissen G. F. Faber aus Crailsheim ein neuer Concurrent auf, der gleich dem oben erwähnten taubstummen Lithographen G. W. Faber die zufällige Gleichheit des Namens zu ähnlichen Manipulationen benützte, wie sie von diesem versucht worden waren, und deshalb bei dem Stadtmagistrat Nürnberg um eine Concession als Glashändler und Bleistiftfabrikant unter der Firma G. F. FABER einkam. Seine Absicht ging dabei natürlich dahin, den Namen Faber zu einer Bleistiftspekulation auszubeuten. Der Magistrat Nürnberg durchschaute jedoch dieselbe und wies unterm 4. Februar 1861 sein Gesuch in der Erwägung ab, dass die von ihm unter seinem Namen beabsichtigte Geschäftseröffnung der Fabrik A. W. FABER gegenüber offenbar nur zu Missdeutungen, Verwechslungen und Täuschungen führen könne und dass gedachte Fabrik, der mit dem Namen FABER schon so viele Beeinträchtigungen zugegangen und zugedacht worden seien, jeden nur möglichen Schutz mit Recht in Anspruch nehmen könne.

Mehrere Jahre lang unterblieben nun weitere Fälschungsversuche, bis auf einmal im Jahre 1868 bald hier bald dort wieder gefälschte Faberstifte auftauchten. Es stellte sich heraus, dass dieselben von einem Nürnberger Kaufmanne H. H. versendet worden waren, und die hierauf eingeleitete Untersuchung ergab, dass derselbe bereits seit Jahr und Tag von einem in seinen Vermögensverhältnissen heruntergekommenen Pharmazeuten habe Bleistifte von den verschiedensten Fabrikanten aufkaufen, solche durch Beihilfe eines Steindruckers mit dem Fabrikzeichen A. W. FABER stempeln und dann in Etiketten verpackt, welche mit demselben Fabrikzeichen versehen waren und von einem eigens dazu engagirten Lithographen gefertigt wurden, als angeblich ächte Faberstifte habe versenden lassen. Durch Haussuchungen, welche bei allen vier Betheiligten vorgenommen wurden, gelangte man in den Besitz der gesammten, zur Fälschung verwendeten Stempel und Platten, sowie auch in den Besitz der vorräthigen mit dem Fabrikzeichen A. W. FABER versehenen Etiketten und Einpackbögen, welche sammt und sonders confiscirt wurden. Die Untersuchung endete damit, dass sämmtliche Betheiligte theils einer Uebertretung des Missbrauchs fremder Fabrikzeichen, theils einer Uebertretung der Theilnahme hieran für schuldig erkannt und deshalb in Geldstrafen von 100 fl., 50 fl., 20 fl. und 10 fl., sowie zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt wurden.

Kurz darauf erfuhr Lothar von Faber, dass gefälschte, mit seinem Fabrikzeichen gestempelte Bleistifte von einem Nürnberger Kaufmanne D. versendet worden seien. Die gerichtlichen Recherchen bestätigten dies und bei einer Haussuchung fand man auch noch eine Quantität solcher Bleistifte bei ihm vor. Er suchte sich zwar damit zu entschuldigen, dass er die Unächtheit der Bleistifte nicht gekannt und dass er dieselben von einer Händlerin als ächte Faberstifte gekauft habe, allein in Folge der gegen beide Personen durchgeführten Untersuchung gelangte das Gericht zu der Ueberzeugung, dass Beide in sicherer Kenntniss des Umstandes, dass die fraglichen Bleistifte gefälscht seien, Handel mit denselben getrieben hätten, und verurtheilte sie sonach wegen Missbrauchs fremder Fabrikzeichen in eine Geldstrafe von je 50 fl., sowie zur Tragung der Kosten.

Complicirter war die Handlungsweise des Bleistiftfabrikanten M. in Nürnberg. Dieser ging förmlich darauf aus, einen A. W. Faber zu finden und mittels desselben den weltbekannten Ruf der Firma A. W. Faber in Stein auszubeuten. In der Person eines armen in Berlin lebenden Schlossergesellen Namens Friedrich Wilhelm Albert Faber fand er im Frühjahr 1870 das gefügige Werkzeug zur Ausführung seines Plans. Hiess dieser auch nicht Albert Wilhelm Faber, so konnte doch aus seinem Namen durch Umstellung und Weglassung der Vornamen etwas gemacht werden, und der Schlossergeselle wurde daher veranlasst, den Kaufmann zu spielen und sich mit der Firma „A. W. Faber“ und dem angeblichen Geschäftslokale „Invalidenstrasse Nr. 111“ am 7. Mai 1870 in das Handelsregister des kgl. Stadtgerichts Berlin eintragen zu lassen. Dass freilich dieses Gericht den Eintrag so rasch vollzog, ist unbegreiflich, denn jener Faber war bis dahin ein einfacher Schlossergeselle, wie er es auch nachher verblieb und heute noch ist, war niemals Kaufmann, betrieb niemals ein Handelsgeschäft oder überhaupt nur ein selbständiges Gewerbe, besass auch niemals ein eigenes Geschäftslokal und hatte in der Invalidenstrasse Hs.-Nr. 111 über 2 Treppen nach dem Hofe hinaus weiter nichts als eine kleine Miethwohnung inne, bestehend aus Stube und Kammer. Der Eintrag in das Handelsregister geschah nun aber einmal und nachdem man soweit gekommen, trat M. selbst in den Vordergrund; 3 Tage später nämlich, am 10. Mai 1870, erfolgte ein weiterer Eintrag im Berliner Handelsregister dahin, dass

die Firma A. W. Faber durch Kauf auf M. übergegangen sei. Der Schlossergeselle wurde mit einer Abfindung entlassen, und M., der von Anfang an die Seele des Ganzen war, wurde nun auch gegen Aussen thätig. In Berlin nützte ihm die erworbene Firma nichts, er machte daher auf Grund der Einträge im Berliner Handelsregister bei dem kgl. Handelsgericht Nürnberg die Anzeige, dass er für seine angeblich in Berlin existirende Hauptniederlassung in Nürnberg eine Zweigniederlassung errichtet habe und erwirkte es hiedurch, dass gedachte Firma unterm 10. Juni 1870 auch im Nürnberger Handelsregister eingetragen wurde. — Nun war er auf weitem Umwege an dem Punkte endlich angelangt, den zu erreichen er eigentlich beabsichtigte und den er auf geradem Wege nimmermehr erreicht hätte; er war nämlich im Besitze einer Firma A. W. Faber in Nürnberg, mit welcher er nun in unmittelbarster Nähe der bekannten Firma in Stein alle projektirten unlauteren Manipulationen auszuführen sich beeilte. Das Erste, was er that, war, dass er in der Stempelung und Verpackung der Bleistifte die Einrichtungen der Fabrik in Stein bis in's Detail, in der Farbe, im Druck, im Dessin, in den Etiketten, in den Umschlagbögen, ja sogar im Bindfaden nachahmte, und sodann bei dem Stadtmagistrate Nürnberg am 23. August 1870 um Eintragung des Fabrikzeichens „A. W. FABER Nürnberg" im Gewerbezeichenkataster nachsuchte. Nachdem von dieser Stelle Lothar von Faber mit seinen Erinnerungen gehört worden war, und ein von Amtswegen eingeholtes Gutachten der Handels- und Gewerbekammer von Mittelfranken sich mit der grössten Indignation über das Vorgehen des M. geäussert und dessen Handlungsweise für eine geradezu gesetzwidrige erklärt hatte, wurde beschlossen, dass das von ihm angemeldete Waarenzeichen im Gewerbezeichenkataster nicht einzutragen sei. M. ergriff zwar gegen diesen Beschluss Berufung, allein die k. Regierung von Mittelfranken, als zweite und letzte Instanz, wies ihn gleichfalls ab und hob in den Entscheidungsgründen insbesondere hervor, dass durch den von ihm beabsichtigten Zusatz des Wortes „Nürnberg" zu dem allbekannten und längst schon angemeldeten Fabrikzeichen der Firma A. W. Faber in Stein die Erzeugnisse Beider in einer für die Geschäftswelt wie für das Publikum kenntlichen Weise um so weniger unterschieden werden könnten, als auch Stein im Bezirksamtssprengel Nürnberg liegt.

Da M. gleichwohl in dem Gebrauche der usurpirten Firma und Marke fortfuhr, so konnte Lothar von Faber selbstverständlich diesem bedeutenden Eingriffe in seine Rechte gegenüber nicht passiv bleiben, sondern erhob Klage bei dem kgl. Stadtgerichte Berlin und beantragte unter Darlegung des Sachverhaltes, dass dem M. der fernere Gebrauch der unrechtmässig erworbenen Firma untersagt und ihm geboten werde, dieselbe im Berliner und Nürnberger Handelsregister löschen zu lassen. M. versuchte zwar in dem durch diese Klage entstandenen Prozesse, seine Handlungsweise als eine legale hinzustellen, allein der Richter erkannte sie für dasjenige, was sie wirklich ist. Das Stadtgericht Berlin entsprach zwar dem Antrage Lothars von Faber nur halb, indem es durch Urtheil vom 17. März 1871 zu Recht erkannte, dass M. schuldig sei, von dem Zeitpunkte ab, an welchem von Faber eine Zweigniederlassung seines eigenen Geschäftes in Berlin errichtet und zur Eintragung in das dortige Handelsregister angemeldet haben werde, die Löschung der von ihm geführten Firma A. W. Faber im Handelsregister zu veranlassen, resp. in die Löschung zu willigen und sämmtliche Kosten des Prozesses zu tragen. Das kgl. Kammergericht Berlin erkannte jedoch in Folge ergriffener Berufung das Verlangen von Faber's durchweg als berechtigt an und sprach in seinem Urtheile vom 7. Oktober 1871 bedingungslos aus, M. sei schuldig, die Firma A. W. Faber nicht mehr zu führen und die Löschung derselben im Handelsregister zu veranlassen, resp. in die Löschung derselben zu willigen. M. wendete sich zwar schliesslich noch an das Reichsoberhandelsgericht in Leipzig, allein durch Urtheil dieses Gerichtshofs vom 22. Juni 1872 wurde er definitiv abgewiesen, und der Ausspruch des kgl. Kammergerichts Berlin lediglich bestätigt. Hiemit erreichte auch diese Angelegenheit ihr Ende, da M. dem Richterspruche sich endlich fügen und in die Löschung der mit Unrecht erworbenen Firma willigen musste.

Die Manipulationen M.'s blieben nicht ohne Nachahmung. Ein Bleistift-Fabrikant H. in Fürth fand bald darauf eine Malersehefrau Adolphine Bertha Faber in Berlin, welche in gleicher Weise wie jener Schlossergeselle sich bestimmen liess, zum Berliner Handelsregister eine Firma A. B. Faber anzumelden, und nachdem der Eintrag erfolgt war, dieselbe an H. zu verkaufen. So wenig wie M. dachte H. daran, ein Geschäft in Berlin auszuüben, es war ihm vielmehr nur um

Erlangung des Namens Faber zu thun, und nachdem er auf die beschriebene Weise eine sogar in den Vornamen wenigstens ähnlich lautende Firma sich zu verschaffen gewusst hatte, machte er es gerade so wie M., erwirkte unter dem Vorgeben, dass er eine Zweigniederlassung seines angeblich in Berlin bestehenden Hauptgeschäftes in Fürth errichtet habe, eine Eintragung der besagten Firma im Firmenregister des Handelsgerichts Fürth und arbeitete dann von hier aus in der bekannten Weise weiter.

Der bereits oben erwähnte G. F. Faber in Crailsheim wachte nun auch wieder auf und vereinigte sich in seinen Bestrebungen mit dem ebenfalls schon genannten Bleistiftfabrikanten C. C. in Nürnberg. Zuerst gingen Beide in der Weise vor, dass Letzterer sich gerirte, als sei er von jenem für seine Bleistiftfabrikation zur Führung der Marke G. F. FABER ermächtigt worden, und als dieser Versuch mit Rücksicht auf Art. 23 des deutschen Handelsgesetzbuchs scheiterte, schlossen Beide einen Vertrag, welcher den C. als den Käufer des Geschäftes und der Firma G. F. Faber bezeichnete, und erwirkten so den Eintrag der letzteren Firma im Nürnberger Handelsregister.

In ähnlicher Weise entstand in nächster Umgegend Nürnbergs ein J. H. Faber und in München ein A. M. Faber, welche alle den Gleichlaut des Namens nur zu dem Zweck benützten, die Etiketten und die ganze Art der Verpackung der Firma A. W. Faber auf das Täuschendste nachzumachen, durch diese Manipulation das abnehmende Publikum zu Verwechslungen zu veranlassen und ihren Fabrikaten unter dem Klang des weltbekannten Namens vermehrten Absatz zu verschaffen.

Wie aber Lothar von Faber im In- und Auslande gegen Alle, die sich mit der Anfertigung oder dem Verkaufe nachgemachter Bleistifte beschäftigten, bisher eingeschritten ist, so wird er auch ferner jeder Täuschung des Publikums mit aller Entschiedenheit und mit allen Mitteln entgegentreten. Die Vorkehrungen zur Unterdrückung aller jener unlauteren Manipulationen, welche durch die gleichlautenden Firmen A. B. Faber — G. F. Faber — J. H. Faber — A. M. Faber — versucht worden, sind bei den treffenden Behörden bereits eingeleitet. Damit aber jene in Zukunft überhaupt keinen Boden mehr fassen können, wird hiemit die besondere Aufmerksamkeit auf das Faber'sche Fabrikzeichen, das jeder Blei-

stift trägt, und auf die an jedem Duzend befindliche Etikette gelenkt, welche den Namen A. W. FABER sowie die Handzeichnung, ohne Ortsangabe, und die Worte „Fabrique fondée en 1761“ enthält. Nachstehend folgt die genaue Zeichnung dieser Etikette:

FABRIQUE FONDÉE EN 1761.





MÉDAILLES DE PRIX
Londres 1851 & 1862, New-York 1853, Paris 1855,
Prusse, Bavière et Saxe
Grande Médaille Munich 1854.
MÉDAILLE D'OR PARIS 1867.

Die oben erzählten Machinationen, zu den verschiedensten Zeiten und an den verschiedensten Orten versucht, zeigen, wie nothwendig ein energischer und zugleich rascher Schutz der Fabrikzeichen und Marken für Handel und Industrie ist. So lange man sich nicht scheut, die Errungenschaften jahrelangen Fleisses auf billige Weise durch einfache Imitation auszubeuten, so lange nicht allgemein im Volke die Ansicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass die Nachmachung von Fabrik-

zeichen eben ein **Betrug** ist, so lange muss die Gesetzgebung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln unlauteren Versuchen der oben geschilderten Art entgegen treten.

Darüber, dass die zur Zeit in Deutschland geltenden Gesetze der Industrie und dem Handel nicht denjenigen Schutz gewähren, den sie mit Recht beanspruchen können, herrscht wohl nur Eine Stimme, und wäre hiefür noch ein Beweis zu erbringen, die Petitionen und Anträge des deutschen Handelstages und der verschiedenen Handels- und Gewerbekammern, sowie die innerhalb der Reichsvertretung selbst bereits laut gewordenen Stimmen würden deutlich genug für die Reformbedürftigkeit unserer Gesetzgebung in diesem Punkte sprechen.

Die nichtdeutschen Länder und insbesondere die grossen Industriestaaten **Frankreich, England, Nordamerika** haben die Forderungen und Bedürfnisse der Industrie weit richtiger zu würdigen gewusst, wie aus einer kurzen Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Marken und Fabrikzeichen dort bestehen, entnommen werden kann.

In **Frankreich**, dessen Gesetzgebung aus den Jahren 1803, 1809—12, 1824 und 1857 die Verwendung deutlich geschriebener Namen, Stempel, Sinnbilder, Reliefs etc. zu Marken gestattet, sind mit Strafen alle diejenigen bedroht, welche fremde Marken nachahmen oder Waaren, die mit gefälschten Marken versehen sind, in den Handel und zum Verkaufe bringen, ebenso auch diejenigen, welche die Originalmarke mit einigen unwichtigen Abänderungen in betrügerischer Absicht nachbilden oder solche Marken benützen, durch welche der Käufer über die Art und Natur der Waare getäuscht werden soll. Als Bedingung der gerichtlichen Verfolgung jeder Imitation ist die Hinterlegung der Marke bei den Handelsgerichten vorgeschrieben. Gegen den Fälscher werden Geldstrafen im Betrage von 50—3000 Francs und Gefängniss von 3 Monaten bis zu 3 Jahren ausgesprochen und im Rückfalle verdoppelt. Ferner ist der Eigenthümer berechtigt, die Konfiskation der mit einer gefälschten Marke versehenen Waare beim Inhaber der letzteren vornehmen und das Urtheil auf Kosten des Beschuldigten öffentlich bekannt geben zu lassen.

Die **belgische** Gesetzgebung hat sich im Ganzen entsprechend der französischen gebildet. Auch hier muss sich jedes registrirte Fabrikzeichen **leicht** von einem in dem gleichen Industriezweige bereits bestehenden unterscheiden. Jedem

Fabrikanten oder Kaufmanne steht es frei, durch das Fabrikgericht den genügenden Unterschied zwischen seiner und den bereits eingetragenen Marken konstatiren zu lassen; wird dieses Gutachten Seitens eines Dritten, dessen Marke bereits registrirt war, beanstandet, so liegt dem Handelsgerichte die Entscheidung über die Zulässigkeit der zuletzt angemeldeten Marke ob. Neben dem Anspruche des Verletzten auf Entschädigung und neben der Konfiskation der imitirten Waare durch die Polizei verhängt das Strafgesetzbuch eine Strafe von 5—10 Jahren Zuchthaus, und das Gesetz vom Jahre 1810 speziell für die Nachahmung der bei Kurzwaaren angeordneten Marken eine Strafe von 300—600 Francs und Gefängniss bis zu 6 Monaten.

In England existirte ursprünglich, wie in Frankreich, ein Schutz nur für die Marken der Innungsglieder; ein auf Gewerbezeichen jeder Art ausgedehntes Markenschutzgesetz entstand erst im Jahre 1862. Hienach ist jede Nachahmung von Fabrikzeichen verboten, welche den Zweck hat, das Publikum zu täuschen. Gleich strafbar sind aber auch solche Nachahmungen, welche trotz einzelner Abweichungen vom Originale diesem doch so ähnlich sehen, dass sie augenscheinlich nur auf Täuschung des Publikums berechnet sind. Jeder, welcher an der Fabrikation einer solchen, in gewinnsüchtiger Absicht gefälschten Waare Theil genommen hat, wird als straffällig angesehen. Eine Registrirung der Marken findet in England nicht statt. Der Besitzer der falschen Marke muss dem Eigenthümer des Originalzeichens bis zum Belaufe des durch die Imitation verursachten Schadens Vergütung leisten und hat ausserdem noch eine vom Gerichte festzusetzende Strafe von 10 Shilling bis 5 Pfund Sterling zu zahlen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gewährten vor 1870 nur den auf den patentirten Waaren befindlichen Zeichen und Marken Schutz, während dies nunmehr nach den Gesetzen vom 8. Juli 1870 und 3. März 1871 für alle Waarenzeichen der Fall ist. Der Markenschutz ist von der Registrirung abhängig gemacht. Marken, welche mit einer für dieselbe Waarenklasse bestimmten und einem anderen Eigenthümer zuständigen Marke identisch und bereits eingetragen sind, oder derselben so sehr gleichen, dass das Publikum dadurch wahrscheinlich getäuscht werden würde, können nicht eingetragen und dürfen auch nicht geführt werden.

In Oesterreich wurde im Jahre 1858 ein Markenschutzgesetz erlassen. Auch hienach müssen die Marken so beschaffen sein, dass sie sich von den im Verkehr üblichen und oft vorkommenden Waarenzeichen leicht unterscheiden, und dürfen nicht in einzelnen Buchstaben, Worten, Zahlen, Staats- oder Länderwappen bestehen. Die Marken werden registrirt. Die Deposition erfolgt in zwei Exemplaren bei der Handels- oder Gewerbekammer; eine der Marken wird unter der fortlaufenden Nummer des Registers eingetragen und deponirt, die andere unter Beifügung des Tages und der Stunde der Deposition, sowie der Bezeichnung der Gewerbs-Unternehmung, in welcher sie verwendet werden soll, an den Eigenthümer zurückgegeben. Werden mehrere gleichartige Marken hinterlegt, so entscheidet die Priorität der Eintragung. Das Markenregister liegt zu Jedermanns Einsicht offen. Anlangend die Strafe, so wird derjenige, welcher doloser Weise Fabrikzeichen eines Dritten nachmacht, mit einer Geldstrafe von 25—500 Gulden, welche im Rückfalle verdoppelt wird, belegt, und bei wiederholtem Rückfall tritt noch Gefängnissstrafe bis zu 3 Monaten hinzu. Ausserdem hat der Fälscher an den Eigenthümer der Originalmarke eine vom Civilrichter zu bestimmende Entschädigung zu leisten, und die Verwaltungsbehörde kann schon vor der Urtheilsfällung die noch vorhandenen imitirten Waaren sowie die zur Herstellung derselben dienlichen Werkzeuge mit Beschlag belegen.

Das italienische Gesetz vom Jahre 1868 verordnet, dass die Marken von einander verschieden sein und den Namen des Fabrikanten oder Kaufmannes, sowie die genaue Bezeichnung des Etablissements, in welchem die Waare verfertigt wurde, enthalten müssen. Die Registrirung der Marken wird gleichfalls verlangt, doch wird das Verbot des Gebrauches fremder Zeichen unabhängig von der obligatorischen Registrirung aufrecht erhalten. Die Strafe steigt bis zu 2000 und im Rückfalle bis auf 4000 Francs. Die mit gefälschten Marken versehenen Waaren unterliegen der Konfiskation.

Gehen wir nun zur Gesetzgebung des deutschen Reiches über, so finden wir hier hinsichtlich der Firmen und Marken zur Zeit nur folgende Gesetze in Geltung:

Das deutsche Handelsgesetzbuch bestimmt im Artikel 20:

„Jede neue Firma muss sich von allen an demselben Orte oder in derselben Gemeinde bereits bestehenden und in das Handelsregister eingetragenen Firmen deutlich unterscheiden. Hat ein Kaufmann mit einem in das Handelsregister bereits eingetragenen Kaufmanne gleiche Vor- und Familiennamen, und will auch er sich derselben als seiner Firma bedienen, so muss er dieser einen Zusatz beifügen, durch welchen sich dieselbe von der bereits eingetragenen Firma deutlich unterscheidet"

und im Artikel 27:

„Wer durch den unbefugten Gebrauch einer Firma in seinen Rechten verletzt ist, kann den Unberechtigten auf Unterlassung der weiteren Führung der Firma und auf Schadensersatz belangen. Ueber das Vorhandensein und die Höhe des Schadens entscheidet das Handelsgericht nach seinem freien Ermessen. Das Handelsgericht kann die Veröffentlichung des Erkenntnisses auf Kosten des Verurtheilten verordnen."

Hiezu kommt noch der §. 287 des Reichsstrafgesetzbuches:

„Wer Waaren oder deren Verpackung fälschlich mit dem Namen oder der Firma eines inländischen Fabrikunternehmers, Produzenten oder Kaufmannes bezeichnet oder wissentlich dergleichen fälschlich bezeichnete Waaren in Verkehr bringt, wird mit Geldstrafe von 50 bis zu 1000 Thalern oder mit Gefängniss bis zu 6 Monaten bestraft.

Die Strafe wird dadurch nicht ausgeschlossen, dass bei der Waarenbezeichnung der Name oder die Firma mit so geringen Abänderungen wiedergegeben wird, dass die letzteren nur durch Anwendung besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen werden können."

Der bedeutsame Unterschied dieser Gesetzgebung mit der oben geschilderten anderer Länder springt sofort in die Augen; die deutschen Reichsgesetze begnügen sich damit, die Firmen zu schützen und geben dagegen die Fabrikzeichen der Imitation preis.

Wenn auch die Erlassung eines deutschen Reichsstrafgesetzbuches im Ganzen und Grossen ein Fortschritt unserer Gesetzgebung war, da hiedurch der Ter-



ritorialgesetzgebung der einzelnen Länder auf diesem Gebiete einmal ein Ende gemacht wurde, so ist doch gerade der obige §. 287 als entschiedener Rückschritt zu betrachten, weil durch denselben diejenigen deutschen Partikularrechte, welche bisher den Fabrikzeichen und Marken einen gesetzlichen Schutz zu Theil werden liessen, wie z. B. die bayerische Verordnung vom 21. Dezember 1862, wieder aufgehoben wurden.

Dass aber Handel und Industrie eines gesetzlichen Schutzes der Marken dringend bedürfen, darüber herrscht nur Eine Stimme. Schon aus dem Gesichtspunkte der Gleichheit Aller vor dem Gesetze folgt es, dass ebenso wie das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken durch ein Reichsgesetz geschützt wurde, in gleicher Weise auch der Fabrikant und Kaufmann Anspruch auf gesetzlichen Schutz der von ihm gewählten Marke hat, da ja dieselbe im Grunde genommen nichts anderes ist, als ein Ausfluss des Eigenthumsrechtes. Es kann und darf nicht geduldet werden, dass der Ruf einer Marke, der von dem Eigenthümer durch jahrelange Mühe und Fleiss und durch Aufwand bedeutender Kosten errungen worden ist, von einem verdienstlosen Fälscher mühelos ausgebeutet werde.

Eine vom Ausschusse des deutschen Handelstages dem Bundesrathe am 21. März 1870 überreichte Petition, welche die Erlassung eines Gesetzes zum Schutze der Handels- und Fabrikzeichen betraf, hatte leider keinen Erfolg. Der mit der Prüfung des Gesuchs beauftragte Bundesrathsausschuss beantragte, der Petition gegenüber sich ablehnend zu verhalten, „weil der Umfang des Bedürfnisses einer Abhilfe der betreffenden Uebelstände in keinem Verhältnisse zu den Schwierigkeiten stehe, welche sich der Einführung und praktischen Durchführung eines solchen Gesetzes entgegenstellen“. Wenn man nun aber in anderen Ländern und zwar insbesondere in den grössten Industriestaaten vor den Schwierigkeiten der praktischen Durchführung eines Markenschutzgesetzes nicht zurückschreckte, so dürfte wohl auch in Deutschland hierin kein stichhaltiger Grund gegen die Erlassung eines solchen Gesetzes zu finden sein.

Die öffentliche Meinung ist auch hier der bestehenden Gesetzgebung längst

vorausgeeilt und tadelt scharf die betrügerischen Nachmachungen, welche das Gesetz bisher nicht verfolgte, die es aber zu bestrafen künftig gezwungen sein wird, soll nicht der Sinn für Recht und Gesetz im Volke, das solche Defraudationen unbestraft, ja sogar in ein gewisses System gebracht sieht, abgestumpft werden. Es ist daher hohe Zeit, durch Erlassung eines Reichsgesetzes einem Zustande ein Ende zu machen, der dem Fabrikanten wie dem Consumenten in gleicher Weise schädlich ist.

Wenn die deutsche Industrie den Wettkampf der Concurrenz auf dem grossen Weltmarkte würdig bestehen soll, so ist dies nur dadurch möglich, dass Deutschland gleich den übrigen, industriell fortgeschrittenen Ländern ein allgemeines Gesetz erhalte, welches den Ruf des strebsamen, redlichen und gewissenhaften Fabrikanten schützt und durch den Schutz seines Waarenzeichens zu weiteren Anstrengungen ihn ermuthigt.

Und so möge denn gegenwärtige Skizze zur Reform des längst angestrebten deutschen Markenrechtes mitbeitragen und der schon so vielfach ausgesprochene Wunsch nach Erlassung eines einheitlichen Markenschutzgesetzes im deutschen Reichstage seine baldige Realisirung finden!

